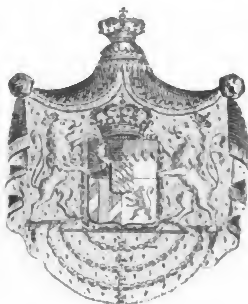
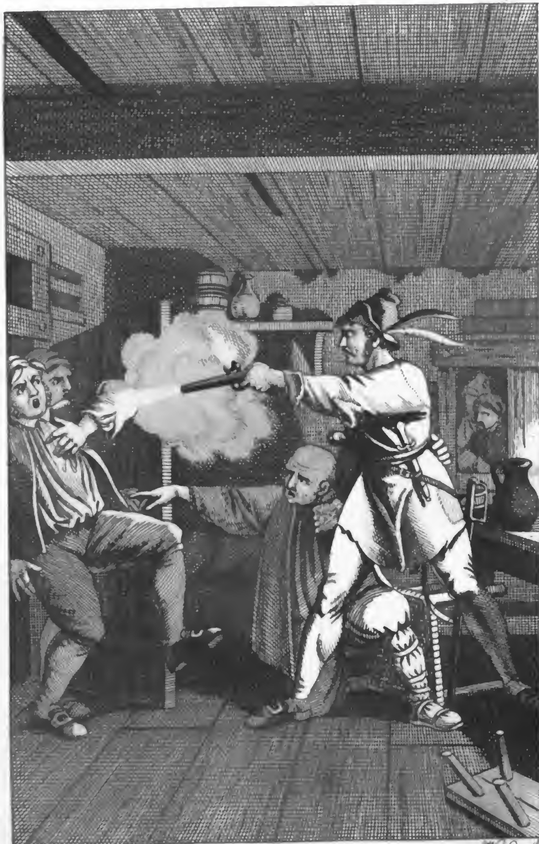


<36611723110010

S. 66



Wunder f.

Corando Corandini

der

kühne Räuber-Hauptmann.

Eine

romantische Geschichte unsers Jahrhunderts

von

Burkhard Cirillus.

Zweiter Band.
Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.
Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.
1 8 2 3.

Corando war auf dem Gute des Barons Pararuso angekommen. Er zog, so oft es sich thun ließ, Nachricht über ihn ein, aber alle gaben das Resultat, daß er ein harter gefühlloser Mann sei, und seine Untergebenen wegen kleinen Vergehungen oft auf das Grausamste behandeln ließ. Mit Abscheu, und gränzenloser Verachtung sprach vollends alles von ihm, wenn man des jüngsten Vorfalls auf dem Gute gedachte. Der unglückliche Jüngling Joseph, die schöne Eleonore die Tochter des Barons, waren die Gegenstände des allgemeinen Mitleidens, und viele wünschten, daß die Bestrafung des Barons erfolgen möchte. Corando vertheilte seine Leute in und um das Dorf Aravola, er selbst gieng verkleidet als ein reisender Kaufmann mit Careli zu dem Geistlichen des Orts, um dort noch die letzten Erkundigungen über den Baron Pararuso und seinen Jäger Joseph einzuziehen.

Der Geistliche war ein liebreicher, alter Mann, der jeden Fremden willig aufnahm, sich erzählen ließ, und gern wieder erzählte. Sein Hang zur Plauderei war Corando erwünscht, er gab dem Alten eine Menge Neuigkeiten zum Besten, und leitete endlich die Unterredung seinem Zwecke näher. Er bat um Aufklärung des Vorfalls hier im Dorfe, von dem jeder mit Schaudern sprach. Der Geistliche erzählte sie ihm vollständig, und der Charakter des Barons erschien dabei im schlimmsten Lichte. Corando wurde immer mehr überzeugt, daß die Bestrafung dieses Mannes unter die verdienstlichsten Handlungen gehöre. Er erfuhr hier, daß die Eltern des unglücklichen Jünglings die redlichsten Menschen im Dorfe waren. O, hub der Pater an, als ihn Corando bat recht viel von der Familie zu erzählen, o der alte Stephanus, Josephs Vater, ist ein Mann wie es wenige giebt. Stets trachtete er darnach, jedem Nachbar Freude zu bereiten, denn er meinte, dieß hieße dem lieben Gott nachahmen. Jedem Traurigen suchte er zu trösten, jedem Fröhlichen noch

mehr Oel ins heitere Lebenslämpchen zu gies- sen. Mit Fug und Recht ein frohes Herz zu haben, schien ihm das Größte. Aber arbeiten mußte auch jeder, dem gesundes Blut durch die Adern floß, wenn er anders sein Freund seyn wollte.

Wann die Sonne hinunter sank, mochte man wohl ruhen, auch wohl vor der Thüre auf der Rasenrunde ein fröhliches Tänzchen beginnen, wozu er selbst auf der Schalmaye zu spielen pflegte.

Wars ein Festtag, so mußte alles herbei, was meilenweit um seine Wohnung Freund und Nachbar genannt zu werden verdiente. Da erklärte er denn so den Gästen, des Festes Ursprung und Nutzen, und gab ihnen manchen schönen Denkspruch samt seiner Deutung zum Besten. Der volle Pokal gieng dabei fleißig in der Runde herum, und bei Gesang und frohen Spielen freuten Alte und Junge sich des schönen Lebens.

Der Pater trat ans Fenster und seufzte tief auf, sprechend: wie thut es mir im Herzen so wehe, wenn ich hier hinausblicke und

dort den leeren Raum sehe, wo des Redlichen Wohnhaus stand. Ja, sagte er zu dem näher tretenden Corando, wenn das Auge dort auf dem Platze noch die grausenvollen Spuren des Brandes erblickt, dann ergreift ein bittres Gefühl das Herz gegen den Wüthenden, der seiner Rache so arg den Zügel schießen ließ. Ach, der gute Vater Stephanus und seine brave, sorgsame Hausfrau, die redliche Martha, wie brennend werden des Schmerzes Thränen ihre Augen füllen, wenn sie an ihre stille, friedenvolle Wohnung denken. Sie war wohl eben nicht schön, aber sauber in allen Winkeln, nicht übergroß, doch hatte sie Raum genug für eine genügsame Familie, die den Fleiß über alles liebte. Fried und Redlichkeit reichten einander in diesem Hause die Hand; die Ordnung herrschte überall und spendete Segen umher. Kurz das Haus war gut eingerichtet, und die Menschen die darinnen wohnten, noch trefflicher.

Corando. Aber sagt mir doch Herr Pater, warum der Sohn seine Eltern verließ, und in die Dienste des Barons trat?

Der Pater. Eine sonderbare Verkettung des Schicksals führte für den guten Jungen diese Bestimmung herbei. Der Baron Pararuso kaufte vor einiger Zeit dieses Gut. Ach die armen Einwohner, die vordem das Glück hatten, einen sehr gütigen Gutsherrn zu haben, beseufzten schwer den Wechsel, denn Pararuso zeigte bei vielen Gelegenheiten ein strenges und aufbrausendes Wesen. Oft gab es Zwiespalt zwischen ihm und den Einwohnern des Dorfes, und der brave Vater Stephanus bot oft alle Beredsamkeit auf, um wilde Zwietracht im Aufkeimen zu ersticken. Noch muß ich Euch sagen, daß der Baron einen sogenannten Vertrauten an der Seite hat, dessen Rathschläge er blindlings befolgt, und dessen verderbter Charakter die schlimmsten Handlungen erzeugten.

Eyrando. Aber die Tochter des Barons?

Der Pater. Die schöne Eleonore? Ja, das ist ein Geschöpf voll Milde und sanfter Gutherzigkeit. Ihre größte Freude war stets Oel in die Wunden zu gießen, welche ihr

roher Vater und der wilde Asmo, so nennt sich dessen Vertrauter, so manchen Unglücklichen schlugen. Nun will ich Euch kurz den Vorfall erzählen, der die Ursache herbeiführte, daß der Sohn des guten Vaters Stephanus in die Dienste des harten Pararuso kam.

Einst hatte Vater Stephanus Fischreusen in den Weiher gesenkt, sein Sohn Joseph war bei ihm, und sie kehrten wieder heim, als schon die Sonne sich zum Untergang neigte. Es war ein schöner Maiabend, liebliche Lüftchen säuselten auf der Flur, und streuten die Silberblüthen der Fruchtbäume auf frische Rasensitze hernieder. Reich stiegen die süßen, balsamischen Düfte aus dem blumigten Wiesengrunde empor, und brachten Entzücken jeden lebenden Wesen. Lange giengen schweigend Vater und Sohn neben einander, die hohe Spende der Natur in ruhiger Stille genießend! Endlich nahm Stephanus Josephs Hand und sprach mit ruhigem Lächeln: O wie ist Gottes weite Welt doch so schön und so gut. Wie macht er die Menschen schon hier auf Erden so selig. — Wie

können wir ihm würdig danken? — ihm, der uns vor Tausenden so glücklich seyn läßt! O fänden wir noch heute irgend einen betrübten Bruder, den wir im Unglück Trost und Hülfe bringen könnten, daß ihm so wohl würde, wie es uns jetzt ist, wie sollte dieß noch mehr den frohen Schlag des Herzens erheben. Ach dieser schöne Wunsch wurde dem guten Alten erfüllt, aber leider führte die Erfüllung auch eine Verkettung von Dingen herbei, die sein Glück und seine Ruhe auf immer vernichteten.

Stephanus und sein Sohn hörten auf einmal ein Geschrei von hülferufenden Stimmen. Sie blickten um, und sahen wild tobende Pferde mit einem Wagen daher rennen. Blitzschnell war er in ihrer Nähe, sie erkannten in ihm die junge Baronesse Eleonore, sie sahen ihr Händeringen, sie hörten den Angstschrei der Verzweiflung. Ich rette sie, oder sterbe mit ihr, rief der junge achtzehnjährige Joseph. Er versuchte sogleich die wilden Rosse anzuhalten, doch seine Anstrengung, dieß zu bewirken, war vergebens, mit großer Schnelligkeit rissen die aufgebrachten Thiere ihn mit

sich fort; und Alles kam bald dem alten Stephanus aus dem Gesichte. Zitternd sank der erschrockene Mann auf einen Stein hin, der am Wege lag, und jammerte mit von Thränen erstickter Stimme: o mein Sohn! — o mein guter — guter Joseph. Jetzt kamen mehrere Leute des Barons eilig herbei, der alte Mann rief ihnen zu: um Gotteswillen! rettet! dorthin links gegen den Abgrund zu. Eilet — eilet! Alles rannte fort nach dem bezeichneten Orte, und der bekümmerte Vater wankte nach.

Der ungeheuern Anstrengung des jungen Josephs war es gelungen, wenige Schritte von einem tiefen Abgrund die wilden Pferde anzuhalten, und Eleonoren vom gewissen Tode zu erretten.

Als die vom Baron nachgesandten Leute näher kamen, da erblickten sie zu ihrer Freude Eleonoren unbeschädigt vor ihren Augen. Leider wurde dieses Glück dem alten Stephanus nicht zu Theil, seinen Sohn auch so zu erblicken. Als der alte Mann herbeikam, da sah er zu seinem Schmerze, Joseph sinnlos

im Grase liegen. Blut floß ihm aus dem Munde, und Eleonore flehte jeden an, ihrem Erretter Hülfe zu bringen. In dem Augenblick, als es ihr gelang aus dem Wagen zu springen, bekam Joseph durch einen heftigen Druck der Pferde einen äusserst starken Stoß auf die Brust von der Deichsel des Wagens. Noch andere Verletzungen des Körpers waren auch nicht unbedeutend, und der Jüngling war wirklich in einem sehr schlimmen Zustande. Auf Eleonorens dringendes Verlangen, wurde von ihren Leuten aus dem unten liegenden Dorfe ein Wagen herbeigebracht, und auf ihm sowohl Joseph als auch dessen ganz betäubter Vater nach dem Jagdschloß des Barons gefahren.

Das Durchgehen der Pferde wurde durch folgenden Vorfall veranlaßt: Eleonorens Vater kam eben von der Jagd zurück, und hatte im Sinne, in ihrer Gesellschaft von dem Schlosse nach dem Dorfe Aravola zu fahren. Eben wollte der Baron zu seiner Tochter in den Wagen sich begeben, als ein Mann von der Dienerschaft ihn noch um etwas fragte. Durch

die Verzögerung der Abfahrt, und durch das lange Warten, unruhig gemacht, bekam einer der muthigen andalusischen Hengste, einen raschen Anfall von Wildheit. Er bäumte sich unter heftigen Wiehern, da trat ein Jäger schnell hinzu, um ihn zu besänftigen. Durch die starke Bewegung, die er gegen das Pferd anwenden mußte, gieng das Gewehr los, das an seiner Seite hieng. Unglücklicher Weise traf die Kugel den Kutscher, er stürzte vom Bocke herab, und in demselbigen Augenblicke rannten die von dem Schuße scheu und rasend gemachten Pferde, blitzschnell mit dem Wagen davon.

Auf dem Schlosse des Barons wurde Joseph von seinen Verletzungen wieder hergestellt. Eleonore wich selten von seiner Seite, sie zeigte für ihren Erretter die höchste Dankbarkeit, und ihre süßen, tröstenden Worte, stärkten den Jüngling mehr als die kostbarsten Arzeneien. Auf ihre Veranstaltung trat er, als er wieder genaß, in die Dienste ihres Vaters als Leibjäger; und in diesem Verhältniß kam er dann auch oft in ihre Nähe.

Joseph ist ein schöner, junger Mann, Eleonore ein feuriges, liebevolles Mädchen, ihre Seele voll schwärmerischer Empfindung für ihren Retter, voll Hoffnung, daß die Zukunft alle ihre Wünsche krönen würde. Nun denkt Euch einmal dieß Zusammentreffen von gefährlichen Dingen, blühende Jugend, feurige Liebe, Schwärmerei des Herzens, und schimmernde Bilder der Hoffnung. Wars ein Wunder, daß die Guten, von diesem Geleite umgeben, nicht daran gedachten, daß auf ihrem Wege je ein Abgrund sich zeigen könnte.

Corando. Arme — unglückliche Liebende. Aber warum machten sie keinen Versuch zu entfliehen?

Der Pater. Die Flucht war im Werke, und wie ich hörte, nahe am Gelingen. Asmo, der Vertraute des Barons, zerstörte so gräßlich die Hoffnungsblume der Liebenden.

Corando. Dieser? —

Der Pater. O, ich sage Euch, Asmo ist eine schleichende, verderbliche Schlange, die ihr Gift mit Wollust umher sprützet. Er selbst machte schon Eleonoren thörigte Liebes-

anträge, und er war so dreist zu hoffen, seinen Endzweck mit ihr durchzuführen, weil ihr Vater stets das billigte, was er unternahm. Denkt Euch daher die rasende Wuth dieses Bösewichts, als der Zustand Eleonorens ihm kund wurde. Er soll vorzüglich die Ursache der grausamsten Verstümmlung Josephs seyn.

Corando. Vielleicht empfangen die Schändlichen bald ihren verdienten Lohn.

Der Pater. Das könnte seyn. Jede böse That führt über kurz oder lang, ihre Strafe herbei.

Während dieser Unterredung war der Abend herbei gekommen. Corando machte dem Pater kund, daß er gesonnen sei, in der Kühle des Abends seine Reise fortzusetzen. Vergebens waren die Gründe des Geistlichen, mit denen er den Entschluß seines Gastes zu hintertreiben suchte, um ihn die Nacht über bei sich zu behalten. Corando entfernte sich, und trat bald in der Nähe des Dorfes in die Mitte seiner Genossen. Moranzo, Furioso und die andern waren kurz vor seinem Erscheinen auch

angekommen. Der Hauptmann machte nun Allen kund, was er bei dem Geistlichen erfahren, und daß er gesonnen sei, so bald die Nacht sich vollends hernieder senkte, dem Baron und seinem Vertrauten, die wohlverdiente Strafe zu bereiten. Moranzo erhöhte noch die Empfindung der Rache in ihm, als er ihm noch das traurige Ende des unglücklichen Jünglings mit folgenden Worten kund that:

„Hauptmann, als wir auf unserm Zuge in der Nähe eines nahe liegenden Dorfes kamen, da sahen wir einen ungewöhnlichen Auflauf. Ich eilte sogleich hinzu, um dessen Ursache zu erforschen. Mit Entsetzen sah ich, als ich im Kreiß der Versammelten trat, in der Mitte desselben einen Menschen liegen, dessen Haupt furchtbar zerschmettert war. Ich staunte, als mir einige der Umstehenden den Namen des Unglücklichen nannten. Es war Joseph, der auf dem Schlosse des Barons Pararuso so schändlich behandelt wurde. Er lebte mit seinen Eltern einige Zeit in diesem Dorfe; in banger Schwermuth schwanden seine Stunden

dahin, und in einen der heftigsten Anfälle derselben stürzte er sich von einem der höchsten Felsen herab, welche in dieser Gegend in grosser Anzahl anzutreffen sind. Die Nachricht von dem furchtbaren schnellen Ende des Sohnes, erschreckte dessen arme, kranke Mutter so heftig, daß sie auf der Stelle ihm in das Schattenreich nachfolgte. Ehe wir fortzogen, sah ich noch einen erschütternden Anblick. Der alte Stephanus wankte herbei, er trat an die Leiche seines Josephs, und seine bangen Klagetöne drangen auf zum Himmel. Im wahnsinnigen Jammer riß der alte Mann sein Silberhaar sich aus, und verfluchte den, der so grausam ein menschliches Vergehen bestrafte. — Hauptmann, in diesem Augenblick schwur ich furchtbar, der Rachengel dieser Unglücklichen zu werden. Hauptmann, gewähre mir meine Bitte, laß mich der Erste der Eindringenden im Schlosse seyn, damit meine Faust Pararuso ergreife, und seine Seele durch mich zur Hölle befördert werde."

Corando. Dein Wunsch sei Dir gewährt! Ja, Kameraden, hier ist schlechterdings noth-

wendig

wendig Blut zu vergießen. Ein paar Teufel haben ihren Sitz dort auf jenem Schlosse gewählt; wir wollen ihnen im Reiche des Satans ihre rechten Plätze anweisen. Ich begebe mich jetzt dort in jenes Thal; einige von euch sollen durch Zeichen die noch in der Gegend zerstreuten Genossen zu mir rufen. Die Andern alle folgen mir.

(Sie ziehen alle ab in ein naheliegendes Thal.)

Nun wurden den Räubern ihre Verhaltungsbefehle gegeben. Eleonorens Befreiung mußte zuerst bewirkt werden, denn alle Nachrichten stimmten darin überein, daß die Arme in einem tiefen Kerker schmachtete. Corando war so glücklich einen Diener des Pargruso in seine Gewalt zu bekommen, der mit einem besondern Auftrag seines Herrn von einem benachbarten Ort zurückkam. Nur die heftigsten Drohungen zwangen diesen Menschen, die an ihm gemachte Forderung zu leisten. Von der Dunkelheit der Nacht begünstiget, verfügten sich mit ihm zwei Räuber zur Pforte des Schlosses. Man pochte, und auf die Frage des Pförtners, mußte der gefangene Be-

diente Antwort ertheilen. Der Pförtner vernahm die bekannte Stimme, und öffnete ohne Verdacht das Thor. Sogleich ergriffen ihn die Räuber. Pfeilschnell drangen Mehrere herbei, und nun gieng es in das Innere des Schlosses. Noch saßen der Baron Pararuso und Asmo in einem Zimmer bei vollen Flaschen des köstlichen Weines, und Asmo rief mit schon etwas schwerer Zunge:

Ja Pararuso, ich bin dein Freund! — Gieb mir noch dort diese Flasche Maderawein; ich will solche noch leeren, will mit ihr besiegeln, was wir alte Freunde so eben mit einander verabredeten.

Pararuso. Also, die Schändliche bleibe so lange im finstern Kerker, bis sie die Frucht ihrer Schande darin abgelegt hat. (heftig.) Daß dieser Balg nie das Licht des Tages erblicke, dafür sorgst Du!

Asmo. (ein volles Glas leerend.) Dafür sorge ich! —

Pararuso. Nur gut, daß meine Rache schon in etwas Befriedigung fand, sonst würde ich gänzlich rasend geworden seyn.

Asmo. (trinkend) Ja, die Rache ist süß, süß wie Maderawein. —

Pararuso. Wir haben weidlich mit einander gezecht, es ist nun Zeit die Ruhe zu suchen.

Asmo. Noch ein volles Glas zum Valet. (indem er die Becher füllt und mit ihm anstößt.) Die schönsten Träume für diese Nacht!

Pararuso. (unwillig den Becher hinsetzend.) Auch im Traum sehe ich oft die Schande meiner Tochter. (er eilt ab.)

Asmo. (mit leichtem Taumel.) Und ich ihren glänzenden Busen! — Der Wein muß süße Bilder schaffen, sonst verachtete ich seinen Genuß. — Ob ich bei Eleonoren noch einen Besuch mache? Ja — ja! — Der Ueberfluß meines Feuers dringt mir durch alle Fingerspitzen. Ha! ha! es ist so artig zu ringen mit der Verlassenen im stillen Kerker. Nur ärgerlich, daß ihre Wehre mit den scharfen Nägeln doch gar zu heftig ist. Nun, vielleicht heute; mir ahnet so etwas von einer angenehmen Nacht. Noch ein volles Glas, und dann hin

im Kerker, den Cupido erhellt. (indem er trinken will, stürzt Pararuso herein.)

Pararuso. Teufel und Hölle! was ist das? mein Schloß ist der Schauplatz von Verrätherei. Der ganze Hof ist mit Bewaffneten angefüllt; zwei Bediente die sich zur Wehre setzen wollten, sind augenblicklich niedergestoßen worden. (man hört den Lärm von wilden Stimmen.) Hörst Du das Toben? Asmo, was nun anfangen? was beginnen?

Asmo. (mit heftigem Zittern.) Die Bedienten sollen für uns streiten; sie sollen sich schnell bewaffnen; es sind ja genug Pistolen und Schwerter in Deinem Schlosse.

(Moranzos Stimme von Aussen.)

Ich muß ihn finden! Der schändliche Pararuso sterbe von meiner Hand! —

Asmo. (leise für sich.) Ich schöpfe wieder freien Odem; es betrifft nicht mich, es betrifft nur meinen Freund. — Muß er auch sterben, nun in Gottesnamen; ich finde immer wieder Freunde, es giebt ja deren genug auf dieser Welt.

(Moranzo stürzt in das Gemach, mit dem blinkenden Dolch in seiner Rechten, hinter ihm mehrere bewaffnete Räuber.)

Moranzo. (indem er Asmo heftig bei der Brust faßt.) Bist Du Pararuso?

Asmo. (äusserst schnell, indem er auf Pararuso zeigt.) Nein! dieser dort.

Moranzo. (schleudert Asmo in eine Ecke, und faßt wüthend Pararuso bei der Brust.) Also Du?

Pararuso. Was willst Du von mir?

Moranzo. Rache!

(indem er den Dolch gegen ihn zückt, tritt der Hauptmann herein, mit ihm noch mehrere Räuber, unter ihnen ein alter Bedienter des Barons.)

Corando. (gegen Moranzo rufend.) Halt! nichts übereilt! (zu den Bedienten, indem er auf Asmo zeigt.) Also das ist der Asmo?

Asmo. (sehr freundlich.) Ja, mein werthester Herr, ich bin Asmo. Ohne Zweifel sucht auch ihr den schlimmen Pararuso? (indem er nochmal auf ihn zeigt.) Dort steht er!

Corando. Ein Teufel verräth den andern. Zwei Schurken athmen in diesem Zimmer.

Asmo. (lächelnd und zitternd.) Mein Gott! ich? nein! ich nicht!

Corando. Wer gab den Rath, den unglücklichen Jüngling Joseph zu verstümmeln? —

Asmo. (weicht erschrocken in eine Ecke des Zimmers zurück, ein dort stehender Räuber stößt ihn aber sogleich wieder vor.)

Corando. (furchtbar ernst.) Wer gab den Rath?

Asmo. (stotternd.) Ich!

Corando. Elender!

Pararuso. (trotzig.) Wer hat mir und meinem Freunde auf diesem Schlosse zu befehlen? Der Bube von dem Du sprichst, schändete meine Tochter; ihm geschah sein Recht!

Corando. Meinst Du, Du dürftest auf Deinem Schlosse allen Menschen Hohn sprechen? Ist das ein Schloß, wo man dieses darf, dann werde es niedergebrannt, und die Enkel sollen nur sagen können: hier stand ein Gebäude von Ruchlosen bewohnt. Moranzo,

führe ihn hinaus auf den freiem Platz, ihr andern, steckt auf einen Wink von mir das Schloß auf allen Seiten in Brand. Wenn dann der Sitz seines Wohllebens hoch aufflammt, dann werde ihm der Dolch in sein schwarzes Herz gesenkt. — Solche Schlösser und ihre Bewohner müssen von der Erde vertilgt werden.

Pararuso. (als die Räuber ihn hinausführen wollen, wendet er sich gegen den Hauptmann, und ruft mit aufgehobenen Händen.) Gnade! ich will Dir ein Lösegeld bezahlen, so hoch Du es verlangest.

Corando. Als Du die Hütte des ehrlichen Stephanus niederbrennen ließest, da flehte Dich der alte Mann und seine kranke Gattin mit emporgehobenen Händen um Erbarmen an. Sie riefen verzweifelnd: Gnade, Gnade! — Du erwiedertest hohnlachend: bei mir findet man keine Gnade! — Siehe, gerade mit dem Maße, mit welchem Du massest, soll Dir wieder gemessen werden. (mit starker Stimme.) Bei mir findest Du keine Gnade! — Fort mit ihm; so wie ich befahl,

werde gehandelt. (Moranzo entfernt sich mit dem zitternden Pararuso; Corando fährt fort mit heftiger Stimme zu sprechen, indem er dem im Hintergrunde des Zimmers stehenden Furioso winkt.) Furioso, Dir übergebe ich nun Asmo, Du vollziehst an den fühllosen Menschen die ihn bereitete Strafe. Laßt euch aber zuerst den Kerker zeigen, wo Eleonoren schmachtet.

(Zu den übrigen Räubern.)

Ihr sucht unterdessen im Schlosse alles zusammen, was an Geld und Kostbarkeiten zu finden ist; der übrige Plunder gehe mit im Feuer auf. — (wilder Jubelruf der Räuber.) Ja, jubelt immerhin; wenn die Thaten der Menschen es verdienen, dann sollt ihr stets von mir die Freiheit haben, zu rauben, zu morden und zu brennen. (Er eilt ab, indem er Furioso winkt.)

Furioso. (den betäubten Asmo bei der Brust fassend.) Auf, komm jetzt mit mir ausgelernter Sünder; wollen hören was die Gefangene von Dir Schlimmes erzählt, und Dir dann den Lohn für Deine Werke auf

einmal reichen. (er stößt ihn zur Thüre hinaus, und folgt ihm mit einigen seiner Kameraden nach; die zurückgebliebenen Räuber erbrechen sogleich einen im Zimmer befindlichen Schrank.)

Erster Räuber. So ists recht! frisch ans Werk Kameraden, wollen sehen was das Glück uns für schöne Sachen spendet.

Zweiter Räuber. Mordjo! da steckt es! — (für Freude hoch aufspringend.) Rollen; lauter Rollen!

Erster Räuber. Esel, Du mit Deiner vorlauten Freude. Es giebt gar viel Zusammengerolltes in der Welt, dessen Inhalt nichts tauchet. Wie, wenn nur lumpige Kupfermünze sich in diesen Rollen befände?

Zweiter Räuber. Pfui Teufel! Wird doch das Geschick uns für einem solchen Anblick bewahren, (indem er eine Rolle öffnet.) Juchhe! siehst Du das liebe blanke Gottesgold!

Erster Räuber. (indem auch er eine Rolle öffnet.) Ja, es ist lauter Gold! Die Hand sei gepriesen, die diesem kostbaren Me-

talle den Aufenthalt in diesem Schranke angewiesen hat; das lohnt ehrlichen Kerls die Mühe des Erbrechens.

(Sie legen das Geraubte in eine Kiste, ihre Genossen schaffen dieselbe zur Thüre hinaus.)

Zweiter Räuber. So, das wäre gethan. Was weiter?

Erster Räuber. Komm hier ins nächste Zimmer, wollen sehen was dort der liebe Himmel uns bescheert.

(Beide ab in das Nebenzimmer.)

Ein tiefer Kerker im Schlosse, von einer Lampe schwach erleuchtet.

(In der Ecke desselben sieht man ein Strohlager; an der einen Seite der Wand befindet sich ein steinerner Sitz, auf ihn ruht Eleonoren, die Hand an den Kopf gelegt. Lange, dumpfe Stille, nur von Zeit zu Zeit von ihren schweren Seufzern unterbrochen.)

Eleonore. (wild aufblickend.) Horch! vernahm mein Ohr nicht das ferne Rasseln

einer Thüre? — (man hört jetzt deutlich einige Schlösser öffnen.) Ich täuschte mich nicht; die Eisenpforten zu meinem Kerker werden geöffnet. Ha! wenn der Freche nochmals nahte! Der Ruchlose, der Verworfene! den selbst der Anblick des Elendes zur Wollust reizt. O daß der Himmel so viel Kraft in meine Rechte gelegt hätte, um den Schandbuben erdrosseln zu können. Ach wenn ich einen Rächer fände; Joseph — unglücklicher Joseph, o möchte Deinem Peiniger mit namenlosen Schmerzen vergolten werden, die zugefügte Unthat.

(Die Kerkerthüre wird geöffnet, und herein treten Corando, Furioso und mehrere Räuber; zwei von den letztern tragen brennende Fackeln. Gefesselt steht Asmo in der Mitte von einigen Räubern.)

Eleonore. (rasch von ihrem Sitze sich erhebend.) Was sehe ich? Er gefesselt? er! — (zu den Räubern sich wendend.) Männer, wilde Männer, ich weiß nicht in welcher Absicht ihr in diesem Schlosse seid; aber ihr seid seine Feinde, (auf Asmo zei-

gend.) das ist mir genug um euch hoch zu verehren. Stoßt mich nieder, (indem sie auf die Knie stürzt.) nur rächt mich erst an diesem Elenden hier.

Corando. Die vollste Rache soll Euch werden. Ich will Euch erlösen von dem bösen Geiste, der Euch hier festgehalten, und wieder unter Menschen führen.

Eleonore. Ja; ich war in teuflischen Händen. (indem sie auf einen Mann zeigt, der im Kreiße der Räuber steht.) Fragt dort den alten Bedienten meines Vaters, wenn ihr meinen Worten nicht glaubt. (zu dem Bedienten.) Arnulph, war meine Behandlung nicht unmenschlich?

Arnulph. Gewiß! das sieht man ja deutlich an Eurer bleichen, todtenähnlichen Gestalt. Gerechter Gott! noch vor wenig Wochen ward Ihr das schönste blühendste Mädchen in der Gegend, und nun? — o es ist entsetzlich!

Furioso. (gegen den Hauptmann gewendet.) Ein Wunder ist es, daß das arme Geschöpf noch lebt. Es ist ja ein wahres

Hundeloch, das die Bösewichter der Armen anwiesen; und die Luft darin so pestilenzialisch, daß der ärgste Schurke sie kaum athmen sollte.

Corando. (indem er Asmo bei der Brust ergreift.) Wie konntest Du es wagen, ein schuldloses Geschöpf so zu peinigen?

Eleonore. Elender, nun ist der Augenblick da, nach dem ich so oft mich sehnte. Du stehst vor Deinem Richter! Hört seine abscheulichen Verbrechen, nicht allein dieser dumpfe Kerker, dieß faule Stroh wars, was mich quälte, ich mußte auch noch Hunger und Durst ertragen; durch dieß wollte mich der Unmensch zur Befriedigung seiner Lüste zwingen. Ich, ich Arme, die namenlos Gepeinigte, ich mußte oft hier im Kerker mit ihm ringen, gegen die gewaltthätigen Andränge seiner Frechheit. Seht hier, diese Striemen im Gesicht des Bösewichts, sind durch die Nägel meiner Finger hervorgebracht worden; es war die einzige Waffe, welche mir zu Gebote stand.

Corando. Abscheulicher Bube!

Furioso. Niedriger Schurke! was soll man mit Dir beginnen?

Eleonore. O, ich bin unerhört von ihm beleidigt worden! Sein frecher Rath machte den Jüngling, den ich so unaussprechlich liebe, so sehr unglücklich.

Corando. Der Arme!

Furioso. Sein früher Tod soll Dir die Zeche machen.

Eleonore. Sein Tod? Joseph todt? —

Ein Räuber. (schnell.) Er stürzte sich von einem Felsen und zerschmetterte sein Haupt.

Eleonore. (mit beiden Händen ihr Gesicht verhüllend.) O! — (auf einmal wendet sie sich rasch zu Corando, und ruft mit durchdringendem Tone, und gerungenen Händen.) Rache! — Rache! —

Corando. Sie soll Dir werden! — Also Befriedigung seiner wollüstigen Ideen, war diesem Teufel das Liebste auf Erden. Sieh, Du gabst den Fingerzeig, wie man aufs Beste Dich bestrafen kann. (mit starker Stimme.) Furioso! führe ihn hinaus, und

was er am Sohne des armen Stephanus vollziehen ließ, das werde an ihm vollbracht.

Asmo. (auf die Knie stürzend, und verzweifelnd aufschreiend.) Gnade — Gnade!

Corando. (streng zu Furioso.) Es bleibt bei meinem Befehl.

Furioso. (Asmo gefühllos ergreifend.) Freue Dich Kumpan! der Stachel des Unheils soll Dir in der Wurzel vernichtet werden.

Asmo. (indem er von Furioso und noch einigen Räubern fortgeschaft wird.) O wehe mir! — O Himmel, o Hölle, rettet mich! —

Corando. (zu Eleonoren.) Kommt jetzt und folget mir.

Eleonore. Todt! Mein Joseph todt! — O, laßt mich hier in diesem Kerker, was soll ich wieder unter Menschen?

Corando. Ihr müßt Euch von hier entfernen, denn ich bin gesonnen dieses Schloß, den Schauplatz so großer Verbrechen, niederzubrennen.

Eleonore. (rasch.) Ja, das thut! Der

Ort, wo der schuldlose Jüngling so elend wurde, werde vernichtet!

Corando. Ich will ein Beispiel geben, daß Corando Schandthaten furchtbar bestraft. Auf! folget mir; die Flamme lodre!

(Er eilt hinaus, die andern ihm nach.)

Unter fürchterlichem Brüllen, erlitt Asmo seine Strafe. Jubelnd warfen nun die Räuber Feuerbrände in das Schloß. Als es in vollen Flammen stand, und Moranzo eben seinen scharfen Dolch zog, um ihn in Pararusos Herz zu stoßen, wurde sein Beginnen plötzlich unterbrochen.

Ein lärmender Haufen von Menschen nahte sich dem Kreiß der Räuber, in welchem zitternd Pararuso sein Schicksal erwartete. Unter ihnen war der alte Stephanus, eine ungewöhnliche, wahnsinnige Wildheit herrschte in seinen Gesichtszügen, in seiner Hand befand sich ein scharfgeladenes Pistol. Er drängte sich im Kreiß der Räuber, als er Pararuso erblickte, schrie er furchtbar: Ich habe das

zer-

zerschmetternde Haupt meines Sohnes gesehen, ich sah meine Gattin verzweifelnd im Arm des Todes sinken. Gräßlich schwur ich die letzte Kraft meiner Hand, gegen dich du Bösewicht, anzuwenden! In dem Augenblick drückte er sein Pistol gegen Pararuso ab. Er lachte laut, als er dessen Gehirn fließen sah, und sagte, mit einem Tone, der selbst die Räuber erschütterte: ich sah das gräßlich entstellte Haupt meines Sohnes, dieß macht, daß dieser Anblick mich zum Lachen reizt. Er wollte fortwanken, da erschien Corando, mit noch einigen Andern. Man machte ihm schnell den Vorgang bekannt. Halt, rief er nun Stephanus zu: Alter, du folgst mir; ich will sehen, wo ich für dich irgendwo ein ruhiges Plätzchen finde, in dessen Nähe du dir ein Grab bereiten kannst.

Ein Wagen wurde für ihn und Eleonoren herbeigeschaft; und noch einige andere, um die geraubten Sachen darauf wegzubringen. Jetzt ordnete der Hauptmann den Abzug aus dem Schlosse an, und er erfolgte, unter lautem Jubelruf der Räuber.

Am andern Tage gieng der Zug unter Furiosos Anführung, gegen das Schloß in den Pyrenäen. Corando, Moranzo und noch einige Andere trennten sich von ihm, um unter verschiedenen Gestalten die Gegend zu durchstreifen. Sie hatten im Laufe des Tages verschiedene Entdeckungen gemacht, und kamen jetzt, als schon die milden, kühlenden Lüfte des Abends labend umherwehten, in einem Thale an, auf dessen weichen Grasboden Moranzo mit den Uebrigen sich sogleich lagerte. Sie öffneten ihre Jagdtaschen, und machten Anstalten auf diesem wonnigen Platze, mit frohem Muthe ihre Abendmahlzeit zu halten. Corando nahm nicht Theil an ihrer heitern Unterhaltung, und verneinte es mit Kopfschütteln, als sie ihm zu ihrem Mahle einluden. Lange stand er schweigend, und blickte an eine Eiche gelehnt, nach dem westlichen Himmel, an dem die purpurnen Wolken in herrlichen Gestalten schwebten. Endlich trat er zu Moranzo, und sagte: ich will dort den hohen Felsen besteigen, und auf ihm die Sonne sinken sehen. Er entfernte

sich, und stand bald an dem Orte, den er sich auserſehen, um auf ihm einen der herrlichsten Augenblicke des Lebens zu genießen.

Die Sonne sank; feierlich glänzten ihre letzten Strahlen am fernen Gebirge. Heimkehrende Heerden zogen in der Nähe vorüber, und ihr Geläute tönte harmonisch auf der abendlichen Flur. — Alles stimmte Torandos Seele zu schwärmerischen Gefühlen. Er sah die einzelnen Purpurstreifen vorüberziehen, und rief seufzend: Sie ist gesunken die göttlich große Sonne; im Scheiden hat sie hohe Freuden um sich verbreitet. Wie süß muß eine Abschiedsstunde seyn, wenn rundumher eine Fülle guter Thaten im glänzenden Licht sich zeigt. — Wie werde ich einst sinken? O Himmel! Mancher wird mit Verwünschungen meiner gedenken. — O warum ist mir diese Laufbahn angewiesen, in der ich nimmer glücklich werde. Stumm und trauernd stieg er jetzt an der andern Seite des Felsens herab. Er hörte von einem nahen Kloster den melancholisch dumpfen Laut einer Glocke tönen, er verhallte, wie alles im Le-

ben; und sanfte Stille schwebte auf der ganzen Flur. Nun begann der Vollmond die Erde zu begrüßen, noch stand er am fernen Saum des Waldes, aber bald spendete er sein reines Silberlicht auf die Berge und in die Thäler. — O Natur, wie göttlich schön bist du! rief Corando leise; er stand an einem Blumenhügel, den das Mondlicht lieblich beleuchtete. Er warf sich auf den Hügel, und schwelgte in dem süßen Duft der Blumen.

Die sanfte Stille um ihn her, schuf himmlische Empfindungen in seiner Seele. Die süße Wollust in ihm, wurde noch sehr erhöht, als die melodischen Töne einer Guitarre erklangen, und eine Stimme, voll zauberischen Wohllauts, folgende Strophen sang:

Wie schön, wie reich, ein Sommerabend
Beglücket doch der Menschen Brust;
Die Blumen duften nun so labend,
Ich sehe dich, o Mond! mit Lust.
Ja, göttlich schön ist eine Nacht,
In der dein liebes Auge lacht.

O sage mir, warum jetzt Thränen,
In meinem frohen Auge stehn?

Ich fühl ein unerklärbars Sehnen,
Ich fühle Lust- und Schmerzenswehn.
Du sahst viel Mädchen, so wie mich,
Erklär' was in mir reget sich.

Du schimmerst reiner; o verstanden! —
Du schimmerst liebend; ja — o ja! —
Ich sehn' mich nach dem Wohlbekannten,
O wär' er in der Nähe da.
Ein Seufzer nennt den Namen dir,
O führ' den Trauten her zu mir.

Corando erhob sich während des Gesanges, und trat näher an die Seite eines Gebüsches, hinter welchem die reizende Sängerin sich befand. Er hörte jetzt ein lautes: Ach! aus ihrem Munde. — Bald phantasirte sie wieder auf dem lieblichen Instrumente mit einer Fülle der Empfindung, welche den Reichthum ihrer hohen Seele kund that. — Eine wunderbare Regung ergriff Corandos Brust, als die Sängerin mit unnenntbarem Gefühl die Worte sang:

Liebe — Liebe — ja Liebe Tönen die Saiten!
Sie nur die Göttliche, kann göttliche Lust bereiten. —

O welch ein Wogen in meiner Brust,
Wer fühlt mit mir die hohe Lust? —

Während dem rauschenden Hervorströmen der Töne, mit welchen die Worte begleitet wurden, bog Corando die Zweige des Gebüsches von einander, und stand nun vor dem Geschöpfe, das ihre Begeisterung aus einer andern Welt genommen zu haben schien. Himmlische Sängerin! rief der Hauptmann, wie glücklich der, den so voll Gluth der Ton der Liebe grüßt.

Mit einem gemischten Gefühl der Freude und des Erschreckens, erhob sich die Sängerin; sie trat ihm einen Schritt entgegen, und indem sie seine Hand faßte, rief sie mit freudiger Aufwallung: Corando! —

Corando. (mit dem Ausdruck des Erstaunens.) Du kennst mich? —

Sie. Ich kenne Dich!

Corando. Ha, sonderbar! —

Sie. Nicht das; nur das ist sonderbar, daß meine Züge so fremd Dir sind.

(Er blickt ihr ins Gesicht, dessen himmlischen Reiz das reinste Mondenlicht mit verklären-

dem Schimmer bestrahlt, er seufzt und spricht mit einer sehr bewegten Stimme.)

Der Klang Deiner Worte bewegt mich wunderbar; die Züge Deines Gesichts mahnen mich an das Vaterland der Engel. Wunderholdes Geschöpf, wie nennst Du Dich?

Sie. (in schwärmerischem traurigem Tone.) Es ist mir schmerzlich, daß du mich nicht mehr kennst.

Corando. Doch — doch — ich kenne Dich nun.

Sie. (freudig und schnell.) Wirklich? Ich bin Dir erinnerlich.

Corando. (mit hohem Ausdruck, indem er sie sanft umfaßt.) Engel Deines Geschlechts.

Sie. O keine Schmeichelei.

Corando. Nie huldigte ich der Wahrheit reiner, als in diesem Augenblick. Ich fühle es, daß unsere Seelen durch ein unbekanntes Etwas, schon verschwistert wurden.

Sie. Der Himmel führte Dich einst schon in meine Nähe; ich habe Dir viel zu danken; mehr als mein Leben; (indem sie seine

Hand ergreift.) darum nenne ich Dich auch meinen theuern Freund.

Corando. Laß von Deinen süßen Lippen den Namen meiner Freundin tönen.

Sie. Amarantha! —

Corando. (im freudigen Erstaunen.) O Himmel!

Amarantha. (im Tone des leichten Vorwurfs.) Und Du kanntest mich gar nicht mehr?

Corando. Von nun an kenne ich Dich für Ewigkeiten.

Amarantha. Ich habe Dich nie vergessen.

Corando. Jahre sind verschwunden, seit Du mir entschwebtest; und die damals viel versprechende Blumenknospe hat sich herrlich mit einer Fülle von Schönheit entfaltet, die mit Entzücken die betrachtende Seele erfüllt. — Amarantha, ein hoher Reiz ist über Dich gegossen, und macht Dich würdig unter den ersten Schönheiten Deines Geschlechts zu stehen. (indem er ihre Hand an sein Herz drückt.)

Amarantha, ich gedachte stets Deiner mit dem regsten Gefühle der freundschaftsvollen Zärtlichkeit; selbst in Armen meiner Rosalie gedachte ich Deiner, und —

Amarantha. (schnell ihre Hand entziehend.) Deine Rosalie? (mit hervorstürzenden Thränen.) Ach Du gedachtest nicht stets meiner, sonst —

(man hört in einiger Entfernung eine männliche Stimme: Amarantha, rufen.)

O Himmel, mein Vater. Es ist schon tief in der Nacht, ich vergaß ganz der Rückkehr, der Gute hat wohl schon längst sorgend meiner geharrt. (sie eilt von dannen, und ruft dem ihr folgenden Corando zu:) Folge mir nicht, er darf Dich nicht sehen.

Die letzten Worte welche er von Amaranthen vernahm, machten ihn auf einige Augenblicke unentschlossen, ob er ihr folgen sollte oder nicht. Doch schnell siegte die Furcht, daß ihr Aufenthalt ihm unentdeckt bleiben könnte, über jede andere Rücksicht. Er eilte vorwärts, und sah bald zwei Fußsteige vor sich, welche beide auf verschiedenen Seiten in ein

Gehölze führten. Sein spähendes Auge konnte die schnell sich Entfernende nicht mehr entdekken, und zweifelhaft machten die verschiedenen Fußsteige den Weg, welchen sie wählte. Den Zufall vertrauend, wählte er rasch den, welcher einen kleinen Abhang hinunter führte. Bald gewahrte er aber, daß hier unmöglich Amararanthen ihren Weg genommen haben könnte, denn ein wildes oft undurchdringliches Gesträuch hemmten bei jedem Schritt mächtig seine Eile. Corando beschloß jetzt umzukehren, seine Genossen aufzusuchen, und dann am Tage in Moranzos Gesellschaft in der Gegend genau nach Amaranthen Aufenthaltsort zu spähen.

Aber die wilde unbekannte Gegend leitete Corando immer mehr irre. Vergebens war sein Rufen, es erfolgte keine Erwiederung von seinen Genossen. Sehr ermüdet durch die Anstrengungen, beschloß er einen verborgenen stillen Ort des Waldes aufzusuchen, ein paar Stunden dort zu ruhen, und dann beim Erwachen alles gehörig zu ordnen. — Der Mond strahlte immer blässer, die Sterne

schimmerten schwächer, dicke schwarze Wolken umzogen den Horizont, und verkündeten Sturm; und der Hauptmann fand sich genöthigt, in einer Felsenhöhle Schutz zu suchen, die er auch bald fand, und sogleich Besitz davon nahm. Kaum hatte er sich gelagert, als ein tobender Sturmwind sich erhob, daß die Felsen davon wiederhallten, stromweiß schoß der Regen herab, der Donner rollte unaufhörlich bald fern, bald nahe, und die feurigen Blitze erhellten oft die schaurige Felsenkluft, in welcher sich Corando befand; mitten unter diesen furchtbaren Aeusserungen der Natur, entschlummerte er sanft und ruhig. — Doch immer näher zogen die donnerschwangern Wolken, immer schrecklicher kreuzten sich die Blitze, das Gewitter schien in der ganzen Gegend den Untergang zu drohen, als ein gräßlicher Donnerschlag die Erde erschütterte, und plötzlich auch Corandos Schlummer verscheuchte. Nach einem kurzen Zeitraum fuhr wieder einer der flammensten Blitze aus dem schwarzen Gewölke, ein fürchterlicher Schlag folgte ihm augenblicklich. Corando erhob sich,

und trat vor die Kluft hinaus, um mit festem Blick das Toben der Natur zu beobachten. Bald erblickte sein Auge in einer nicht zu weitem Entfernung ein heftiges Feuer, welches vom Sturmwind getrieben, entsetzlich schnell um sich griff. In Zwischenräumen wo die Gewalt des Sturms nicht zu heftig tobte, vernahm Corandos Ohr deutlich den Schall einer Glocke, welche zu Hülfe rief, ja es däuchte ihm sogar ein heulendes Getöse zu vernehmen. Diese Zeichen der Noth, in welcher sich viele Menschen befanden, bestimmten ihn augenblicklich am Ort der Gefahr, zur Rettung zu eilen. Er eilte in ein Thal hinab, und die Gluth des Feuers beleuchtete gerade die Gegend wo der Pfad hinabführte. Bald erfuhr er, daß einer der zerstörenden Blitze ein nahes Kloster getroffen hätte.

Rauch- und Feuersäulen stiegen immer furchtbarer auf, und jetzt hörte Corando deutlich das Jammergeschrei der Unglücklichen. O, seufzte er, daß ich bei meinen Gefährten wäre, daß wir vereint den Jammernden Hülfe bringen könnten. So schnell er konnte, eilte

er dem Feuer zu, das jetzt den höchsten Grad erreicht hatte; er stürzte dorthin, wo die Gefahr am drohendsten herrschte. Welche Ueberraschung für den Hauptmann, er traf schon Moranzo und die andern Genossen, wie sie mit Löschen des Feuers beschäftigt waren. Die Gegenwart ihres Hauptmanns hob ihre Thätigkeit noch höher, andere welche zum Löschen herbei eilten, wurden durch dieß ermuntert, auch die größten Anstrengungen zu leisten.

Durch den vereinten Beistand Vieler, wurde auf einer Seite des brennenden Gebäudes der Wuth des Feuers schon Einhalt gethan. Auf einmal erhob sich auf der andern Seite ein Geschrei, nach Hülfe und Rettung; ohne Säumen eilte Corando dorthin. Eine junge Nonne rief: ach erbarmt sich denn Niemand? will keiner ihr Rettung bringen? Was ists? Wem? Wo? rettet! so bestürmte Corando die junge klagende Nonne mit Fragen. Dort gab sie zur Antwort, dort die unglückliche Schwester Cölestine. Wo ist sie? In jener Zelle, die schon zu brennen anfängt. Augen-

blicklich eilte er durch die steinernen Hallen in den Eingang, glücklich gelangte er durch die morschen schon halb verbrannten Stufen, zu der Zelle der mit Verzweiflung ringenden Nonne. Es war die höchste Zeit, denn die Thüre ihrer Zelle wurde bereits vom Feuer ergriffen. Corando drang über glühende Balken, scheuete nicht Rauch und Flammen, um zu der bedrohten Zelle zu gelangen. Endlich gelang es ihm, er drang hinein, und ein furchtbarer Schrei entfuhr der Nonne, als sie ihn erblickte. Wer schildert sein Gefühl, als er sah, daß die Nonne Elvira sei, die Elvira die mit kaltem Blute ihm so viel Elend bereitete, die mit Hohnlachen ihn begrüßte, als er Sclavenketten trug. Fürchterlich rollten Corandos Augen, als er diese Verhaßte sah. Ein sonderbares Gefühl ergriff ihn, so daß er einige Augenblicke unentschlossen da stand. Jetzt brach die Flamme heftig durch eine Seitenwand hervor, und man hörte von Aussen ein fürchterliches Getöse, das den Zusammensturz von einem großen Theil des Gebäudes kund that.

Elvire sank auf die Knie, und rief verzweifelnd: ich bin verloren! Dieser rettet mich nicht. Diese Worte entrissen ihn der Unentschlossenheit. Er rief: ich rette Dich! Dein Unglück soll nicht meine Rache reizen. Er hob sie auf seine Arme, und suchte mit ihr ins Freie zu kommen, aber als er mit ihr vor die Thüre der Zelle trat, o entsetzlicher Anblick! von flammenden Balken, von glühenden Trümmern war der Weg bedeckt, den er gehen sollte. Jetzt eilte er mit Elviren, die in einem besinnungslosen Zustand in seinen Armen lag, einem kleinen Gang zu, aber mit Schrecken sah er, daß solcher am Ende durch eine starke Eisenthüre verschlossen war. Er mußte zurückkehren, und einem andern Answeg suchen. An einer Seite des Ganges, sah er eine kleine Thüre, sie ließ sich leicht öffnen, und er trat in ein Gemach, wo er ein Lager erblickte. Ha! rief er: nun zeigt sich ein Hülfsmittel zur Rettung. Schnell öffnete er ein Fenster, und bemerkte freudig, daß die Höhe nicht zu groß sei. Hastig nahm er die Leine vom Lager,

zerschnitt sie mit dem scharfen Dolch, den er bei sich führte, band die Theile zusammen, schlang das eine Ende von dem Bande um die ohnmächtige Elvire, und ließ solche behutsam hinunter zur Erde. Während dessen kamen einige Leute herbei, und öffneten schnell die Schlinge des Bandes, an welchem Elvire herunter gelassen wurde. Eilig zog Corando solches wieder hinauf, befestigte es an das Fensterkreuz, und senkte auf diese Art sich auch hinunter. Es war die höchste Zeit, denn während er zum Fenster hinausstieg, schlug auch schon die Flamme zur Thüre des Gemachs herein. Ehe er sich noch herabließ, war auch schon Moranzo und einige von den Andern unter dem Fenster, um den Hauptmann so viel als möglich Beistand zu leisten. Moranzo ließ von einigen Genossen die am Boden liegende Elvira hinwegbringen, und befahl ihnen, so viel wie möglich, Sorgfalt auf diese Nonne zu wenden, die wie er glaubte, für den Hauptmann besondern Werth haben mußte, weil er für ihre Rettung sich so großer Gefahr aussetzte. Eben nahte er sich dem

Haupt-

Hauptmann, als auf einmal großer Lärm entstand, und sich beide von einer Anzahl Soldaten und bewaffneten Landleuten umgeben sahen. Ein Officier trat vor mit der Pistole in der Hand, ein Mann zeigte auf Corando mit den Worten: dieser ists! Der Erstere rief nun gegen Corando sich wendend: Ich habe Befehl Dich todt oder lebendig der Gerechtigkeit zu überliefern. Die Aufforderung wird so beantwortet, schrie Moranzo, indem er schnell ein Pistol zog, es gegen den Officier abschoß, und ihn gefährlich verwundete. Dieser Schuß war das Zeichen zu einem großen Tumult. Viele Stimmen schrien: nieder mit dem Räuberhauptmann Corando! Nieder mit denen die ihm beistehen. Die Räuber, die Mordbrenner, sie haben das Kloster angezündet. Alles drang nun gegen Corando und Moranzo vor, die den Rücken an eine Mauer gelehnt, entschlossen waren, sich auf das Aeusserste zu vertheidigen. Mit furchtbarem Geschrei erfolgte nun von der wilden Rotte der Landleute, in Verbindung mit einigen Soldaten, der Angriff. Die Verwirrung wurde noch

größer, als auch einige Genossen des Hauptmanns herbei eilten, um ihren Anführer in der drohenden Gefahr beizustehen. Es gelang ihnen, sich an seiner Seite durchzuschlagen, und nun wollten die vereinten Kämpfer sich mit Gewalt den Weg zur Freiheit öffnen. Es hatte das Ansehen, als ob ihre Anstrengungen mit einem günstigen Erfolg belohnt würden, denn sie gewannen immer mehr Raum, und man sahe, von ihren furchtbaren Schwertstreichen getroffen, viele der Gegner dahin sinken, und manchen Kämpfenden zaghaft zurückweichen. Aber jetzt hatte Corando das Mißgeschick, daß eine feindliche Kugel die Hand traf, welche das blitzende Schwert so tapfer schwang. Mit wildem Jubel erfolgte ein neuer heftiger Andrang der Feinde, manche von ihnen waren mit langen Stangen bewaffnet. Ein Mann unter den Landleuten, von ungewöhnlicher Größe und Stärke, führte auch eine solche Waffe, und war einer der zunächst Andringenden auf Corando. Es gelang ihm, den letztern einen heftigen Schlag auf das Haupt beizubringen, der Getroffene taumelte

und sank zum großen Schrecken seiner Genossen zur Erde. Rettet den Hauptmann! schrie Moranzo, sein Tod ist gewiß, wenn er in die Hände dieser Rasenden fällt. Mit grossem Muthe gab er selbst die stärksten Proben hoher Tapferkeit. Rechts und links ertheilte sein Schwert Todeswunden, welches um so mehr zu bewundern war, weil ihm auch noch die Aufgabe oblag, den am Boden liegenden Hauptmann so viel möglich zu decken. Aber die Anzahl der gegen ihn Streitenden war zu überlegen seinen Kräften, und als vollends an seiner Seite noch zwei der tapfersten Räuber sanken, da wurde es unumgänglich nothwendig nur auf eigene Selberhaltung bedacht zu seyn. Es gelang auch seiner großen Kraftanstrengung sich mit noch einigen der Kühnsten, durchzuschlagen. Ein Beben fuhr Moranzo durch die Brust, als er noch das stürmische Jubelrufen der Feinde hörte, weil nun der Hauptmann in ihrer Gewalt war.

Die Freude der Soldaten und Landleute war ausserordentlich, daß nun einmal der Mann in ihrer Gewalt war, der stets als

eine schreckliche Erscheinung in der Gegend galt. Corandos Besinnung kehrte während dessen wieder zurück; aber welches Entsetzen für ihn, sich in dieser Umgebung zu sehen. Die furchtbaren Blicke mit denen er seine Feinde anstarrte, verbreiteten noch Schrecken unter ihnen. Eilig brachte ein Mann Stricke herbei, mit denen man schnell den Hauptmann fesselte, ihn auf einen Wagen warf und mit ihm davon fuhr.

Corandos schönes Bestreben im Unglück hülfreich zu erscheinen, wurde die Quelle des seinigen. In der Helle des Brandes erkannte ihn ein Mann, der vordem auf dem Schlosse des Barons Pararuso lebte. Er theilte diese Entdeckung sogleich einigen mit, und schnell wurde beschlossen, im nahen Dorfe, wo, wie sie wußten, Tags vorher ein Komando Soldaten ankam, es dem Officier zu berichten. Ein paar Männer eilten in dieser Absicht von dannen, aber schon auf dem Wege trafen sie das Komando Soldaten, das sich zum Brande verfügen wollte. Bereitwillig sagte der Officier, nach Anhörung der Nach-

richt, seine Hülfe zu, und auf dem Wege vereinigten sich mit ihm noch viele Landleute die er vorzüglich zu seiner Absicht durch die Behauptung stimmte, daß das Feuer im Kloster durch die Bande des Corando entstanden sei.

Moranzo zog, nachdem er die zerstreuten Gefährten um sich versammelt hatte, in ein dunkles, dichtes Gehölze, welches in der Gegend sich befand, wo den Hauptmann ein so trauriges Schicksal betroffen hatte. Er überlegte mit ihnen, was man zur Rettung desselben thun sollte. Es wurde beschlossen, daß Alles sich schnell vertheilen sollte, überall in der Gegend genaue Nachforschungen zu unternehmen, um so vielleicht einen Schimmer von Hoffnung zu erhalten, der den Weg zu Corandos Aufenthalt zeigte. Zuvor ehe sie fortzogen, faßten sie noch den Entschluß, nach einiger Zeit in dem Gehölz wieder zusammen zu kommen, und wenn einer oder der andere eine Entdeckung machte, mit vereinten Kräften dann etwas Entscheidendes zu unternehmen.

Moranzo entfernte sich jetzt mit zweien seiner Kameraden. Einige Tage zogen sie spähend im Lande umher, ohne daß irgend eine Vermuthung ihnen wurde, wo Corandos Aufenthalt sei. Einst um die Mittagszeit gelangten sie in einem kühlen Walde an. Der Tag war sehr schwühl, die drückende Hitze hatte die Gefährten Moranzos ziemlich ermattet, sie folgten der Einladung eines schattigen Waldgebüsches, um da in etwas der Ruhe zu pflegen. Bald entschlummerten sie, und Moranzo entfernte sich etwas tiefer hinein im Walde; denn das unruhvolle Wesen, das sich immer an ihm zeigte, gestattete ihm nicht, sich der Ruhe zu überlassen. Im Nachdenken verloren gerieth er auf seinen Wanderungen weiter von seinen Gefährten, als es seine Absicht war. Er kehrte wohl um, willens den Pfad wieder zu gewinnen, der ihn zu ihnen führte. Bald merkte er aber, daß er auf einer ganz andern Seite des Waldes wäre. Er rufte, aber Niemand antwortete ihm, er drängte sich durch dichtes Gebüsche, aber die Spur fand er nicht die er suchte. Er setzte sein Rufen

fort, nach einiger Zeit erhob sich in der Ferne ein Geräusch. Er gieng auf den Ort zu, woher der Ton hörbarer wurde, jetzt glaubte er gewiß, daß er in der Nähe seiner Gefährten sei. Auf einmal sprang ein Wild vor ihm von seinem Lager auf; Moranzo einer der leidenschaftlichsten Jäger, setzte ihm sogleich nach, aber es schien seinen Schüssen und seiner Schnelligkeit zu spotten. Er gerieth dadurch in stärksten Eifer, wo er alle andern Rücksichten vergaß, und nur den herrlichen Hirsch nicht aus dem Gesichte zu verlieren suchte. Aber es geschah dennoch, und nun bemerkte Moranzo zu seinem größten Aerger, daß nun erst seine Verirrung im Walde einen hohen Grad erreicht hätte. Da er schon so weit vorgedrungen war, so wanderte er kühn fort, um vielleicht den Ausgang des Waldes von der entgegengesetzten Seite zu erreichen. Doch der Forst wurde stets finsterer, die Gänge verwickelter, endlich war es ganz Nacht um ihn herum. Ermattet lagerte er sich unter einem Baume. Ein Geräusch, das dem Murmeln verschiedener Menschenstimmen glich,

weckte ihn aus seinen Träumen. Er schlich sich näher hinzu, und hörte deutlich folgende Worte:

Erste Stimme. Er soll nie mehr das Tageslicht erblicken.

Zweite Stimme. Ein schrecklicher Tod, verhungern; hu! —

Erste Stimme. Das ist noch nicht ganz bestimmt. Morgen kommt der Graf von Usamo an, der entscheidet welchen Tod er sterben soll.

Zweite Stimme. Wenn nur seine Kameraden nicht alles aufbieten, um ihren Hauptmann zu befreien.

Erste Stimme. Du Narr, wer denkt denn daran, daß das halbverfallene Häuschen hier im einsamen Walde so feste Kerker mit so starken Eisenthüren hat.

Zweite Stimme. Meiner Treu, Du hast recht. Ich wäre selbst nie auf dem Gedanken gekommen, daß dort so ein festes Gefängniß sei.

Erste Stimme. Siehst Du? Die Räuber werden auch nicht klüger seyn, als mein

lieber Kamerad, wenn sie auch das Häuschen wirklich noch finden sollten. —

Hier schwiegen die Stimmen, die Männer entfernten sich, ohne daß Moranzo ihnen folgte. Er wußte jetzt genug; der Kerker wo Corando schmachtete, war in der Nähe. — O, wie prieß er seine Verirrung, die eine so glückliche Folge herbei führte. In seiner Seele ward es helle, troß der großen Dunkelheit des Waldes. Er gieng mit frohem Muthe, mit leichtem Herzen vorwärts. Endlich strahlte einiger Schimmer durch die Zweige, der Wald wurde lichter, der Pfad in ihm minder beschwerlich. Bald stand er auf einem freien Platz im Walde, wer schildert sein Erstaunen, seine Freude, er sah im hellen Schimmer der Sterne ein kleines halb verfallenes Häuschen vor sich stehen. Freudig rief er: Willkommner Anblick! Welch ein Glück, das, was man sehnlich wünscht, so schnell zu finden. — Nein, aus diesem Bezirk darf ich nicht scheiden, bevor ich weiß, wie ich ihn wieder finde. Ich muß in seiner Nähe die Nacht vorüber gehen lassen, damit im hellen Licht

des Tages ich mir genau die Wege merken kann, welche hieher führen. Noch darf ich es nicht wagen in das Haus zu dringen; man kann nicht wissen, wie leicht mir etwas begegnen könnte. Muth hätte ich wohl genug, um selbst mit dem Teufel, wenn er darinen wäre, ein ernsthaftes Wort zu sprechen. — Hm! beinahe überwiegt der Reiz, das Innere des Hauses zu schauen, alle anderen Bedenklichkeiten. — Doch nein! es wäre Tollkühnheit diesen Streich auszuführen; denn wäre ich verloren, dann wäre es der Hauptmann auch, denn keine Seele von den Unserigen, ahnet hier seinen Aufenthalt. Bevor ich also hier etwas unternehme, ist es schlechterdings nothwendig, einige Kameraden aufzusuchen, und Ihnen die Entdeckung mitzutheilen. Jetzt will ich hier in der Nähe mir ein dunkles Gebüsch auswählen, und ruhig darin schlafen, bis der Morgen kommt.

Wie es dieß Selbstgespräch andeutet, so handelte Moranzo. Als er am Morgen erwachte, da umgieng er erst das Häuschen

spähend auf allen Seiten, und eilte dann schnell fort, um seine Genossen aufzusuchen.

Einige Stunden verstrichen unter fruchtlosem Umherstreichen. Auf allen Seiten im Walde schallte lange vergebens sein Rufen. Endlich hörte er in der Nähe ein bekanntes Pfeifchen tönen, und — o Freude! seine zwei Kameraden kamen zwischen den Bäumen hervor. Er machte die Gefährten mit seiner Entdeckung bekannt, und daß er gesonnen sei, in das Innere des Hauses zu dringen, um schnell auszumitteln, auf welche Art man den Hauptmann befreien könnte. Eilig schlugen sie den Weg ein zu dem Häuschen im Walde; Moranzo hatte sich ihm durch bezeichnete Bäume genau gemerkt. Aber erst am Abend erreichten sie die Gegend wo es stand. Moranzo war entschlossen, ein Nachtlager dort zu begehren, und in mitternächtlicher Stille seine Untersuchung zu beginnen. Seine Kameraden machten ihn aufmerksam auf die Gefahr, welche ihn im Innern des Hauses treffen könnte, und meinten, daß es besser wäre, wenn sie vereint das Abentheuer ausführten, aber Mo-

ranzo entgegnete: Nein, kommen mehrere, dann macht es diese dort im Hause auf uns zu aufmerksam, ein Einzelner erweckt keinen, oder nicht so viel Verdacht. Ich darf etwas Vertrauen auf meine Verschlagenheit setzen, die mir schon oft in manchem kritischen Zeitpunkt aus der Verlegenheit half. Ich fürchte nichts, ihr wißt es, Kameraden, daß ich schon öfters den Tod gleichgültig in seinem stets offenem Rachen schaute. Einmal erreicht mich doch seine Hippe, ob also heute oder morgen, das ist eins. Ihr haltet euch die Nacht über in der Nähe hier verborgen, damit wenn ich unversehens signalisire, ihr sogleich bei der Hand seid. Bin ich morgen mit den ersten Strahlen der Sonne nicht wieder bei euch, dann sieht es gefährlich aus, und ihr macht dann schnell Anstalten eine Anzahl herzhafter Brüder zu sammeln, um mit Gewalt die Kerkerthüren zu eröffnen. Die beiden Räuber verbargen sich jetzt ins Gebüsch, und Moranzo gieng rasch auf das Haus zu. Die Thüre desselben war verschlossen, er pochte an. Niemand antwortete ihm, der

Schall verflog in der Luft, und öde Stille herrschte wieder ringsumher. Schon wollte er sich entfernen, als ihm däuchte, als ob er eine weinende Stimme vernehme. Jetzt wiederholte er mit Ungestümm sein Pochen. Die Thüre öffnete sich, und ein alter Mann mit einem Windlicht in der Hand trat unter sie. Mit einem Tone, der hohl und düster klang, frug er den ihn ernst betrachteten Moranzo: Was willst Du?

Ich bin fremd hier, habe mich in diesem großen Walde verirrt, und suche Ruhe. Gieb mir Schutz und Obdach für diese Nacht.

So komme herein; trink, iß, schlafe; und ziehe am frühsten Morgen wieder von dannen.

Die Bedingnisse kann man sich gefallen lassen, dachte Moranzo, und folgte dem Alten, der ihn in ein kleines Zimmer führte. Er entfernte sich jetzt ohne ein Wort zu sprechen, und kam bald darauf mit einer Flasche Wein zurück. Trinke! das war das einzige Wort das er sprach, indem er sogleich wieder zur Thüre hinauseilte. Moranzo schenkte sich ein Glas ein, trank es mit sichtlichem Beha-

gen aus und rief, während er wieder eines füllte: Alle Teufel! solchen Wein hätte ich nicht hier gesucht. Der Herr Kellermeister soll leben!

Indem er das Glas am Mund setzte, trat ein Mädchen in das Zimmer und rief schnell:

Trinke nicht!

Verschiedenes wirkte zusammen, um bei Moranzo Erstaunen zu erregen. Erstens, war das Mädchen, welches er sah, das reizende Klärchen, die Tochter des Pächters, in dessen Hause er einst mit Luisandro den nächtlichen Ueberfall ausführte. Zweitens, ihr bedeutungsvoller Zuruf ließ ihn nichts anders erwarten, als daß Gift im Weine sei. Er hatte schon getrunken, und ein Gifttrunk kam ihn jetzt wegen dem Hauptmann höchst ungelegen. Er ballte die Fäuste, und rief heftig:

Also Gift?

Klärchen. Nein, das nicht. Aber der Genuß der ganzen Flasche erregt große Schläfrigkeit, sinkst Du dann dort in die Ecke auf das Lager, dann öffnet sich schnell eine ver-

borgene Fallthüre, und Du erwachst in einem tiefen, schaurigem Kerker.

Moranzo. Bist Du bekannt in dem tiefen Kerkern.

Klärchen. O ja, ich besorge oft den Gefangenen das Essen.

Moranzo. Sind viele Gefangene jetzt hier?

Klärchen. So viel ich weiß, nur Einer.

Moranzo. Kannst Du mir seinen Namen nennen?

Klärchen. Corando Corandini.

Moranzo. Ich erstaune! Mädchen, wie kommt es, daß man Dir das Geheimste hier entdeckt?

Klärchen. Das will ich Dir ein andermal erklären.

Moranzo. Du bietest die Hand zur Befreiung meines Hauptmanns?

Klärchen. Gerne.

Moranzo. Du kennst mich?

Klärchen. Ich sahe Dich eintreten in das Haus, und beim ersten Blick erkannte ich Dich als einen von Corandos Bande. Ich

vermuthete sogleich, daß Du die Mittel suchtest, ihn zu befreien. Heute könnte es noch gelingen, morgen kommt der wilde Graf Usamo, und dann wäre es zu spät. Ich weiß gewiß, Corandos Tod ist beschlossen; o, schade um den herrlichen Mann!

Moranzo. Sage mir schnell, wie groß ist die Anzahl der Bewohner dieses Häuschen?

Klärchen. Anjetzt sind es fünf Männer, darunter der alte Mann, den Du sahst, und noch einer, welcher eben so alt ist.

Moranzo. Nun dann, so ist der Sieg unser, wenn Du rasch so mitwirkest, wie ich es von Dir verlange.

Klärchen. Ich will es; rede!

Moranzo. Oeffne unbemerkt die Thüre, ich gebe ein Zeichen; meine Kameraden stürzen schnell herbei, und Corandos Befreiung ist eine Spielerei für uns. Horch, man kommt!

Klärchen. O heiliger Gott, das ist der Alte. Die Flasche Wein ist von Dir noch kaum berührt worden. Himmel, wie leicht daß er Unrath merkt, und strenge Maßregeln ergreift.

Mo-

Moranzo. Eile hinaus, öffne die Thüre, für das übrige lasse mich sorgen.

Das Mädchen sprang schnell zu einer Seitenthüre hinaus, Moranzo öffnete ein Fenster und ließ einen durchdringenden Pfiff erschallen. In demselben Augenblick trat der alte Mann herein, und rief mit ernstem Tone: was beginnst Du? Er wollte sogleich umwenden, aber Moranzo ergriff ihn behende bei der Brust und rief: Du bleibst bei mir Alter; ich erwarte augenblicklich meine Kameraden, will Dich mit ihnen bekannt machen. Grimmig fuhr der Alte auf, aber nur ein Laut entfuhr seinem Munde, als seine Gurgel schon von Moranzos starker Hand sich gepreßt fühlte. Zugleich zog er einen Dolch und schwur mit gewichtigen Worten: daß ein einziger Laut, den er noch ertönen ließe, ihn bestimmen würde, das Mordwerkzeug ihm bis ans Heft ins Herz zu stoßen. Ich will meinen Gast bewirthen, fuhr er fort, indem er höhnisch lachte, trinke Du den Wein Alter, den Du mir brachtest.

Du trankst nicht, glaubst Du es wäre ein Giftrunk?

Nein, es ist nur ein Schlaftrunk, aber jetzt Alter ist es mir nicht gelegen zu schlafen.

Man hörte jetzt Fußtritte von Aussen, und bald stürzten drei Kerl in das Gemach. Moranzo feuerte schnell seine Pistole ab, und streckte einen von ihnen auf der Stelle nieder. Der Alte rief rasch: eilet zur Pforte, daß nicht mehrere herein dringen. Du sollst nicht ferner Rath geben, schrie Moranzo, und stieß mit dem Dolch nach ihm, der Alte taumelte, sank und wälzte sich in seinem Blute. Die zwei Männer stürzten nun wüthend auf Moranzo los, aber jetzt öffnete sich die Thüre, und seine Gefährten drangen mit bloßen Schwertern herein. Moranzo rief ihnen zu: haut die zwei Kerls zusammen, es ist zu unserer Sicherheit nothwendig. In wenig Minuten war es geschehen, und nun eilten sie hinaus, um Corando zu befreien. Klärchen stand zitternd auf dem Vorplatz, und zeigte ihnen sogleich den Kerker, wo der Gefangene lag. Mit Frohlocken öffnete Moranzo die

Schlösser, jubelnd sprengten die Räuber die schweren Fesseln, welche den Hauptmann beschwerten. Ha, rief Corando, seid ihr es wirklich meine Getreuen? ist es keine Täuschung meiner Sinnen? — Er griff nach einem Schwerte, und fuhr hocherfreut fort: Ihr verschaft mir die goldene Freiheit wieder, o wie danke ich euch; es ist ein herrlicher Augenblick, den ihr mir verschaffet.

Wie freue ich mich, Dir die Freiheit verschaffen zu können, versetzte Moranzo; o welche Wonne wird meine Gefährten durchglühen, wenn sie Dich, ihren Hauptmann gesund und gerettet wieder erblicken werden. Eile, daß sie Dich bald sehen, bald wieder an deiner Seite leben.

Ohne Säumen verließen sie jetzt mit Klärchen das Haus und die Gegend, und boten alle Kräfte auf, um bald im Kreiße der andern Kameraden zu seyn.

Als sie einige Zeit fortgezogen waren, da mußten sie um des Hauptmanns willen, einen schattigen Ort suchen, um auszuruhen. Mit Besorgniß hörte Moranzo, daß er sich schon seit ein paar Tagen krank fühle.

Er gab einen Kameraden den Auftrag, sich nach einer Quelle umzusehen, um den Hauptmann einen frischen Labetrunk zu verschaffen, nach dem er sich sehnte. Eben wollte dieser Mann sich entfernen, als plötzlich eine Anzahl Soldaten erschien, und sie umzingelte. Moranzo schwang mit hohem Muth das Schwert, und ermunterte seine Kameraden ein gleiches zu thun. Es gelang ihm die Soldaten etwas zurückzudrängen, in dem Augenblick rief Klärchen den Hauptmann zu: suche Dich mit mir zu retten, dort läuft ein schmahler Fußpfad im Walde hinein, wir wollen auf ihn unser Heil in der Flucht suchen. Du bist zu kraftlos um Theil am Kampfe zu nehmen. Corando befolgte den Rath, und strengte sich an, um dem leicht dahin fliehenden Mädchen zu folgen. In einiger Entfernung blickt er nochmals um, und sah zu seinem Schrecken, wie eben der tapfere Moranzo unter den Schwertstreichen der Feinde zusammen sank. O Himmel, rief der Hauptmann, der Brave befreite mich aus den Fesseln, um jetzt vielleicht selbst mit ihnen im tiefen Kerker zu schmachten. Hemme nicht

durch fruchtlose Klagen Deinen Lauf, sprach Klärchen; auf Deine Rettung denken, das ist jetzt die Hauptsache. Schnell hier links hinein, hier verbirgt dichtes Gebüsch uns den Blicken der Nacheilenden. Der Rath war gut, und sie eilten vorsichtig eine geraume Zeit auf diesem Wege fort. Endlich standen sie an einem Flusse, der durch den Tags zuvor gefallenen Regengüssen sehr angeschwollen war. Wir müssen suchen, rief Klärchen, auf die andere Seite des Flusses zu kommen, wenn unsere Rettung ganz gelingen soll. Sie giengen am Ufer aufwärts, und fanden an einem Pfahl einen Kahn angebunden. Rasch ermahnte Klärchen den Hauptmann, ihn los zu machen, und damit ans gegenseitige Ufer zu rudern. Er machte sie auf die Gefahr aufmerksam, die ihnen bei dieser Fahrt drohte. Der Fluß strömte reissend daher, und der Nachen war klein und schwach. Eben als er diese Bedenklichkeiten äusserte, da erblickten sie in der Ferne eine Anzahl Reiter, die ihre Richtung gegen den Fluß nahmen. Corando rief: das scheinen meine Verfolger zu

seyn, nun bleibt mir keine andere Wahl mehr, ich muß mich kühn den Wellen anvertrauen. Werde ich auch ihre Beute, so ist es immer besser, als dort vielleicht noch unter Henkershand zu sterben. Er band eilig den Kahn los, ergriff die in ihm liegende Stange, sprang mit Klärchen hinein, und ruderte muthig von dannen. Aber in der Mitte des Stroms, spottete dessen Wildheit der Anstrengung Corandos. Brausende Wellen umzingelten den Kahn, er schlug um, und Klärchen sank mit einem fürchterlichen Schrei in die Tiefe. Corando, ein vortrefflicher Schwimmer, gab sich nicht so leicht der Willkühr der Wellen hin. Er arbeitete mit allen Kräften die ihm zu Gebot standen, um den winkenden Schatten an dem andern Ufer zu erreichen. Dieß gelang ihm nach vieler Mühe.

Voll Mißmuth sein Geschick verwünschend, eilte er weiter, und sah bald auf seinem Wege ein Dorf liegen, in welchem ein großes Wirthshaus alle Bequemlichkeit den Reisenden darbot. Corando eilte darauf zu, zum

Glücke waren in seinen Kleidern viele Goldstücke eingenäht. Durch dieß gelang es ihm, schnell eine anständige Kleidung zu bekommen, und mit einem köstlichen Glas Wein sich zu erquicken. Bald zog er weiter, und hätte nicht Klärchens trauriges Schicksal ihn so ganz verstimmt, er hätte auf seinem Wege reichen Stoff zur Freude gefunden.

Die Landschaft glänzte feierlich im purpurnen Schein der Abendsonne, melodisch lispelte das dunkle Laub der Bäume im Abendhauche, sanft flüsterte das hohe Schilf vom leichten Winde bewegt. Das Veilchen, von der Perle des Thaues erquickt, verbreitete süßen Duft umher. Freudig schwebten die gefiederten Sänger in der Luft, und begrüßten mit zauberischen Melodien die vorüberziehenden Wolken. Mächtig ergriff Corandos Seele, diese schöne Harmonie der Natur. Er sank auf den weichen Grasboden, und rief voll Wehmuth: Wie ist die Schöpfung doch so harmonisch geordnet. O warum ist gerade mein Leben bestimmt einen Mißton in ihr zu machen. Ja, ich habe oft zerstört, wo die Natur

mit milder Hand gepflanzet; ich habe getödtet, wo sie Leben schuf. — Aber ich that es nie mit satanischer Freude im Herzen. — Blinde Leidenschaft, die an Wahnsinn gränzte, giftiger Menschenhaß, verlorner Glaube an den Himmel, das verleitete mich zu mancher schlimmen That. — —

Seufzend erhob er sich wieder, und eilte auf die Villa zu, die nicht weit mehr entfernt war. Bald stand er vor einem reizenden Garten, aus welchem der Duft der Blumen köstlich hervor quoll. Eben sank die Sonne, und ein Gluthmeer wogte am westlichen Himmel. Jetzt vernahm Corando die Töne einer Harfe, der göttliche Wohllaut bebte leise und zart durch seine Seele. Milder schwebten jetzt die Abendlüfte daher, die Sänger im Haine schwiegen, und die Quelle verbarg sich geräuschlos unter Blumen, als eine Zauberstimme den hehren Abend mit folgenden Worten begrüßte:

O Purpurschein! vom Ewigen gesendet,
Wenn seiner Sonne hohe Laufbahn endet,
Wie göttlich schön verklärest du das All! —
Dein Opfer — der Geschöpfe Wonneschall.

Wie tönt es laut vom Berg, vom Wald,
vom Haine,
Wie freut sich alles im verklärten Scheine
Der göttlichen Natur; ja himmlich schön,
Ists doch die Schöpfung des Erhab'nen sehn.

Blickt auf und seht, die Wolkenmassen glühen
In Himmelsgold; wie stolz, wie festlich ziehen
Sie durch das Reich der Luft, in Ost und West,
Erblicken sie ein hohes Freudenfest.

Die Blumen öffnen ihre Zauberkelche,
Selbst trunken rufen frohe Bräute: welche
Entzückungen! — es gleichet dieses Glück,
Der Liebe, in dem schönsten Augenblick.

Ja, hochentzückt, mit immer neuer Wonne,
Das reine Licht der gold'nen Abendsonne. —
Manch edles Aug' des Dankes Thräne füllt,
Wenn glänzt die Flur so unnachahmlich mild.

Begeistert blickt der Weise auf zum Himmel;
Es reißt sich los von niedern Erdgewimmel,
Die Seele; staunt, und betet an die Kraft,
Die diese Prachterscheinung hat geschaft.

O Menschen preißt mit feurigen Jubeltönen,
Den hohen Meister, der in ewig schönen
Verklärungen der Abendröthe winkt,
Wenn mild und hehr die Sonn' im Westen sinkt.

Ha, rief Corando, als der Gesang geendet hatte, das war Amaranthens Ton. Keine andere Kehle ist so verwandt mit dem Klang des Himmels. Er stand jetzt vor der Laube, in welcher die Sängerin sich befand; sie blickte auf, und rief: Corando! Also täuschte ich mich nicht, erwiederte er freudig. Er faßte ihre Hand und fuhr fort, o Amarantha, liebliche Sängerin, stets höre ich Deine Saiten zum Lobe der hohen Natur erklingen.

Amarantha. Corando, wie überrascht Du mich, durch welche sonderbare Fügung kommst Du hieher?

Corando. Sage mir, wem gehört diese Villa.

Amarantha. Es ist der Landsitz meines Onkels, des Barons von Tragino.

Corando. Theure Freundin, kannst Du meinen Wunsch erfüllen, und mir Schutz für diese Nacht verschaffen? Ich bin ein Flüchtling, verfolgt von mächtigen Feinden. Schon mußte ich auf der Flucht großes Ungemach erdulden; Todesgefahr umgab mich in den brausenden Wellen, und mit vieler Anstrengung

mußte ich einen großen Weg zurücklegen; aber jetzt bin ich so ermattet, daß es unter die Unmöglichkeiten gehört, ihn auch des Nachts fortzusetzen. Ich muß die größte Vorsicht gebrauchen, denn Graf Usamo wird alles aufbieten, um mich zu verderben.

Amarantha. Usamo? o Himmel! Kennst Du ihn? Ach ich zitt're! mit ihm ist mein Onkel in einer Unterhandlung begriffen. Er bewirbt sich um eine glänzende Stelle in der Residenz, und der mächtige Usamo hat ihm versprochen, all seinen Einfluß anzuwenden; damit sein Begehren erfüllt wird. Du siehst also selbst —

Corando. Daß Du diese Nacht mich nicht verbergen kannst? —

Amarantha. Nein, nicht also! Ich schütze Dich, und wenn mein Leben, mein ganzes Erdenglück verloren gienge! Aber das wollte ich sagen, daß es wegen diesem Verhältniß meines Onkels mit Usamo, sehr gefährlich ist, Dich mit seinem Wissen hier zu verbergen. Horch, ich höre Geräusch in der

Ferne. Es lassen verschiedene Stimmen sich hören. — Was muß das bedeuten?

Corando. Es könnte eine Abtheilung der mich verfolgenden Soldaten seyn.

Amarantha. Mein Gott, wenn es so wäre? was würdest Du beginnen?

Corando. Ich würde meine letzten Kräfte aufbieten, und mit dem Schwert in der Faust sterben. Ich höre Fußtritte; es nahet sich Jemand hierher.

Amarantha. Drücke Dich in eine Ecke der Laube, ich will mit den Nahenden sprechen. Nimm diesen Schlüssel; im hintersten Theile des Gartens steht ein Pavillon, er öffnet ihn. Ein bedeckter Gang führt vom Schlosse aus in das Innere desselben, ich werde auf diesem Wege zu Dir mich bald verfügen, und das Weitere zu Deiner Sicherheit mit Dir besprechen.

Kaum hatte Amarantha diese Worte geendet, als ihr Onkel vor der Laube erschien, und ihr sagte, daß so eben ein Kommando Soldaten angelangt sei, welche die Spur des berüchtigten Räuberhauptmanns Corando verfolgen, der auf der Flucht wäre. Er befahl

ihr, sich sogleich in das Schloß zu verfügen, weil die Soldaten im Garten genau umherzuspähen entschlossen seyn. Noch sagte er ihr, daß im Gebäude selbst keine Nachforschung angestellt würde, indem er den Officier sein Wort gab, daß dort der flüchtige Corando nicht verborgen sei, noch jemals bei seiner Aufsicht sich dort verbergen könnte. Aber was im Umfange des Gartens sich ereigne, davor leiste er keine Bürgschaft, indem so ein Waldgenosse mit Leichtigkeit über eine Mauer sich begeben kann, und er daher die Soldaten selbst ermahnte, in allen Theilen des Gartens genau nachzusuchen. Amarantha entfernte sich jetzt mit ihrem Onkel, auch Corando verließ eilig die Laube, und suchte den von seiner Freundin bezeichneten Pavillon.

Er fand ihn, und öffnete die Thüre desselben mit großer Eile, und verschloß selbige sogleich wieder. Nach einem kurzen Zeitraum bewegte sich eine Tapetenthüre an der Seite der Wand, und eine Stimme rief: bist Du da? Es war Amarantha, er trat aus einer Vertiefung hervor und sprach, indem er sie

umfaßte: ja Theure, ich bin da! Sie faßte seine Hand und flüsterte leise: jetzt folge mir. Du mußt der Leitung meiner Hand Dich überlassen; der Weg ist sehr dunkel, den ich Dich führe. Ich wollte es nicht wagen mit einem Lichte in der Hand zu erscheinen, damit nicht eine Spalte verrätherisch irgend eine Helle entdeckte.

Corando umfaßte sie und rief mit zärtlicher Empfindung: O Du Sorgsame! Ach daß ich für Dich das schönste Glück der Erde erringen könnte, gerne wollte ich dafür den letzten Blutstropfen bieten. Bei diesen Worten drückte er ihre Hand an seine Brust, und umfaßte sie stärker und inniger. Die Dunkelheit macht stets den Mann kühn, das Weib nachgebend; so war es auch hier, er suchte die weichen Lippen, und fand sie nach kurzem Sträuben. Des elastischen Busens köstliches Regen brachte bald sein Blut in die höchste Wallung. Mädchen — rief er mit bewegtem Tone, nach einem langen Kusse, zärtliches Mädchen, welch himmlische Lust blüht durch Dich auf der öden Steppe meines Lebens. —

Glühend schloß er wieder die Geliebte an sich; doch jetzt entzog sie sich seinen Armen, und rief beinahe zornig: Ungestümmer, in dieser schrecklichen Lage so zu freveln! O, erwiederte er, wenn auf dem Pfad des Unglücks solche Blumen blühen, dann ist mein höchster Wunsch stets auf ihn fortzuschreiten. Komm, komm, begann sie, daß man uns hier nicht noch überrascht. Sie ergriff seine Hand und er folgte mit freudigem Gefühle der lieblichen Führerin.

Sie leitete ihn nach ihrem Zimmer. Sie entfernte sich sogleich, um ihren Onkel durch ihr zu langes Aussenbleiben keinen Vorwand zu verschaffen, sie auf ihren Zimmer zu besuchen. Bald kam sie aber wieder zurück, einen Korb im Arm tragend. Sie setzte ihn ab und rief: nun sind wir sicher; bei meinem Onkel gab ich vor, daß eine Unpäßlichkeit mich nöthigte, sogleich das Bette zu suchen. Sie deckte dann mit einer reizenden Geschäftigkeit ein kleines Tischchen, öffnete den Korb, und nahm daraus ein paar Schüsseln kalter Speisen, und zwei Flaschen des köstlichsten

Weins. Als sie mit diesem Vorrath das Tischchen servirt hatte, rief sie mit holder Freundlichkeit: nun setze Dich, und genieße mit frohem Muthe das Wenige was ich geben kann. Lächelnd fuhr sie fort, in der Küche machte ich dem Koch eine traurige Erzählung von einem geliebten Kranken, den ich noch heute zur Erquickung ein Stück Braten und ein gutes Glas Wein senden wollte. So bekam ich den Korb gefüllt. Schäckernd fuhr sie mit ihrer weichen Hand über Corandos Wange, und sprach mit einem traulichen Tone: Du armer Kranker, gebrauche nun die Arzenei die ich Dir brachte. Corando füllte die Gläser und rief mit Heiterkeit: die schöne Krankenpflegerin soll leben! Mit frohem Muthe, unter mancher Schäckerei wurde das frugale Mahl verzehrt. Bald machte diese Unterhaltung ernsthaftern Gegenständen Platz. Corando machte sie mit seiner Geschichte bekannt. Welche Mischung der widersprechendsten Gefühle bestürmten ihren Busen, als er ihr Rosaliens trauriges Ende erzählte. Sie schluchzte laut, als er ihr den Moment schilderte,

derte, in dem ihr Auge brach, und doch ergriff wenige Augenblicke nachher ein Entzücken ihre Brust, denn er war frei der Mann, der ihr unter allen — allen Männern der liebste war. O die Hoffnung lieh der Zukunft einen reizenden Farbenschmuck. Fest war sie entschlossen, so wie Rosalie, alles — selbst ihr Leben für Corando zu opfern, wenn er ihr die Liebe weihte, die er der Erstgeliebten geweiht hatte.

Auch Amarantha erzählte ihre Geschichte; der folgende kleine Abriß stellt die Hauptsache davon dar:

Amaranthens Vater war ein Baron Tragino, ein Bruder des Mannes, bei dem sie sich nun befand. Ihre Eltern wohnten in einer der reizendsten Provinzen Spaniens, und der Landsitz ihres Vaters vereinigte alles in sich, was die höchsten Annehmlichkeiten des Lebens verschaffen konnten. Amaranthens frühste Jugend glich einem frohen Morgentraum; es zeigte sich in ihr, so wie in diesem, eine Reihe der lieblichsten Bilder. Ihre Eltern trugen eine schwärmerische Liebe für das holde

Kind in ihrem Herzen, und seine Wünsche zu befriedigen, war stets die höchste Wollust für Beide.

Nur durch die ausserordentliche Gutmüthigkeit Amaranthens wurde die Ausführung des letzten Satzes unschädlich. Bei tausend andern Kindern, würde man Gefahr laufen, sie von Grundaus zu verderben, wenn im Erziehungsplan dieser Punkt ausgeführt würde.

Als Amarantha zwölf Jahr alt war, da wurde ihr heiterer Freudenhimmel auf einmal furchtbar getrübt. Der Gährungsstoff zum Aufruhr zeigte sich damals schon bald auf diesem, bald auf jenem Punkt Spaniens. Leider wurde Amaranthens Vater auch mit in eine der frühern Empörungen verwickelt, und ihm bald darauf, ob mit Recht oder Unrecht, das bleibt unentschieden, all seine Güter, und der größte Theil seines Reichthums, genommen. Voll Mißmuth bezog er nun mit seiner Familie eine kleine Stadt, und lebte dort einige Zeit still und eingezogen; aber das Unglück ward nicht müde, ihn und seine Angehörigen fortwährend mit einem düstern Kreiß zu

umfangen. Eine pestartige Seuche brach im Lande aus, und verbreitete überall Entsetzen und Kummer. Amaranthens Eltern wurden auch von der furchtbaren Krankheit ergriffen, und starben Beide an einem Tage. Der Tochter gränzenlosen Jammer zu schildern, dazu ist jede Feder zu schwach, nicht viel fehlte, so wäre sie ein Raub der Verzweiflung geworden. Ein alter Diener ihres Vaters, der ihn auch im Unglück nicht verlassen hatte, war der einzige Mensch, der ihr mit Rath und That beistand. Er machte ihr den Vorschlag, ihre geringen Habseligkeiten zu verkaufen, und den Bruder ihres Vaters aufzusuchen, der in der Provinz Serusa lebte. Amarantha befolgte den Rath des Dieners, verkaufte das Wenige, was sie hatte, und zog in seinem Geleite der Gegend zu, wo ihr Onkel lebte. Doch auch auf diesem Wege traf sie ein schlimmes Geschick; in einem Gebirgswege wurde sie und der alte Diener von einigen Leuten des damals so gefürchteten Räuberhauptmanns Orbizarando beraubt und als Gefangene in die Höhle des Furchtbaren

geschleppt. Dort erblickte sie, wie wir wissen, Corando zuerst, und das liebliche, sanfte Gesicht des vierzehnjährigen Mädchens, machte einen unauslöschlichen Eindruck in seine Seele. Stets gedachte er ihrer mit dem wärmsten Gefühle der freundschaftsvollsten Zuneigung, und oft war es auf seinen Zügen in den Provinzen, eine seiner stärksten Nachforschung, um Kunde von ihrem Geschicke zu erhalten. Aber vergebens war sein Bemühen, er konnte den Ort nicht entdecken, wo die Liebliche athmete, die er mit Gefahr seines Lebens aus den Händen eines viehischen Wollüstlings errettet hatte. Als Corando sie befreite und ihr Erlaubniß gab mit dem Diener fortzuziehen, da suchten sie schnell ihren Plan auszuführen, und den Ort zu erreichen wo der Onkel lebte. Sie kamen auch ohne fernern Anstoß dort an, aber welche mißmuthige Stimmung erregte die Nachricht in ihren Herzen, als sie erfuhren, daß dieser, Spanien verlassen, und im Königreich Portugal nun seinen Aufenthaltsort gewählt habe. Beharrlich blieb Amaran-

tha auf ihrem Sinne, den einzigen Verwandten, den sie noch besaß, aufzusuchen. Endlich nach einer mühseligen Wanderung, erreichte sie dessen Wohnort, und hatte die Freude, daß dieser Mann sie willig aufnahm, und ihr das Versprechen gab, stets väterlich für sie zu sorgen. Er lebte schon mehrere Jahre im Wittwerstande, und sein einziger Sohn befand sich in Südamerika, im Dienste der Krone Spaniens. Ein Jahr verfloß ruhig für Amarantha in dem fremden Lande, als eine reiche Erbschaft, die ihrem Onkel von seinen spanischen Verwandten zufiel, diesen bestimmte sein altes Vaterland wieder zu beziehen. Die Mißhelligkeiten, um derentwillen er es verließ, wurden leicht gehoben, denn er hatte jetzt viel Geld, und was kann man mit dem nicht alles ausgleichen? — Er kehrte ohne Säumen mit Amaranthen zurück, und jetzt im Vaterlande kam für sie der schöne Augenblick herbei, in dem sie in der Nähe eines der Schlösser, die ihr Onkel in verschiedenen Gegenden besaß, den Mann wieder erblickte, der ihr durch den großen Dienst den

er ihr leistete, so theuer, so lieb war. O, rief sie noch jetzt mit nassen Augen an Corandos Seite, was wäre aus mir geworden, wenn Dein starker Arm nicht hülfreich mich errettet hätte. Traulich sprachen sie noch lange von diesem und jenem, endlich öffnete Amarantha ein Fenster und rief erschrocken: Corando, o Himmel! es muß schon tief in der Nacht seyn, im ganzen Schlosse sind alle Lichter verloschen. Wenn man entdeckt, daß mein Fenster noch erleuchtet ist? der ungewöhnliche Anblick würde eine Nachfrage bei mir veranlassen. Corando, was fangen wir an? — Lächelnd erwiederte er, wir machen es wie die andern, und nehmen den Licht die Kraft zu leuchten. Bei den letzten Worten führte seine Hand aus, was sein Mund gesprochen hatte. Klagend rufte Amarantha: aber du mein Himmel, jetzt bin ich ja wieder im Dunkel bei Dir! — Mädchen, rief Corando, die Dunkelheit ist die beste Freundin der Liebenden, ihr Zauber schafft den Umarmungen hohe Wonne, und giebt dem Kusse einen ganz eigenen Reiz. Du Lieb-

liche, o sage mir, ob ich nicht Wahrheit sprach? Komm, laß uns auf der Ottoman Platz nehmen, im traulichen Gespräche soll diese Nacht entfliehen, und mancher Augenblick uns die Freuden des Himmels geben. —

Der Osten nahm schon eine Purpurfarbe an, und sie lag noch in seinen Armen. O Himmel, rief er, welch eine Nacht! — Mein Corando, lispelte sie, und umschlang ihn aufs neue mit der süßen Gewalt einer zärtlich Liebenden. O, fuhr sie fort, ich lasse Dich noch nicht aus meinen Armen. Sterben — sterben möcht ich so mit Dir! —

Corando. Theure, ein unaussprechlich Glück schaft mir Deine Liebe. Welche Seligkeit liegt in dem Gedanken: in Deiner Nähe stets leben zu können, von Deinem Arm umschlungen das Leben schwinden zu sehen. O möchte bald mein verworrenes Geschick sich freundlich auflösen, und meine süßeste Hoffnung Gewißheit werden. — Amarantha, Geliebte, sieh der Himmel röthet sich immer höher, dieß Zeichen kündet mir, daß ich mich

von Dir trennen muß; es ist nothwendig, daß ich im Schleier der Morgendämmerung noch meine Flucht beginne.

Amarantha. O wann — wann kehrst Du wieder?

Corando. Bald, bald! —

Amarantha. Ach die Bahn, der Du entgegen gehst, ist so gefährlich, mußt Du dorthin wo der Mord ein Lustlaut ist, o giebt es keinen Ausweg sonst für Dich?

Corando. Ich muß dieser Bahn entgegen gehen. Noch hält mich das Laster mit ehrnen Banden. Ich schwur den Männern, die so oft schon ihr Blut für mich gaben, unverbrüchliche Treue, nur sie selbst können mich meines Worts entlassen. Wenn dieser Fall eintritt, dann fliehe ich mit Dir in ein Land, wo man nichts anders von mir weiß, als daß ich ein Mann sei, der seine Gattin wahr und redlich liebt.

Amarantha. O laß mich jetzt mit Dir entfliehen.

Corando. Amarantha, was verlangst Du? Nein, Du Reine sollst nicht im Be-

zirke von Mördern athmen. Bleibe noch einige Zeit in Deinem ruhigen Aufenthalt, vielleicht wendet sich noch alles zum Guten. Amarantha, die Pflicht des Mannes ist, der Hochgeliebten ein sorgenfreies Leben zu verschaffen, für diesen Endzweck will ich nun handeln. Ein Theil der reichen Schätze auf meinem Felsenschlosse gehört nach allen Rechten mir. Wir wollen damit in einem fernen Welttheil Gutes schaffen, und so den Fluch tilgen der auf manchen Goldstück liegt. Nun lebe wohl! es ist die höchste Zeit, denn immer heller funkelt es im Osten.

Amarantha. Das strenge Schicksal gebietet, so scheide denn von mir, geliebter Mann; nur denke oft an mich.

Corando. Erinnerung an Dich soll meine höchste Wonne seyn.

Sie selbst führte ihn wieder nach dem Pavillon, und von dort gelangte er im Garten. Er suchte eine bequeme Stelle in der Mauer, und als er sie gefunden hatte, da schwung er sich rasch hinauf, sprang mit beherztem Muthe

auf der andern Seite hinab, und eilte mit schnellen Schritten dem nahen Walde zu.

Wenige Augenblicke nachher als Corando mit Klärchen sich entfernt hatte, und Moranzo verwundet zu Boden gesunken war, kam in diesem kritischen Moment, mit einer Abtheilung Soldaten, der Graf von Usamo herbei. Einer der Kameraden von Moranzo lag todt auf dem Platze, der andere war Gefangener; von diesem erfuhr der Graf, daß Corando aus seiner Haft, und während des Gefechts auch von hier entflohen sei. Er tobte fürchterlich ob dieser Nachricht, und ließ sogleich einige Abtheilungen seiner Soldaten auf verschiedenen Wegen abgehen, mit dem Befehl, den Flüchtling lebendig oder todt zurückzubringen.

Moranzo, dessen Besinnung nach und nach wiederkehrte, wurde nach dem Gefängnißhaus im Walde gebracht, und in dem nemlichen Kerker geworfen, aus dem er so glücklich Co=

rando befreite, und der andere Räuber von den Soldaten weiter transportirt.

Die Abtheilung der Nachsetzenden, welche Corando bestimmte, sich den Wellen anzuvertrauen, kam in den Augenblick am Ufer an, als in der Ferne der Kahn umschlug. Sie sahen wie Klärchen durch die Gewalt des Flusses empor gehoben wurde, und einen Augenblick ihre Hand emporhob, als wenn sie um Hülfe rufen wollte. Zwei von den Soldaten sprangen nach kurzem Bedenken in dem Fluß, und bestrebten sich sie zu retten. Zum Glück hob das Wasser die wieder Gesunkene nochmals, und jetzt wurde sie von einen der Soldaten gefaßt und glücklich ans Ufer gebracht. Aber starr und ohne Leben lag sie da, und schon bereuten es ihre Erretter, sich um eines Leichnams willen so vieler Gefahr ausgesetzt zu haben, als einer bemerkte, daß sie ein wenig das eine Auge geöffnet hätte. Nun waren sie bemüht, schnell die Ohnmächtige in das nahe liegende Dorf zu schaffen, wo sie durch zweckmäßige Mittel bald wieder vollkommen zum Leben gebracht wurde.

Klärchen war ein sehr listiges Mädchen; als sie durch verschiedene Fragen den Hergang ihrer Rettung, und auch dieß, daß Corando nicht mehr zurückgebracht wurde, erfahren hatte, da stellte sie den Grafen Usamo, der sie streng fragte, warum sie in Corandos Gesellschaft war, die Sache folgendermassen vor:

Als Corando, mir unwissend, aus seinem Kerker befreit wurde, da sprang ich den Lärm vernehmend, aus meinem Kämmerchen. Als er und die andern Räuber mich erblickten, da riefen sie: die schmucke Dirne muß uns auf der Flucht das Geleite geben, auf unserm Felsenschlosse mangelt es an dieser Waare. Sie ergriffen mich, ich, die die Furcht ganz sinnlos machte, folgte ihnen unbewußt, und war in ihrer Mitte als Eure Soldaten den Angriff machten. —

Moranzo ward auch in das Zimmer geschaft, in welchem der Graf Klärchen verhörte, und so vernahm er mit Erstaunen, das er aber weislich verbarg, Klärchens falsche Darstellung der Befreiungsscene Corandos.

Sie trat mit dreister Stirne gegen ihn vor, und rief mit zuversichtlichem Tone: da fragt diesen verwundenten Räuber, ob ich nicht mit äusserster Gewalt von ihm und seinen Spießgesellen fortgeschleppt wurde. Sie gab Moranzo während dieser Worte einen ganz kleinen Wink, den dieser sogleich verstand. Ja, rief er, wir rissen das Mädchen gewaltsam aus dem Hause, ich kann diesem nicht widersprechen, ob ich schon fühle, daß ich durch dieß Geständniß, meine Gefangenschaft um ein Beträchtliches verschlimmern werde. Warum, hub der Graf wieder an, begannst du die Flucht mit Corando? Ja, erwiederte sie, dieß hat wohl den Schein, als ob ich mit Corando in Einverständniß gewesen wäre, aber es ist doch nicht so. Denn seht Herr Graf, ich bin ein schwaches Geschöpf, und kriegerische Ereignisse setzen mich in große Furcht. Als das Gefecht Eurer Leute mit den Räubern begann, da nahm mir der Schrecken jede ruhige Ueberlegung, gedankenlos erfüllte ich des Räuberhauptmanns Verlangen, der mir zurufte: ihn zu folgen. Aber kaum war

ich ein paar hundert Schritte mit ihm fortgegangen, da wollte ich wieder umkehren, er aber zog den Dolch, und drohte: mich auf der Stelle zu durchstoßen, wenn ich nicht schnell noch bis ans Ufer des nächsten Flusses ihn begleiten wollte. Dort, setzte er hinzu, sollte ich dann die Freiheit erhalten. Zitternd folgte ich dem wilddrohenden Manne; aber denkt Euch mein Entsetzen, als im letzten Theil des Waldes, der vor dem Flusse liegt, noch zwei Männer zu uns kamen, die, wie ich schaudernd bemerkte, sehr vertraut mit dem Hauptmann sprachen. Als wir am Flusse anlangten, da rief ich eilig, nun lebt wohl, nach euern eignen Willen ist nun der Zeitpunkt erschienen, wo ich mich entfernen darf. Denkt Euch Herr Graf meinen ungeheuern Schrecken! als der Treulose mit rauhem Tone sprach: Nie werde ich Dir erlauben, Dich zu entfernen. Du mußt mit mir den Kahn besteigen, und mir folgen wohin ich gehe. Ich fiel auf die Knie, ich bat ihn mit gerungenen Händen, sein Wort, das er mir gab, zu erfüllen. Du folgst: das war alles was er mir erwiederte.

Er winkte den Männern, mich zu greifen, und in Kahn zu schleppen. Ich sträubte mich heftig, da sprang Corando hinzu, riß mich in die Höhe und schleuderte mich, im stärksten Anfall der Wuth, mit den Worten: ich vernichte Dich, wenn Du dich mir widersetzest, wieder zu Boden. Ach, ich fiel auf eine hervorstehende Baumwurzel, und zerquetschte mir den Arm sehr empfindlich. Die Schlimme, sie entblößte ihn vor den Augen des Grafen, und es zeigte sich wirklich an ihm eine bedeutende Wunde; aber sie erhielt solche, beim Umschlagen des Kahns, und gebrauchte auch sie jetzt mit den andern täuschenden Bildern, die sie dem Grafen vorhielt. Mit heftiger Stimme, unter hervorstürzenden Thränen, fuhr sie fort: der Schmerz, den mir diese Wunde schon verursachte, den sie mir noch immer macht, er ist mir der stärkste Antrieb, alle Männer dieses Gelichters — sie deutete auf Moranzo — zu hassen, zu verfolgen, und wenn es seyn kann, mit Freuden zu peinigen. Der Graf Usamo wandte sich zu einem Nebenstehenden, und sagte ihm mit leisen Worten,

die aber Klärchens feinem Ohr nicht entgingen: man that ihr unrecht; es ist klar, das Mädchen ist ganz schuldlos. Die Verschmitzte ließ sich nicht merken, welch einen freudigen Eindruck diese Worte ihrer Seele verliehen. Sie wandte sich gegen Moranzo, und rief mit geballter Faust: du sollst der Erste seyn, der meine Rache empfindet. Ja, fuhr sie bittend, gegen Usamo gewendet, fort, ja Herr Graf, ertheilet den Befehl, daß dieser Mann dort unter meiner strengen Aufsicht lebe. Laßt mich ihn sein Brod vorschneiden, und laßt durch mich ihn seinen Trank messen. Dann — das versichere ich Euch heilig, soll er Hunger und Durst an jedem Tage empfinden. Elende! rief kunstvoll aufgebracht Moranzo, was berechtigt Dich zu solchem Haße gegen mich? Laßt, fuhr er gegen Usamo fort, mich in Euern Kerker streng bewachen, nur bitte ich Euch, gebt Befehl, daß diese schlimme Dirne von mir entfernt bleibe. Bitter beklagte sich auf dem Wege Corando bei mir über sie. Er sagte mir, daß sie ein ganz eignes Talent besäße, einem Gefangenen durch Plakereien

sein

sein Loos noch mehr zu erschweren. Das war vielleicht die Ursache, warum mein Hauptmann sie in seiner Gewalt zu behalten suchte; er wollte ihr wahrscheinlich das Schlimme vergelten, was sie ihm that. —

Usamo winkte, und Moranzo wurde von einigen Leuten des Grafen wieder im Kerker abgeführt. — In diesem Augenblick brachte ein Eilbote ein versiegeltes Schreiben, und gab es in die Hände Usamos. Er öffnete es, und seine Miene zeigte während des Lesens einen heftigen Anflug des Zorns. Er faltete den Brief, nachdem er dessen Inhalt erfahren, wieder hastig zusammen, und rief den Umstehenden zu: Freunde, ich muß sogleich von hier aufbrechen. Das Schreiben, welches ich so eben erhielt, bestimmt mich zu diesem Entschlusse. Es gab mir die Nachricht, daß die Verwegenheit des Raubgesindels in den Pyrenäen, unglaublich sich erhöhet. Während der Zeit, daß Corando von dort abwesend war, hat das Kommando der berüchtigte Furioso übernommen, große Gewaltthaten und grausame Handlungen ausgeübt. Fort jetzt, eilig fort

von hier. Ich will die Kräfte, die mir zu Gebote stehen, auf einem Punkt concentriren; vielleicht gelingt es mir durch einen Gewaltstreich, das feste Raubschloß im Gebirge zu zerstören, und die Gegend von den lästigen Gästen zu befreien, die jeden Tag ihr neue Plage bereiten.

Usamo schickte sogleich einen Officier ab, um alle Truppen in der Gegend zum Abmarsch abzufordern. Ehe er selbst fortzog, ließ er noch den alten Gefangenwärter Bontuso zu sich rufen, und ertheilte ihm folgenden Auftrag: Bontuso, ich bin genöthigt mit allen meinen Untergebenen von hier aufzubrechen. Beobachte den gefangenen Moranzo gut, nach einigen Tagen kehre ich wieder zurück, dann soll er und die andern Räuber, die wie ich hoffe, auf meinem Zuge in meine Hände fallen werden, der verdienten Strafe nicht entgehen. Nochmals empfehle ich dir die größte Aufmerksamkeit. Gnädiger Herr, antwortete der alte Bontuso, Ihr dürft ganz ohne Sorge seyn, ich und das listige Klärchen, wir sind zur Bewachung des einzelnen Räubers mehr

als genug. Gut; erwiederte der Graf, noch will ich dir einen Knecht aus meinem Gefolge hier lassen, und dann ohne Säumen die Bestrafung des Raubgesindels beginnen.

Usamo entfernte sich, und der alte Kerkermeister wollte sich zu Moranzo begeben, um ihm ein Stück grobes Brod und eine Flasche Wasser zu bringen, als Klärchen ihm in Wege trat, und sich erbot dieß Geschäft der Beköstigung des Gefangenen zu besorgen. Bedenklich schüttelte Bontuso den Kopf, und sagte: es ist denn doch zu gewagt für Dich, so allein hin im Kerker zu gehen; du bist eine schwache Dirne, und der Gefangene ist ein wilder, roher Mann. Klärchen erwiederte unbefangen: ei, laß mich immer hin gehen, was kann mir dieser Mann schaden? er ist mit schweren Fesseln belastet, und mithin ausser Stand mir zu schaden. O ich bitte Dich, laß mich hin zu ihm, ich will mit Spott ihm die Gabe verbittern, welche er bekommen soll; du weißt ja Bontuso wie gerne ich die Gefangenen peinige. Lachend reichte ihr der Alte die Schlüssel zum Kerker, und sagte:

nun, so mag Dein Wille geschehen; schade daß Du kein Mann bist, du wärest berühmt als Kerkermeister geworden. Er gieng unbesorgt nach seinem Gemache. Bald darauf öffnete Klärchen mit Frohlocken Moranzos Gefängnißthüre, und rufte lachend, beim Eintritt im Kerker, ihm ein lautes: Glückauf! entgegen.

Moranzo. (indem er sich von der Bank erhebt, auf welcher er liegt, und die Ketten schüttelt, mit denen er an die Wand des Kerkers gefesselt ist.) Nun beim Teufel! für einen, den solcher Schmuck ziert, ist dieß ein sonderbarer Willkomm.

Klärchen. Nicht lange mehr sollst Du mit diesen Ketten belastet seyn. Mache Dich gefaßt mit mir eine Reise zu beginnen; um Mitternacht sollen Deine Fesseln sinken, und Du frei von dannen ziehen.

Moranzo. Mädchen, wenn es wirklich so wäre? O erkläre mir das Wunder, warum Du so künstlich Dich bemühst, mir die Freiheit wieder zu verschaffen.

Klärchen. Jetzt ist es nicht der Zeit-

punkt, Dir dieses zu erklären. Auch darf ich mich nicht lange bei Dir verweilen, damit kein Anlaß zum kleinsten Verdacht sich erhebt. (indem sie aus ihrer Schürze eine Flasche Wein hervorzieht.) Siehe, wie gut ich es mit meinem Gefangenen meyne; ich bringe Dir hier etwas, mit dem Du Deinem Wasser eine andere Farbe geben kannst.

Moranzo. (mit Lächeln hastig die Flasche nehmend.) O laß dem Wasser seine natürliche Farbe, und diesem Dinge sein natürliches Feuer. — Die holde Erscheinung in meinem Kerker soll leben. (trinkt.)

Klärchen. Was meinst Du damit? die Flasche, oder —

Moranzo. (schnell einfallend, indem er nach ihrer Hand greift.) Dich meine ich, schlimmes, gutes, herrliches Mädchen! O daß eine Gelegenheit bald erschiene, wo ich Dir zeigen könnte, wie sehr mein Herz Dich ehrt und liebt.

Klärchen. Nun wer weiß ob nicht bald dieser Wunsch erfüllt wird. Die Gelegenheit kommt oft im Leben ehe man sichs versieht.

Der Mensch muß nur die Hand rasch nach ihr ausstrecken, wenn sie sich zeigt.

Moranzo. Topp Mädchen! kommt so ein Augenblick, dann soll meiner Hand kein Vorwurf der Langsamkeit gemacht werden können.

Klärchen. Nun schnell noch einige Erinnerungen: Wisse, das Geschick hat aufs Beste dafür gesorgt, daß Deine Befreiung leicht und sicher begonnen werden kann.

Moranzo. Täusche Dich nicht Mädchen, siehe Dich wohl vor; denn einen Gefangenen zu befreien, ist immer mit unvorhergesehenen Schwierigkeiten verknüpft.

Klärchen. Nein, nein; hier ists nicht der Fall. Deine Befreiung zu bewirken, ist ein wahres Kinderspiel. Höre denn: der Graf Usamo ist mit seinem ganzen Gefolge abgezogen; nichts ist zur Bewachung hier geblieben, als der alte Bontuso, ein schielender Kriegsknecht, und das einfältige Klärchen.

Moranzo. Ernsthaft Mädchen, wie willst Du es anfangen, diese zwei Männer unschädlich zu machen?

Klärchen. Ich hoffe, daß ein fester Schlaf um Mitternacht sie faßt.

Moranzo. Ja, siehst Du, das ist schon eine falsche Zahl in Deiner Rechnung. Hier bloß zu hoffen, daß die Männer schlafen werden, ist gefährlich, es ist höchst nothwendig, gewiß zu wissen, daß sie schlafen. Nur keine halben Maßregeln ergriffen, wenn man im Leben etwas wichtiges ausführen will. — Hier in diesem Hause wird Gift nicht unter die seltenen Dinge gehören, wie, wenn es Dir gelänge, den Männern eine hinlängliche Dosis in ihr Getränk zu mischen?

Klärchen. Mord? o ich verabscheue ihn.

Moranzo. Schon recht, aber bedenke, hier wird um Leben gespielt; ein falscher Wurf, und das meinige, ja, sogar auch das Deine, könnte verloren seyn.

Klärchen. Nein, dieß ist nicht zu befürchten; bist Du frei, dann überfallen wir die Männer im Schlafe, sie werden von Dir fest gebunden, für Stricke habe ich bereits gesorgt.

Moranzo. Kannst Du meine Fesseln lösen?

Klärchen. Hier ist der Schlüssel dazu. (indem sie ihm eine Feile reicht.) Mit dieser scharfen Feile entledigst Du Dich Deiner Fesseln bis ich zurück komme.

Moranzo. Gut; nun sorge noch für Waffen für mich, und dann ist die Ausführung unsers Plans wirklich keine schwere Sache.

Klärchen. Ein Schwert und einen Dolch will ich Dir bald verschaffen, auch hängen im Wohnzimmer des alten Bontuso stets ein paar scharf geladene Pistolen, soll ich auch diese in Deine Hände bringen?

Moranzo. Allerdings! eile, und schaffe mir das liebe Paar. (Klärchen ab.) Ein sonderbares Abentheuer das mir begegnet. Bin ordentlich neugierig zu erfahren, was für ein Beweggrund Klärchen zu dieser Handlungsweise bestimmt. — Genug, die süße Freiheit winkt mir wieder; sie ist beinahe schon Gewißheit für mich. Nun will ich schnell

an der Entledigung meiner Fesseln arbeiten. (er fängt an die Fesseln durchzufeilen.)

Klärchens Vermuthung wurde Wirklichkeit. Sorglos sanken im Laufe der Nacht sowohl Bontuso als auch der junge Kriegsknecht in die Arme des Schlafes. Noch ehe die Mitternacht herbei kam, trat Klärchen schon in Moranzos Kerker, der frei von seinen Fesseln, ihr mit offnen Armen entgegen eilte. Er waffnete sich schnell, ihre Sorgsamkeit verschaffte ihm alle die Sachen, die sie ihm zu bringen versprach. Bald eilte er mit ihr in das Gemach, wo die zwei Männer schliefen. Vom Geräusch, welches durch das Oeffnen der Thüre entstand, erwachte der alte Bontuso. Er schrie laut auf, als er Moranzo eintreten sah, und nun erhob sich auch der Kriegsknecht von seinem Lager. Schnell sprang Moranzo an diesen hin, und nun schwur er fürchterlich, indem er in jeder Hand eine gespannte Pistole hielt, daß derjenige, welcher noch eine Bewegung machen würde, auf der Stelle die Ku-

gel im Gehirn haben sollte. Er rief Klärchen zu, den Alten mit Stricken die Hände zu binden, sie that es; und nach diesem Geschäft vollführte sie auch noch das gleiche an dem jungen Krieger. Dieser wollte sich's nicht gutwillig gefallen lassen, er machte Miene sich zu widersetzen, aber in dem Augenblick schoß Moranzo dicht an seinem Kopfe die Pistole los und schrie: Kerl, dieser Schuß soll Dich nur zum Gehorsam mahnen. Beim Teufel, dem ich huldige! läßt du nicht sogleich von diesem Mädchen dir gutwillig die Hände binden, dann zerschmettere ich Dir mit dieser zweiten Pistole ohne weiters das Haupt. Er hielt ihm die Mündung des Rohrs ganz nahe hin am Kopfe, und zitternd reichte der Krieger seine beiden Hände hin, welche sogleich Klärchen mit Stricken fest zusammenband. Jetzt, nachdem dieses geschehen, knebelte, und band erst Moranzo die beiden Männer kunstgerecht. So wird es recht seyn, rief er nach Endigung des Geschäfts Klärchen zu, vor diesen Beiden sind wir sicher, sie werden unserer Flucht kein Hinderniß im Wege legen. Schnell

nahm er Klärchens Hand, und eilte mit ihr aus dem verhaßten Hause.

Schon waren sie eine geraume Strecke von ihm entfernt, als Moranzo Klärchen eröffnete, daß es nun doch besser gewesen wäre, die zwei Männer einem schnellen Tode geweiht zu haben. Denn, fuhr er fort, in unserer Macht stehet es nun nicht mehr, einem vielleicht sehr martervollen Tode sie zu entreißen. Es ist ein möglicher Fall, daß ein paar Tage vorüber gehen können, ohne daß ein lebendes Geschöpf sich dem Hause nahet. Diesen Zeitraum überleben die Unglücklichen nicht, sie müssen ohne Rettung verschmachten. Klärchen erschrack sehr ob dieser Kunde, und ihr fiel bald ein Mittel ein, wie der qualvolle Tod, welcher den Gefängnißwärtern drohte, von ihnen abzuwenden sei. Sie sagte zu Moranzo, dort, im Dorfe Minioso, wohnt ein alter Mann, der zuweilen dem Bontuso besuchte. Wie wäre es, wenn wir unter irgend einem Vorwand den Alten wissen ließen, daß sein Freund seine Hülfe bedarf? Moranzo erwiederte: ich bin es zufrieden, nur müssen wir

sehr vorsichtig zu Werke gehen, damit nicht unsere menschenfreundliche Absicht für uns ein Unheil schaft.

Sie lenkten ihre Schritte nach dem Dorfe Minioso, und Klärchen gab dem Bekannten des Bontuso mit wenigen Worten die Nachricht, er sollte hin zu ihm gehen, indem er ihm eine sehr wichtige Mittheilung machen müsse. Aber erst spät am Abend sollte er zu ihm kommen, weil er jetzt in Geschäften seines Herrn, einige Aufträge zu verrichten habe. Der Alte versprach ihr bis zu Abend am bestellten Platze zu seyn, und Klärchen eilte fort zum nahen Walde, an dessen Spitze sie Moranzo erwartete. Gut, sagte er nach Anhörung dessen was sie dem Alten sagte, Bontuso wird aus seiner verzweifelten Lage befreiet werden, doch da es erst am Abend geschehen wird, so haben wir einen tüchtigen Vorsprung voraus, und wenn der Kerkermeister, wie es zu vermuthen ist, Lärm wegen des Vorfalls machen wird, werden wir nichts mehr für unsere Sicherheit zu besorgen haben.

Beide verließen jetzt die gewöhnliche Strasse

durch den Wald, und eilten auf verborgenen Fußsteigen auf der Richtung fort, die wie Moranzo versicherte, sie zum Schlosse in den Pyrenäen führen würde. Immer vertrauter wurde er mit seiner hübschen Gesellschafterin, und oft vergaßen sie in scherzhaften Gesprächen die Gefahren, denen sie noch immer ausgesetzt waren. Einst ruhten sie einige Zeit in einem schönen Thale, und Moranzo brachte wieder vor Klärchen, sein schon einmal geäusſertes Verlangen, ihm zu erklären, aus welchem Beweggrund sie ihm und auch dem Hauptmann die Freiheit mit so viel Anstrengung zu erwerben suchte. Klärchen erfüllte seinen Wunsch, und gab ihm vollständigen Aufschluß des Räthsels. Folgendes ist das Wesentliche davon.

Man wird sich der List erinnern, mit der einst Luisandro mit noch einigen seiner Kameraden in die Wohnung eines Pächters drang. In diesem Hause lebte, wie bekannt, Klärchen, aber der Pächter war nicht, wie Nicolo, und so Mancher andere glaubte, ihr Vater. Ihre Eltern waren schon längst todt; der Pächter,

als ein naher Anverwandter zu ihr, nahm sie in seinem Hause auf, und sorgte für ihre Erziehung. Sie lebte dort lange Zeit ein sehr zufriedenes Leben, aber ihre ganze Lage änderte sich schnell, als die Gattin des Pächters starb. Er verheirathete sich bald wieder, und seine zweite Frau war nicht gut für Klärchen gesinnt. Es gab täglich zwischen Beiden Verdruß, und Klärchen dachte schon oft ernstlich daran, das Haus zu verlassen. Erwünscht kam ihr also der Antrag des schmeichelnden Luisandro, ihm zu folgen, und in seinen Armen noch mehrere frohe Stunden zu feiern. Aber mitten in der süßen Umarmung, die das Pärchen genoß, kam der Ueberfall der Königlichen, und das zärtliche Verhältniß wurde auf einmal getrennt. Luisandro blieb nichts übrig, als in der schnellsten Flucht Rettung zu suchen. Dieß Ereigniß kam dem verliebten Mädchen höchst ungelegen; der schlanke Räuber war ihr über alles werth, und sie beschloß um seinen Besitz alles zu wagen. Wirklich verließ sie auch noch in der ersten Stunde des Vorgangs das friedliche Haus ihrer Verwand-

ten, um ihm zu folgen, und begünstigt vom wilden Tumult, der noch allenthalben herrschte, wurde ihre Entfernung von den Ihrigen lange nicht bemerkt. Sie eilte der Gegend zu, welche die zurückziehenden Räuber genommen hatten, in der Hoffnung ihren Geliebten zu finden. Aber unvermuthet sah sie sich bald darauf von einem Haufen Soldaten umrungen, und der kommandirende Officier examinirte sie scharf, weswegen sie auf dem Wege sei? Die eigentliche Ursache durfte Klärchen nicht entdecken, sie gab also vor: aus weiter Ferne zu kommen, und vermöge eines Auftrags ihrer Eltern, in dieser Gegend einen nahen Verwandten zu suchen. Seufzend setzte sie hinzu: bisher suchte ich ihn vergebens; ach, wenn ich ihn nur finden könnte! — Ein Kommissär, der bei den Soldaten sich befand, hörte ihre Erzählung mit an. Er betrachtete mit Wohlgefallen das liebliche Mädchen, ihre Seufzer rührten sein Herz, und er machte ihr den Vorschlag, in seiner Gesellschaft ihren Anverwandten aufzusuchen. Klärchen war es zufrieden, und zog wohlgemuth an seiner

Seite fort. Nach einigen Tagen bat er sie wieder, daß, weil sie den nicht finden konnte, den sie suchte, so sollte sie nun ihm ihr volles Vertrauen schenken, und ihn als einen nahen Anverwandten betrachten. Sie ließ sich auch dieses Anerbieten gefallen, und fügte sich willig in das neue Verhältniß, das nun mit ihr begann. Lächelnd dachte sie oft: „die Männer sind doch gute Geschöpfe; wie sind ihre Herzen so empfänglich für zärtliche Freundschaft.“ — Sie bereute nicht einen Augenblick ihr Entfliehen von ihren Verwandten, im Gegentheil prieß sie vielmehr das Geschick, das sie zur Freiheit geleitet hatte. Oft rief sie: wie ist diese Welt so schön! O herrlich! die üppigsten Freuden blühen jeden Tag für mich. —

Dieß waren die Gesinnungen Klärchens, und das leichtfertige Mädchen lebte an der Seite ihres Geliebten stets froh und unbesorgt. Er versprach ihr so manches Gute, natürlich mußte sie dagegen ihn auch wieder so Manches versprechen, denn sie wollte nicht undankbar seyn. — Ueberdieß war der Kommissär ein schöner, junger Mann, der wie

Alle,

Alle, gern von Liebe sprach, und ihre Entzückungen über alle andern Erdenfreuden hob. Dieß alles machte, daß für Klärchen viele angenehme Tage herbei kamen. Kaum gedachte sie noch Luisandros, und ihre Neigung zu dem Kommissär nahm einen ziemlich ernsthaften Charakter an. — Doch nach einiger Zeit fiel es diesem ein, die Liebe bloß von der spaßhaften Seite zu betrachten. Er sprach von Auflösen des Liebesknoten, und rieth Klärchen als ein wahrer Freund, darein zu willigen. Er prieß ihre vaterländische Gegend als die reizenste der Welt, und versicherte: daß kein Ort der lieben Heimath glieche. Sie setzte dießmal Mißtrauen in seine Worte, und trachtete nicht nach ihrer Heimath, sondern suchte vielmehr an seiner Seite sich immer mehr von derselben zu entfernen. Er nahm die Verachtung seines freundschaftlichen Raths empfindlich auf, und betonte nun zuweilen manches Wort, das er mit ihr sprach, auf eine sonderbare Art. Klärchen versuchte sich bald auch in dieser Manier, denn in ihr lag eine gewisse Neigung manches nachzuahmen,

Der Versuch gelang vollkommen, bald vergieng kein Tag, an welchem sich nicht ein kleiner, und mitunter, auch ein größerer Zank zwischen Beiden erhob. Dieß schlimme Verhältniß nahm mit jedem Tage einen grössern Wirkungskreiß ein, und Klärchen sah mit Verdruß, daß die schönsten Versprechungen der Männer nicht immer die Probe hielten. Aber mit festem Sinne beschloß sie an der Seite des Kommissärs fort zu leben, und durchaus in keine Trennung zu willigen.

Eines Tags durchzog der Kommissär mit ihr und seinem Gefolge einen großen Wald, der Abend kam herbei und noch zeigte sich kein Dorf, nicht einmal eine Hütte, in der man Unterkunft finden konnte. Man wählte, als die Nacht vollends herbei kam, nun einen Platz im Walde zur Ruhestätte. Bald sank an der Seite des Geliebten, Klärchen unbesorgt in die Arme des Schlafes. Wer schildert das Erstaunen, welches sie empfand, als sie am Morgen erwachte, und der Kommissär und mit ihm alles Gefolge verschwunden war. Sie rief laut, bald nach dieser, bald nach jener

Seite des Waldes, doch es kam von keiner eine Antwort zurück. Sie gieng wieder nach dem Platze, auf welchem der theuer Vermißte geschlummert hatte, und erblickte jezt erst auf dem Boden ein beschriebenes Blatt. Begierig nahm sie es auf, ach, und sie sah nun, daß es ihr Scheidebrief war. Der Geliebte sagte darin mit dürren Worten: Daß, da auf Erden alles vergänglich sei, sich auch dieses Loos, die Liebe gefallen lassen müßte. Ferner sagte er, daß es sehr fatal sei, im Kriege — so wie mitunter auch im Frieden — immer ein Weib am Halse zu haben. Noch berührte er einige Punkte, welche auch keinen angenehmen Nachklang in ihrem Herzen hervorbrachten, und schloß mit einem ewigen Lebewohl! —

Da stand nun Klärchen wie vernichtet; doch bald kam die Natur mit einem wohlthätigen Thränenguß ihr zu Hülfe, und mit schon etwas leichterm Herzen suchte sie einen Pfad, der aus dem dichtem Walde hinaus leiten sollte. Aber vergebens war ihr Bemühen, angstvoll verstrich für sie ein großer Theil des Tages, und ihr war schon bange, daß die

Nacht sie wieder im Walde überschatten würde. Doch jetzt erblickte sie das Haus im Walde, welches der Graf Usamo zu einem Aufenthaltsort für Gefangene bestimmt hatte, sie eilte darauf zu, und der alte Bontuso bewilligte ihr darin ein Nachtquartier. Am andern Tage als sie weiter gehen wollte, sagte sie ihm weinend, daß sie keinen Ort wüßte, wohin sie ihre Schritte lenken sollte. Der Alte bedachte sich ein wenig, und sagte: „Vor einigen Tagen starb hier im Hause das alte Weib, das für mich und meine Leute die Haushaltungsgeschäfte besorgte. Schon gab ich einen Freund im nahen Orte den Auftrag, mir wieder so ein altes, von allen Farbenschmuck entblößtes, Kabinetsstück zu verschaffen. Bis jetzt hat sich noch kein solcher verblichener Engel gezeigt, und doch ists so nothwendig in einem Hause, daß ein Weib darin waltet, und mit Emsigkeit manches Geschäft verrichtet. — Wie wäre es, wenn du als Haushälterin für meine — und meiner Gefährten — Bedürfnisse sorgen wolltest? — Es lebt sich gut hier im Walde, der Graf versorgt uns reichlich mit allen Be-

dürfnissen des Lebens." Klärchen bedachte sich nicht lange, sie nahm den Vorschlag des Alten an, aber bald schien ihr Wirkungskreiß ihr denn doch nicht lieblich zu seyn. Aergerlich war es ihr, daß der alte Bontuso manchmal Anfälle von Zärtlichkeit für sie bekam. Als ein guter, alter Narr hielt er den Ekel, mit dem sie seine Versuche aufnahm, für köstliche Schamhaftigkeit des unbefleckten Mädchens, und dieser süße Gedanke setzte ihn so ausser sich, daß er Klärchen im vollen Ernst den Antrag machte, seine Gattin zu werden. In diesem Zeitpunkt erschien Corando, und nun hielt mit einer feinen List Klärchen den Alten fest in ihrem Netze. Den Hauptmann zu befreien, durch ihn wieder in Luisandros Nähe zu kommen, das war nun der einzige Gedanke, den sie dachte. Erklärbar wird es nun, warum sie auch alles anwandte, um Moranzo zu befreien, denn gleichwie Corando, konnte auch dieser sie in die Nähe des Geliebten bringen. Ihr Verhältniß mit dem Gefängnißwärter erläutert auch hinlänglich die große Freiheit, die ihr dieser gab, um

mit den Gefangenen zu verkehren; er sah in ihr schon seine treue Hälfte, und vertraute ihr in Allem.

Mit heiterm Muthe zog Moranzo, nachdem Klärchen ihre Erzählung geendet hatte, mit ihr weiter hinein in dem dichten Walde. Er hoffte auf dem Wege einige seiner Bekannten zu finden, aber diese Hoffnung betrog ihn; der Tag verstrich unter fruchtlosem Umherspähen, und als endlich der Abend vollends hernieder sank, nahmen Beide ihr Nachtquartier in einer kleinen, einsamen Hütte.

Corando gieng auf einem wilden ungebahnten Wege fort. Einige Zeit erfreute ihn eine Stille ruhige Natur, aber bald ward es anders, ein Gewittersturm wälzte sich brausend über das Gebirg hervor, und bald brachen bei seinem mächtigen Andrange die stärksten Aeste der Eichen in dem Schauerwalde. Feurige Blitze erleuchteten alles rund umher, und des Donners gräßliches Brüllen erschütterte alle Echo in der Gegend; die furchtbaren Schläge wurden durch sie vervielfältigt, die

Erde bebte, und es schien als wenn die ganze lebende Natur in den Abgrund versinken sollte. Ha, rief Corando, im allgemeinen Aufruhr der Natur, muß immer ein empörter Himmel auf meinem Wege sich zeigen! Diese furchtbare Bewegung um mich her, sie scheint ein schlimmes Vorspiel zu seyn, von dem was für mich kommen soll. Eben als er um einen steilen Felsen sich wenden wollte, da trat mit blanken Schwert ihm ein Mann entgegen, von einem beinahe riesenmäßigen Ansehen. Mit wildem Trotze rief er Corando zu: Steh! Dieser warf einem festen prüfenden Blick auf die Gestalt des Mannes. Schwarz war die Farbe seines Kleides, mit rothem Gürtel, in ihm stak Dolch und Pistol, und alles kündete an, daß Raub und Mord zum Handwerk des Nahestehenden gehörten.

Corando. (halb für sich.) Ist es nicht genug, daß die Natur mit fürchterlichem Toben mich umgiebt? müssen auch noch Schreckgestalten mir bewaffnet entgegen treten?

Der Mann. Schweig, und sage mir wer Du bist.

Corando. Trotziges Geschöpf, wisse: bei mir ist dieser Ton nicht anwendbar. (indem er das Schwert zieht.) Weich aus meinem Wege, oder ich bahne mir den Platz. Geh, ich will Dich nicht strafen ob Deinem Beginnen, nur wende jetzt Deinen mir verhaßten Blick von mir ab. Fort, zum leztenmal, ich gebiete es Dir.

Der Mann. Beim Teufel! Dein Ton ist so frech, daß ich nicht leicht eines gleichen mich erinnere. Aber wisse, du Trotziger, daß wer in diese Gebirgsschlucht kommt, in meine Hand gegeben ist.

Corando. (mit aufwallendem Zorn.) Ich in Deine Hand? Wer bist Du?

Der Mann. Mein Name bringt ein Zittern den Menschen ringsumher; Niemand kann ohne Furcht ins Antliz mir sehen. Leg Dein Schwert ab, oder ich schwinge das meinige drohend gegen Dich.

Corando. Reize mich nicht länger, daß nicht mein Arm seine Stärke gegen Dich anwendet.

Der Mann. Das wolltest Du? Hier

in dieser Gegend, wo alles mich als Herrscher betrachtet.

Corando. (mit flammenden Blicke.) Jetzt herrsche ich hier!

Der Mann. Ha! ha! wie müßte denn Dein Name seyn?

Corando. Mein Name ist: Corando! und nun zurück.

Der Mann. Corando? Du der Räuberhauptmann aus den Pyrenäen? Ha! erwünscht, daß ich mit Dir mich messen kann. Wisse: ich bin Arroldo der Starke im Gebirge; viele tapfere Männer stehen unter mir, und gehorchen meiner Leitung. Oft schon hörte ich von Dir reden, und das Lob, das man Dir spendete, erregte meinen Neid. Jetzt führte das Geschick Dich in dem Bezirk wo ich befehle, und nun mußt Du gestehen: daß Arroldo Dein Herr sei, an Tapferkeit noch über Dir ist. Gieb dieß Bekenntniß, und ich lasse Dich frei ziehen, wo nicht, so ist Dein Leben meinem scharfen Schwerte geweiht.

Corando. Deine Frechheit hat ihr Ziel erreicht. Wie, so ein gemeiner Räuber will

mir Gesetze geben, mit mir wie mit einem Knaben spielen. Das darf nicht seyn! Meine Schwerthiebe sollen Dir eine andere Denkart lehren.

Er drang auf seinem Gegner los, sie kämpften; Arroldo mit neidischer Erbitterung, Corando gewandt und kräftig.

Während des Kampfes erfolgten schreckliche Donnerschläge, kreuzende Blitze fuhren zischend umher, der heftige Sturmwind faßte gewaltsam die Bäume, daß sie bis tief in ihre Wurzel sich regten. Der Aufruhr in der Natur hatte seine höchste Kraft erlangt. Der Schrecken umher hob Corandos wild bewegte Brust noch mehr empor, und erregte in ihr Verachtung des Todes. Eine geschickte Wendung die er machte, führte den Sieg für ihn herbei. Aus einer tiefen Wunde blutete Arroldo; seine Stöße wurden immer schwächer, und er sank endlich von einem neuen Streiche seines Gegners getroffen, zu seinen Füßen nieder.

Dein frecher Troß hat Deinen Fall herbeigeführt; mein Schwert mußte diese That vollbringen; so sagte der Sieger, und wollte so eben den blutigen Kampfplatz verlassen, als

auf einem nahen Felsen sich ein Räuber zeigte. Dieser Mann ergriff sein Hüfthorn, und die rauhen Töne, die er mit ihm hervorbrachte, schallten aus der Tiefe des Waldes gellend zurück. Furchtlos stand Corando, und er bedachte so eben, welchen von den zwei Fußpfaden die vor ihm lagen, er folgen sollte, als er sich auf einmal von mehreren wilden Männern umringt sah, die ihre blitzenden Schwerter gegen ihn erhoben. Was wollt ihr? rief mit starker Stimme Corando, indem er schnell mit drohend geschwungenem Schwert den Andringenden gegen über stand.

Du hast unsern tapfern Anführer getödtet, so nahm ein Räuber das Wort, diese That muß blutig gerächt werden. Auf Kameraden! fuhr er fort, laßt uns diesen Vermessenen zu Boden schlagen.

Der ungeheure Trotz eures Anführers, sagte Corando, hat die Todeswunde ihm gebracht. Wisset: ich bin Corando Corandini; die Pyrenäen bezeugen meine Thaten, und ich bin nicht gewohnt, einem zu weichen, der mir im Wege tritt.

Ha, rief ein Räuber, ich kenne dich und Deine Thaten; Du bist längst bekannt als der Erste von den Häuptern aller Raubbanden. Kameraden, wir kämpfen nicht gegen Corando, ich senke mein Schwert; folgt meinem Beispiele, er ziehe ungehindert durch unsere Reihen. Alle Räuber thaten nach diesem Aufrufe; sie senkten die Schwerter, und Corando trat in dem Kreiß der fremden Räuber, als wie in einem der seinigen. Er sprach nur einige Worte zu ihnen, und sogleich waren einige bereit, ihm zu dienen, und sich ganz ihm zu ergeben. Wohlan! so folgt mir dann, rief Corando, ihr neuen Kameraden, und gehorcht von nun an ohne Zaudern meinem Winke. Dort liegt euer alter Anführer blutend im Staube, sein dunkles Schicksal hat ihn in mein Schwert getrieben, meiner Kühnheit wurde ihr Recht, die That ist Folge meines Muths und meiner Entschlossenheit. So sollt ihr Corando stets handeln sehen! —

Mit einer Mischung von Erstaunen und Furcht betrachteten die Räuber den stolzen Mann, der so herrisch in ihrer Mitte sprach.

Das Ungewöhnliche seiner Worte entflammte in ihren Herzen ein hohes Zutrauen zu ihm; unter dem Rufe: es lebe Corandini! zog bald der ganze Trupp waldeinwärts.

Ein paar Tage vergiengen, und immer vertrauter wurden die Räuber mit ihrem neuen Oberhaupte.

Als eines Morgens Corando erwachte, da stand Polluro, einer der listigsten Köpfe der Bande, vor ihm. Hauptmann, sagte er, uns droht ein schlimmes Zeichen, wir haben kein Geld mehr, es ist daher nothwendig, daß unsere Gesellschaft sich zertheile, und ein Jeder von sich bestrebt eine neue Lebensquelle zu entdecken. Gieb dazu den Befehl. Ich selbst habe im Sinne heute noch den Jahrmarkt zu Varisuna zu besuchen, und dort zu erwarten was der liebe Gott beschert. Sieh, schon ziehen dort auf der Landstrasse, Haufen von Menschen emsig dahin. Ihr Ziel ist der Jahrmarkt; Gewinn und Vergnügen, das sind die Dinge, die sie hin zur Messe leiten; ich denke, wir sollten auch folgen, wer weiß ob nicht dort für uns eine gute Saat empor-

sprißt, und überdieß vergißt man ja im Gewühl der Menschen jede Noth und jede Lebensmühe.

Corando erkannte den Vorschlag Polluros für zweckmäßig; er ertheilte daher den Befehl zur Zerstreung des Haufens, und bestimmte den Ort, wo sie nach Verlauf von einigen Tagen wieder zusammentreffen wollten. Er selbst blieb an der Seite Polluros. Bald eilten sie auf der Landstrasse vorwärts, sinnend betrachtete Corando das Getriebe der Menschen auf ihr. Leise sagte Polluro zu ihm: nicht diese beobachtende Miene, die Manchem zum Nachdenken reizen könnte. Ein gewöhnliches Gesicht ist das Beste, wenn man, wie wir, auf etwas ungewöhnliches ausgeht.

Sie kamen an in Varisuna. Als sie sich durch die Menge drängten, verlor Corando seinen Begleiter. Unbesorgt ließ er sich vom Strome fortreissen, der durch die aufgeschichteten Waaren ein und zurückgieng. Er ergötzte sich jetzt am Anblick des Marktes, mit Lächeln beobachtete er vor mancher Bude die Besorglichkeit der Käufer, und die listige Be-

trüglichkeit der Verkaufenden. Am Mittage erblickte er endlich Polluro wieder. Er winkte ihn, und sie giengen abseits um ein Gespräch ohne Zeugen zu beginnen.

Lumperei, sagte Polluro, man muß sich's sauer werden lassen, bis man auf diesem Jahrmarkt ein paar Goldstücke sein nennen kann. Zwei gefüllte Börsen und eine goldne Uhr, das ist die ganze Ausbeute meines emsigen Suchens an diesem Morgen. Es ist abscheulich, wie vorsichtig die Menschen sind. Noch muß ich Dir sagen, daß ich noch einen alten Kameraden hier getroffen habe, er gehört zu den listigsten Köpfen, und wir beide wollen nun noch manchen Streich hier ausführen. Schon habe ich den reichen Juden Samuel im Auge, der das schöne große Haus am Ende der langen Strasse besitzt. Er ist ein abgefeimter Wucherer, über dessen Betrügereien Alt und Jung klagen. Einen solchen Kerl einem Possen zu spielen, gehört zu den erlaubten Handlungen, und wir wollen ihn bei der Nase nehmen, daß ihm die Augen übergehen. Versuche Dein Heil, sagte Corando, nur sei

vorsichtig, damit nicht eine unerwartete Hand mit eingreift und Dein Spiel verdirbt. Was mich betrifft, ich finde nichts mehr hier das mich reizen könnte, meinen Aufenthalt zu verlängern. Vorhin traf auch ich einen alten Bekannten, diesen Freund sandte der Zufall gerade in einem rechten Augenblick für mich. Er versah mich mit reichen Wechseln, und dieß setzt mich im Stande, nun eine andere Figur zu spielen. Ich gehe nun im größten Gasthof der Stadt, und will dort Anstalt treffen, um meine Garderobe gehörig zu ordnen.

Er entfernte sich, und Polluro mengte sich wieder in das Gewühl auf dem Markte. Corando trat bald in geschmackvoller Kleidung, unter dem Namen eines Grafen von Luro in das Gastzimmer. Es waren nur einige Personen im Zimmer, und ein ungewöhnlicher Auftritt, beschäftigte sogleich seinen Blick. In einer Ecke saß ein weibliches Geschöpf, deren Miene himmlisch schön war, aber einen Ausdruck des stärksten Kummers zeigte. Ihr großes seelenvolles Auge ruhte eine Secunde auf der Gestalt Corandos, und er sah deut-

deutlich wie die Thränen es füllten, deren Sturz sie vergebens zu verbergen suchte. Diese ungewöhnliche Betrübniß reizte Corando zur innigsten Theilnahme, er trat an die Seite der Schönen, und sagte mit dem zärtlichsten Accent freundschaftsvoller Theilnahme: o möchte ich so glücklich seyn, und für Euch Trost und Hülfe wissen. Hülfe? sagte sie mit einem etwas heftigem Ton, o wer mir helfen könnte!

In diesem Augenblicke trat ein schon ältlichter Mann, von einem unfreundlichen Ansehen in die Stube, er eilte hin zu der Dame, und sagte mit spöttischem Tone, indem er auf Corando blickte: ist Euch Sennora schon wieder ein Tröster erschienen. Bemüht Euch jetzt mir zu folgen, setzte er noch hinzu, die Augenblicke eilen, wir müssen noch vor Nachts auf unserer Villa seyn. Nur noch einen kleinen Verzug, rief sie bittend, doch er fuhr nun befehlend auf: fort! ich will es so. — Die Dame erhob sich seufzend, warf noch einen bedeudenten Blick auf Corando, und folgte nun dem Ungestümmen nach.

Die im Zimmer Zurückgebliebenen spra-

chen über die Scene, die sie so eben sahen, und einer der Anwesenden bedauerte die schöne Dame, daß ihr an der Seite eines so mürrischen Mannes ein so schlimmes Loos fiel. Corandos Neugierde ward gespannt, er suchte mit dem zuletzt Redenden ins Gespräch zu kommen, und als es gelang, da war die Dame sogleich der Hauptgegenstand ihrer Unterredung. Er erfuhr, daß sie seit wenig Jahren verheirathet sei, ihr Mann Don Valveto hieße, und unfern von Vorasuna auf einem Landsitz lebe. Er machte eine schlimme Schilderung von Valveto, und schloß mit den Worten: Ihr selbst Herr Graf habt ja gesehen, wie unwürdig dieser Mann das holdeste Geschöpf behandelte.

Als ich eintrat, sagte Corando, da weinte sie schon, was bewirkte diese Betrübniß? Der Erstere antwortete: Kurz vor Euern Erscheinen sprach sie mit einem jungen Cavalier, der, wie ich nachher erfuhr, ein Jugendfreund von ihr war. Ihren eifersüchtigen Teufel vom Manne erbitterte dieser schuldlose Auftritt; er befahl sogleich mit barschem Ton,

daß sie mit ihm schnell den Jahrmarkt verlassen sollte. Wir wollen nach unserm einsamen Schlosse, dort, setzte er höhnisch hinzu: trifft Du keine Jugendfreunde. Er eilte hinaus um dem Wirth die Zeche zu berichtigen, in diesem Augenblick trat Ihr Herr Graf in das Zimmer, und was ferner geschah, wißt Ihr. Während daß noch manche Handlungen Balvetos von den Gästen beurtheilt wurden, traten noch einige andere herein, unter ihnen befand sich ein Officier. Nicht lange stand es an, so bemerkte Corando, daß dieser ihn scharf fixirte. Bald vernahm er, daß einer der Nahestehenden auf eine Frage des Officiers die laute Antwort gab: Graf Luro. Nun wußte er, daß dieser ihn zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit mache, und ein unangenehmer Auftritt vielleicht ihm nahe sei. Diesem auszuweichen, und eine ihm gefährliche Endeckung zu verhüten, verließ er bald darauf unter einem schicklichen Vorwand das Gastzimmer.

Als er darauf in den Strassen der Stadt sich befand, da erregte auch dort das

Getriebe der Menschen seinen Unmuth, er beschloß noch vor Nachts den Ort ganz zu verlassen, und führte auch gleich darauf seinen Vorsatz aus.

Er nahm sein Nachtquartier in einem kleinen Dorfe. Am frühen Morgen machte er sich wieder auf dem Weg. Absichtlich verließ er die Landstrasse, wählte Seitenwege und gieng so auf gerademohl weiter. Der Zufall führte ihn in eine dichte Waldung, aus der er lange keinen Ausweg entdecken konnte. Endlich nach langem Umherstreichen gelangte er ins Freie, und sah bald darauf ein großes Schloß vor sich stehen.

Er bewunderte die Schönheit desselben, und wollte so eben einen vorbeigehenden Arbeiter fragen, wer der Besitzer davon wäre, als ein junges Mädchen nahe an ihm vorüber gieng, und leise rief: folgt mir Sennor, dort wo die Gartenmauer eine Ecke bildet, kann ich ungesehen mit Euch sprechen.

Sie sah in seiner Miene, daß er sich bedachte, und rief nach: eine Unglückliche erwartet von Euch Hülfe. Der letztere Zusatz

wirkte, Corando sagte, ich folge Dir; und bald sprach er mit dem Mädchen an dem abgelegenen Orte. Sie führte ihn zu einer kleinen Thüre, öffnete solche, und er befand sich in einem Garten. Sie leitete ihn nach einem abgelegenen Gebäude, das am Ende der Mauer stand, und sagte zu ihm, als er dort in ein Gemach trat: verzieht hier einige Augenblicke, meine Gebieterin wird sogleich erscheinen. Wer ist Deine Gebieterin, frug Corando, und zu welchem Endzweck werde ich so geheimnißvoll bei ihr eingeführt? Dieß, sagte das Mädchen, wird sie Euch selbst erklären; da ist sie schon, setzte sie noch hinzu, als eine gegen über befindliche Thüre sich öffnete, und eine verschleierte Dame aus ihr hervortrat.

Das Mädchen entfernte sich nun schnell, und die Dame rief mit sanftem Tone, indem sie den Schleier zurückschlug: willkommen Graf Luro! Corando erblickte ihr erstaunt in das Gesicht, und erkannte die trauernde Schöne, der er gestern im Gasthofe des Städtchens einige tröstende Worte sagte. Ha, rief er,

Donna Balveto! Welche Veranlassung macht mich so glücklich, in Eure Nähe zu kommen.

Donna. Ohne Eingang, Graf, ich glaubte beim ersten Blick, den ich auf Euch warf, in Euch den edlen, muthigen Mann zu erkennen.

Corando. Es sollte mich freuen, Euch von diesen guten Gesinnungen gegen mich, zu überzeugen.

Donna. Mein Schicksal fordert gebieterisch, alle kleinen Rücksichten zu vergessen, und einen raschen Entschluß für mein Leben zu fassen. In meiner Nähe ist kein edler Mann, der bereit wäre, für eine Unglückliche viel zu wagen. Es hat einen Anstrich von Leichtsinn, mich so unbedingt einem Unbekannten in die Arme zu werfen, aber hört und entscheidet, ob ich anders handeln kann. Schon gestern als ich Euch das Erstemal sah, faßte ich großes Zutrauen zu Euch, und schmerzvoll war es mir, als ich dachte, daß ich schwerlich Euch im Leben wieder erblicken würde. Welche Ueberraschung also für mich, als ich Euch heute in der Nähe meines Schlosses erblickte. Es war mir ein Fingerzeig vom

Schicksal, den fremden Manne mein volles Zutrauen zu schenken, und ihn um Hülfe in meiner Noth anzuflehen. Ich will diese kostbaren Augenblicke, die ich mit Euch allein zubringen kann, anwenden, und Euch einen Theil meiner traurigen Schicksale erzählen. Ihr könnt dann selbst urtheilen, ob ich Eurer Hülfe werth sei.

In den stillen Mauern eines Klosters verfloß der erste Traum meiner Jugend. Mein Vater lebte in der Hauptstadt, und begleitete eine ansehnliche Stelle im Staate. Meine Mutter habe ich nie gekannt; sie starb als ich kaum die ersten Worte sprechen konnte. Nur selten sah ich in meiner Einsamkeit meinen Vater, und wenn er kam, so erfreute mich auch sein Anblick nicht, denn er war immer in einer düstern, mürrischen Stimmung. Jetzt ward ich achtzehn Jahre alt, und süße Wünsche fiengen an sich gewaltsam in meinem Busen zu regen. In dem Zeitpunkt kam einst mein Vater wieder in das Kloster, Don Balveto mein jetziger Gemahl, war in seiner Begleitung, und mein Geschick wollte, daß durch

ihn mir das trübste Loos bereitet wurde. Der Charakter meines Vaters brachte es mit sich, daß er leicht mit Jedem Streit anfieng, der mit ihm in nähere Beziehung kam, und mit seinem Grenznachbar lebte er im fortwährenden Prozesse. Längst schon hatte er wieder wegen einer großen Waldung einen verwickelten Rechtsstreit begonnen. Sein Gegner war ein Mann, der viele Freunde am Hofe hatte, und daher kam es, daß, obgleich das Recht klar auf der Seite meines Vaters war, doch ein langwieriger Prozeß aus dem Handel entstand, der die traurigsten Folgen für ihn zu bringen drohte. Ein großer Theil seines Vermögens ward durch den Prozeß schon vernichtet, und mit langer Besorgniß fürchtete er den Ruin seiner glänzendsten Verhältnisse. In dieser Noth wandte er sich an Balveto, und dieser versprach ihm, seinen mächtigen Einfluß in Madrid dazu anzuwenden, daß sein Prozeß eine günstige Wendung erlangen sollte. Aber eine verliebte Neigung, die er zu mir faßte, bestimmte ihn, meine Hand zum Preiß für das zu machen, was er für meinen

Vater in Madrid thun wollte. Erfreut gab dieser seine Einwilligung; er opferte gerne seine Tochter, um den Fall des Gegners zu bewirken. Alles wurde zwischen Beiden in Richtigkeit gebracht, und ach! mein Loos fiel hart aus, bald ergriff mich die Verzweiflung fürchterlich. Schaudernd sah ich das ganze Glück meines Lebens vernichtet. Ich erfuhr zu meiner Qual, daß ich in die Hände eines argen Bösewichts gegeben werden sollte; täglich erfuhr ich die schlimmsten Dinge von ihm. Knieend bat ich meinen Vater, mich in dem stillen Kloster zu lassen, und gelobte den Nonnenschleier für immer zu wählen. Die Abgeschiedenheit von allen Freuden des Lebens, dünkte mir minder schrecklich, als an Balvetos Seite alle Herrlichkeiten zu genießen. Aber unerbittlich blieb mein Vater. Ich will es so! das war alles was der harte Mann sprach. Ich mußte Balveto meine Hand am Altare reichen, und mein Vater gewann seinen Prozeß.

Ach nun sah ich bald mit jedem neuen Tage, daß mein Unglück ohne Grenzen war. Ich

war an einem Lasterhaften verkauft, der bald ohne Scheu sich mir in seiner ganzen Abscheulichkeit zeigte. Schwelgerei und Wollust, das sind die Triebfedern die ihn bewegen. Oft weiß er geschickt vor manchem Auge die niederträchtige Seele zu verbergen, die ihm eigen ist. Schrecklich ist die Größe meines Unglücks, und nur der Gedanke von ihm befreit zu seyn, giebt mir noch etwas Trost; es beherrscht mein Inneres, seit der Verhaßte zum erstenmal seinen Arm um mich schlang. Kerker und Banden, Grab und Tod will ich nicht scheuen, wenn auf meinem Weg zum Ziele sie mir sich entgegen stellen sollten. Glaubt mir, Balvetos Handlungen verdienen die schärfste Ahndung; keine edle Liebe regt sich in seiner Brust für mich, ich werde schamlos von ihm beleidigt; ein ganzes Serail voll ausgesuchter Mädchen enthält sein Schloß, und ich die Gattin darf es nicht wagen, sein schändliches Betragen ihm lebhaft vor das Auge zu halten. Sein rascher Zorn und seiner Laster Wuth gebieten mir vielmehr in seiner oder in eines Fremden Gegenwart stets froh zu erscheinen,

ob gleich die Maske mir oft unerträglich ist. Vor kurzem starb mein Vater, und seitdem diese Stütze mir gewichen, läßt mein lasterhafter Gatte seinen bösen Sinn gegen mich den vollen Lauf. Mein Leben ist bei ihm in Gefahr, ich habe die gewisse Ueberzeugung, daß er sogar mit Gift mir meine Tage kürzen will. Nach meiner Heimath, nach der Provinz Aragonien verlangt mich, dort leben noch Freunde von mir, dort könnte ich noch glücklich werden. Nur ein starker Mann muß mir seinen Arm bieten, und mir zur Flucht behülflich seyn. O wenn das Schicksal in Euch mir meinen Retter zeigte, wie wollte ich's Euch danken. Noch will ich Euch in der Kürze den Plan vorlegen, den ich zu meiner Befreiung entworfen habe.

Kaum sprach sie ein paar Worte, als auf einmal ein starkes Geräusch vom Aussen sich hören ließ. Todtenbleich wurde die Donna, und Corando zog ein Pistol hervor. Um aller Heiligen Willen, was ist das? rief sie mit gerungenen Händen, wer — wer sollte mich verrathen haben. Euer Kammermädchen,

sagte Corando, schien eine Schlange zu seyn, vielleicht hat diese die Falle uns gestellt. Jetzt wurde gewaltsam die Thüre aufgestoßen, und fünf Kerl stürzten bewaffnet herein, an ihrer Spitze Don Balveto, der mit teuflischem Lachen auf Corando zeigte, und zu seiner Gattin sprach: der Tröster aus dem Gasthof ist hier, ich will ihm seinen Lohn reichen lassen. Die Donna war besinnungslos auf einen Sitz gesunken, und ihr Gemahl gab einem Kerl den Befehl, sie aufzuheben, und fort in tiefsten Kerker zu schleppen. Kaum machte dieser Miene das ausführen zu wollen, als der gewohnte Muth sich bei Corando zeigte. Er schrie mit starker Stimme, keiner wage es, diese Unglückliche zu mißhandeln, oder mein scharfgeladenes Pistol wird seine Kühnheit strafen. Was, rief Don Balveto den Seinigen zu, was will dieser Tollkühne gegen unsere vereinten Kräfte. Deine Buhlerin zu schützen, dazu wollen wir dir keine Zeit lassen. Fort, schlagt ihn zu Boden, und entfernt die Metze. Drei Kerl sprangen gegen Corando, um ihn zu entwaffnen. Voll Wuth rief dieser

gegen Balveto sich wendend: Elender! Dein schändliches Betragen gegen Deine Gattin werde durch mich gerächt, er drückte sein Pistol los, der Schuß erfolgte, und Balveto hatte die Kugel in der Brust. Ohne einen Laut stürzte er zu Boden, und Corando rief: fahre hin! mir war es vorbehalten Dich zu bestrafen. Aber jetzt erhoben die fünf Kerls ihre Schwerter gegen ihn, und einer schrie: laßt uns unsern gefallenen Herrn rächen; der Mörder sterbe durch unsere Hände. In diesem gefahrvollen Augenblick zeigte aber Corando, daß Geistesstärke dem Menschen in der kritischten Lage Rettung bringen, und selbst das Hoffnungslose verscheuchen könne. Freunde, rief er, eure Rache ist nicht gerecht; der Mann dort, den ich getödtet habe, war ein Verbrecher, der dieses Loos schon längst verdiente. Niedrig hat er seine edle Gemahlin behandelt, und ihr selbst ward vielleicht oft Zeugen, wie schmerzlich ihre Thränen flossen. Sie, die edle Frau ist nach dem Falle ihres Tyrannen hier allein Gebieterin. Er trat jetzt zu der Donna Balveto, die noch

immer halb besinnungslos auf einem Stuhle saß. Zeigt Euch kraftvoll Sennora, sprach er mit fester Stimme, tretet vor Eure Untergebene, und sprecht im Ton der Herrin mit ihnen. Ich bleibe Euch schützend zur Seite; was ich einmal beschlossen habe, das führe ich aus, und wenn selbst das Leben auf dem Spiele stünde. Ich werde drohend mein Schwert gegen Jeden kehren, der feindlich gegen Euch auftritt. Neu ermuthig erhob sich nun die Donna von ihrem Sitze und rief: ich bin entschlossen! Wenn ihr an meiner Seite hülfreich steht, dann wird sich Alles zum Besten für mich wenden. Sie wandte sich nun zu den Knechten und sprach auf das Kräftigste mit ihnen. Reiche Belohnung sagte sie dem zu, der muthig ihre Parthei ergreifen wolle, und die andern Kameraden zu gleicher Gesinnung zu bewegen suchte. Corando unterstützte ihren Vortrag mit großem Eifer; die Knechte wurden durch diese Vorstellungen gewonnen, und versprachen für Donna Balveto Leib und Leben zu wagen. Erfreut sah Corando die Früchte seiner Bemühungen. Rasch

hub er an: fort von hier; hinauf in das Schloß, und Alles leiste der Gebieterin die Huldigung treuer Dienste. Muthvoll betrat die Donna an Corandos Seite das Schloß. Schon hatte der Vorfall, der sich ereignet hatte, alles dort in eine große Gährung gesetzt, und es zeigten sich verschiedene Ansichten der Sache. Aber auch hier bleiben die großen Versprechungen der Donna, nicht ohne gewünschten Erfolg, und das Gold, das sie mit vollen Händen unter die Dienerschaft austheilte, zeigte bald seinen siegenden Einfluß, ein lautes Lebehoch tönte ihr, und mehrere ihrer Untergebenen drückten mit starken Worten ihr Wohlgefallen darüber aus, daß der Herr des Schlosses den Lohn für seine oft so schlimmen Thaten bekommen habe.

Jetzt, als einige ruhigere Augenblicke zurückkehrten, begab sich die Donna in ihr Gemach. Corando folgte ihr dorthin, und sie dankte ihm mit den liebevollsten Ausdrücken für den Beistand, den er ihr geleistet hatte. Nie, so schloß sie, nie wird das Andenken an den edlen, muthigen Mann in meiner Seele

erlöschen, nie werde ich vergessen, daß nur allein ich Euch mein Leben zu verdanken habe, denn gewiß ist es, wäre Balveto nicht von Eurer Hand gefallen, so würde ich das Opfer seiner Rache geworden seyn. Corando sagte ihr mit schmeichelnden Worten, wie glücklich er sich schätze, so einer reizenden Dame einen Dienst geleistet zu haben. Zugleich bat er, daß wenn sie glaubte, ihm einige Beweise von Zuneigung geben zu dürfen, jetzt der Augenblick gekommen sei, wo ihre Hülfe ihm nützlich wäre. Er gab vor, daß mächtige Feinde ihn bedrängen, und er eifrig wünschte, diese Provinz schnell verlassen zu können. Die Donna schien bestürzt über diese Aeusserung zu seyn.

Nach einigen Bedenken erwiederte sie: auch mir droht hier durch die Verwandten meines Gatten eine unruhvolle Zukunft, längst schon lag es in meinem Plane diesen Ort zu verlassen, und in einem andern Lande ein glücklicheres Loos zu suchen. Eben wollte Corando erwiedern, als ein plötzlicher Lärm im Schlosse entstand. Ein alter Diener der Donna stürzte herein und rief: ein starkes Kommando Sol-

baten

daten aus der nächsten Stadt ist hier erschienen, der Officier davon sucht einen gewissen Grafen Luro. In der Nähe unseres Schlosses hörte er von einem Bedienten, daß er in diesen Mauern wäre. Er wandte sich zu Corando und sagte zu ihm: macht Euch gefaßt, vor dem Officier zu erscheinen; er wird bald hier seyn.

Donna, rief Corando, jetzt lohnt mir den Dienst, den ich Euch geleistet habe; zeigt mir den Weg zur schnellsten Flucht. Dazu, sagte der Bediente, ist es zu spät; die Bewaffneten haben schon alle Zugänge besetzt; selbst auf der Landstrasse sind überall Cavallerie-Pikets aufgestellt. Furchtsam blickte die Donna auf Corando, und rief zitternd: was ist das? Eine dunkle Wolke meines Geschicks, antwortete dieser, und wollte eiligst zur Thüre hinaus, als schnell eine Anzahl Soldaten in das Zimmer drang. Ein Bedienter, der sich unter ihnen befand, zeigte auf Corando, mit den Worten: das ist Graf Luro. Ergebt Euch, sagte der Anführer zu dem Bezeichneten, jede Gegenwehr ist unnütz, denn überall im Schlosse

ist bewaffnete Macht aufgestellt. Aber demohngeachtet war Corando entschlossen auf das Aeusserste sich zu wehren, und eher den Tod als Gefangenschaft zu wählen. Er schwang sein Schwert, und die Waffen der Soldaten richteten sich drohend gegen ihn. Im Augenblick des eifrigsten Kampfes öffnete sich eine Seitehthüre, und ein Officier mit noch einigen Soldaten drang durch dieselbe herein. Sie nahmen den Streitenden im Rücken, und er war dadurch nun allenthalben eingeengt. Wohl hieb er noch einige Zeit wüthend um sich, doch die Uebermacht seiner Gegner war zu groß, er wurde übermannt, und sah bald knirschend im Kreise seiner Feinde sich als Gefangener.

Staunend vernahm die Besitzerin des Schlosses, wär eigentlich dieser Graf Luro sei. Der Officier erklärte ihr mit wenig Worten: „daß er sie im Gasthofe zu Vorasuna schon gesehen, und dort auch Corando erkannt hätte.“ Er sammelte so viele Soldaten um sich, als in der Eile möglich war, um in der Gegend auf ihn und seine Genossen Jagd zu machen. In

der Nähe ihres Schlosses hörte er die erwünschte Nachricht, daß ein Graf Luro dort wäre, und so schloß er: das Uebrige ist Euch bekannt. Er sah die Dame einen Augenblick bedenklich an, und fragte dann mit lauschender Miene: ich weiß nicht Sennora, welchen Antheil Ihr vielleicht an diesem Grafen genommen habt, oder nehmen wollt? Entrüstet sprach die Donna: ich habe keinen Antheil an ihm, ich kannte ihn nur als Graf Luro. Es wird mir Freude machen, ihn in Ketten zu sehen, denn mein Herz verabscheute den Anführer einer der gefürchtesten Raubbanden in Spanien. Ihr habt mir einen großen Dienst geleistet, indem Ihr ihn entlarvtet. Was meine Kräfte vermögen, das will ich aufbieten, um Euch und Euern Untergebenen nach Verdienst zu lohnen. Bleibt diese Nacht in meinem Schlosse, ich will Euch festlich bewirthen, mein Kellermeister soll Euch und all die Eurigen mit dem besten Weine laben. Man sah es dem Officier an, daß ihm das Anerbieten der Donna nicht unangenehm war, nur äusserte er einige Bedenklichkeit wegen dem

Gefangenen. Sie hob solche, indem sie ihm versicherte, daß das Schloß auch sehr feste Kerker habe, er deßhalb ganz unbesorgt seyn dürfe. Der Officier war es zufrieden, und gab sogleich Befehl, daß Corando abgeführt werden sollte. Es geschah; und die Donna rief bei seinem Abgang ihm noch mit höhnischem Lächeln nach: Gute Unterhaltung für diese Nacht, Graf Luro! Mit einem verachtendem Blick betrachtete er sie stillschweigend einige Secunden, und folgte dann mit finsterm Gesicht einigen Soldaten, die den Auftrag hatten, ihm das tiefste Gemach anzuweisen.

Sein Geschick verwünschend, saß Corando nun im schauerlichen Kerker. Er ward mit schweren Ketten belästigt, und der Gedanke, daß am kommenden Tage ihn seine Feinde in Triumph von dannen führen würden, preßte ihm die bittersten Seufzer aus. Einige qualvolle Stunden verflossen ihm im Kerker, und vergebens bemühte er sich, einen wohlthätigen Schlummer herbei zu leiten. Er floh ihn, wie Jeden, dem Verzweiflung im Busen wüthet.

Im dumpfen Hinbrüten lag er auf dem Stroh, das zur Erquickung des Gefangenen in der Ecke des Kerkers sich befand. Auf einmal wurde die tiefe Stille unterbrochen, durch das Geräusch der Riegel, die man von Aussen öffnete. Corando horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, bald bewegte sich auch seine Kerkerthüre, und er hörte die bekannte Stimme der Gebieterin im Schlosse, die vernehmlich die Worte sprach: Thue was ich befahl; ich selbst will seine Banden lösen, gieb mir den Schlüssel, und entferne dich. Was ist das? rief Corando, und heftete seinen Blick auf die halb geöffnete Thüre. Mit einem Windlichte in der Hand trat Donna Balveto in dem Kerker. Sie eilte hin zu Corando, und sprach im leidenschaftlichsten Ton: o Mann, an den das Geschick mich wunderbar kettet, mit dem ich bestimmt bin das meinige zu theilen, laß mich Deine Fesseln lösen, und folge mir schnell.

Sie lößte eilig seine Fesseln, und er ließ es schweigend geschehen. Auch vernahm er, daß sie Anstalt getroffen habe, mit ihm durch

einen der heimlichen Gänge des Schlosses zu entfliehen. Nur ein einziger treuer Diener, der alte Valma hatte Wissenschaft von ihrem Plane, er sei in ihrer Begleitung, auf ihn könnten sie ganz rechnen, denn oft schon hätte er in ihren Diensten willig Leib und Leben gewagt. Seine Leitung würde zum sichern Ziele führen.

So laß uns, rief Corando, eilen, daß wir ins Freie kommen.

Sie verließen nun den Kerker, und bogen links ein in einem Gang, der durch unterirdische Krümmungen sie zur Freiheit führen sollte. Bald fanden sie in ihm den alten Diener, der mit einer brennenden Fackel ihnen den finstern Weg erleuchtete. Sorgsam leitete er sie noch einige Zeit dahin. Mit Mühe kamen sie über einige verfallene Stufen hinauf, und sahen nun ihre Anstrengungen mit Erfolg belohnt. Zwischen dichtem Gebüsch drangen sie nun vor, und befanden sich bald darauf auf einem freien Rasenplatze. Nur einige Minuten berathschlagten sie sich über den Weg welchen sie wählen wollten. Dort rechts hinein

im dichten Wald, rieth der alte Valma, man erkannte seinen Rath für gut, und wählte den bezeichneten Weg. Der Diener versprach seiner Gebieterin, daß er auf Seitenwegen sie sicher führen wollte, und daß er hoffe, nach einiger Zeit die Hütte eines Mannes zu finden, den er als sehr treu und verschwiegen kenne, dort könnte die Donna etwas ausruhen, und auch wohl sich dort einige Zeit verbergen.

Der Tag brach an, und sie drangen auf dem Pfade ungehindert fort, den Valma bezeichnete, und eifrig wünschte Corando, daß die Hütte sich bald zeigen möchte, denn Donna Valvetos Ermüdung ward immer sichtlicher. Drückend wurde die Hitze des Tages, und ein brennender Durst quälte auch noch die Fliehenden, überall war keine Quelle zu entdecken, die ihnen süße Labung gereicht hätte. Das Drückende der Sonnenstrahlen gab die Vermuthung, daß schon Mittag nahe sei. Aber nun erreichte die Ermüdung der Dame ihren höchsten Grad, sie sank schwer seufzend an einem Gebüsche nieder, um dort nur in etwas

sich Erholung zu verschaffen. Auch die beiden Männer bedurften solcher sehr. Corando warf sich ermüdet unter einem felsigen Abhange hin, und die starke Ermüdung machte, daß bald ein leiser Schlummer seine Augen schloß. Valma gab sich alle Mühe munter zu bleiben, und Wache bei den Schlafenden zu halten, denn er bemerkte, daß auch seine Gebieterin durch einen Schlummer sich erquicken wollte. Einige Zeit blieb er in ihrer Nähe, und die Stille die ringsumher herrschte, machte ihn sicher, er entfernte sich bald darauf einige Schritte von den Schlafenden, um auf einer Anhöhe spähend umher zu blicken. Doch auf einmal setzte ihn ein Auftritt im größten Schrecken. Er sah mehrere bewaffnete Männer aus einem Seitenweg hervorstürzen, und in dem Augenblick erhob sich Corando, der von dem Geräusch erwachte, und begann sogleich den Kampf mit ihnen. Wohl stritt er mit Löwenmuth gegen sie, aber er sah bald, daß hier seine Tapferkeit nicht ausreichen würde. Auf ein Zeichen, das einer der Bewaffneten gab, ertönte von allen Seiten Erwie-

derung desselben, und Corando sah mit Schrekken, daß alles Umgebende für ihn nichts erfreuliches bot. Donna Balveto, welche im ersten Augenblick des Lärms munter ward, und laut um Hülfe schrie, befand sich schon in der Gewalt der Bewaffneten. Balma eilte herbei um Corando beizustehen, aber in dem Augenblick, warfen einige der Feinde sich mit Ungestümm ihm entgegen. Wohl schlug er wüthend um sich, aber die Zahl seiner Gegner war zu überlegen, ein heftiger Flintenstoß auf die Brust, machte daß er halb bewußtlos zu Boden sank.

Corando sah den Diener sinken, und die klagende Donna in Feindes Händen. Beide Anblicke erregten seine höchste Wuth. Er achtete nicht auf die Menge der drohenden Schwerter, die sich gegen ihn richteten, und verschmähte die Ermahnungen eines Gegners, der ihn zu schonen versprach, wenn er sich ohne weiters ergeben wollte. Wir kennen Corando, und wissen, daß solche Ermahnungen immer seine ganze Kraft aufregten, um das Aeusserste zu wagen. So war es auch hier. Mit ungeheu-

rer Stärke drängte er einen ganzen Haufen von Bewaffneten zurück. Aber nun warf einer der Feinde von einer Anhöhe herab einen Stein gegen ihn; der Wurf traf unglücklicher Weise Corandos tapfere Rechte, das furchtbar blinkende Schwert mußte nun kraftlos dahin sinken. Alles drang gegen ihn; und schnaubend vor Wuth pfiffen bald mehrere Säbel über des sinkenden Hauptes. Einer der wildesten wollte Rache für einen seiner Kameraden nehmen, den Corandos Schwert getödtet hatte. Er forderte die andern laut auf, ihn in Stücken zu hauen, nur mit Mühe wurde es von einem der Anführer verhindert, und so die drohendste Gefahr von Corando entfernt. Zähnknirschend mußte er es geschehen lassen, daß man ihn jetzt die Hände auf den Rücken band. Mit Betrübniß sah er, daß auch Donna Valveto eine unwürdige Behandlung erdulden mußte. Sie wurden Beide von einem bewaffneten Haufen umgeben, der Anstalt machte, mit ihnen von dannen zu ziehen. Ehe dieß geschah, sagte der Anführer zu einem wilden, starken Manne: „Pedro, ich

überlasse Dir diesen Zug, bringe die Gefangenen nach dem bewußten Orte. Ich selbst durchstreife mit einer andern Abtheilung unserer Bewaffneter die entgegengesetzte Seite des Waldes.“ Schnell wurde nach dieser Anordnung gehandelt, und der Zug, in dessen Mitte Corando, und ihr Diener Donna Balveto sich befand, setzte sich in Bewegung. Auch der alte Balma wurde noch herbeigebracht, um vereint weiter transportirt zu werden. Er hatte von dem heftigen Stoß, den er erhalten, sich wieder etwas erholt, und tröstete leise seine Gebieterin, die in seiner Nähe heftig weinte.

Mit rohem Muthwillen zwang man die Gefangenen zur Eile. Beschwerlich war der Weg den man sie führte. Es gieng eine steile Felsenreihe hinan, und oft hemmte dichtes verwachsenes Gesträuch mächtig die Schritte. Der treue alte Balma strengte alle seine Kräfte an, um denen zu folgen, die einen schlimmen Geschick entgegen giengen, willens, auch das Aergste mit ihnen zu theilen.

Eine geraume Zeit waren die Gefangenen

unter Seufzen und Verwünschungen fortgezogen, der trübste Mißmuth drang in ihre Herzen ein, und entfernte auch den kleinsten Hoffnungsschimmer. Vor allen war Corandos Lage beklagenswürdig. Mächtig wurde durch die fest gebundenen Stricke der Umlauf seines Blutes gehemmt, der Schmerz der dadurch in seinen Körper entstand, ward ausserordentlich, nur ein Blick auf die leidende Donna, und den alten, muthigen Bedienten reizten ihn an, sich stärker zu stellen als er war, um Jene nicht noch muthloser zu machen.

Jetzt gieng der Zug durch einen engen finstern Hohlweg des Waldes. Auf einmal stuzte der Anführer und gebot den Zug halt zu machen. Die Ursache war, daß ein sonderbares Getön von Pfeiffen auf verschiedenen Seiten sich hören ließ. Corandos Ohren vernahmen die Töne mit Wohlgefallen. Er schöpfte neue Hoffnung in seine Brust, denn ein bekanntes Zeichen nahender Freunde hatte er vernommen. Auf einmal erschall ein wildes: Huhrah! Schnelle, sichere Schüsse, von den Anhöhen herab, erfolgten, und ein paar von

den Feinden, die Corando umgaben, lagen blutend am Boden.

Der Anführer tobte, und eben als er den Seinen Befehl gab, sich zu einem Angriff fertig zu machen, erfolgte dieser mit Wetterschnelle von verschiedenen Seiten zugleich. Corandos Widersacher wurden von kühnen, alles wagenden Feinden, angegriffen, die Sieg oder Tod als Wahlspruch gewählt hatten. Vergebens ermahnte der Anführer Pedro zum eifrigsten Widerstande auf, er sah fluchend wie die Seinigen die Flucht ergriffen, und wurde bald selbst durch eine Kugel zu Boden gestreckt. Das war vollends das Signal zur gänzlichsten Verwirrung des Haufens, die Gegner gewannen nun mit leichter Mühe ihr Spiel, und einige Genossen Corandos sprengten unter lautem Jubel seine und seiner Mitgefangenen Banden.

Bald erschien auch vor ihm Polluro und rief: wohl mir, daß es mir gelungen ist, Dir diesen Dienst zu leisten. Aber jetzt Hauptmann suche nur so schnell als möglich aus dieser Gegend zu kommen; wir haben hier auf ein Wespen-

nest gestoßen, der Teufel ist auf allen Seiten los. Polluro machte ihn nun mit den Stand der Dinge auf allen Punkten bekannt. Wohl hatte der Hauptmann längst auf dem Wege von Donna Balveto die Kunde vernommen, wie listig sie den Officier betrog, der ihn auf ihrem Schloß zum Gefangenen machte, wie sicher sie ihn lockte, daß er auf ihre Vorstellung den größten Theil seiner Leute noch in der Nacht fortschaffte, um in der Gegend auf die Räuber zu streifen. Und wie es ihr endlich gelang, ihm und den Wenigen die um ihn waren, auch noch unter die berauschenden Getränke, die sie genossen, eine schlaferweckende Substanz zu mischen, und sie in den Zustand ganz sinnloser Wesen zu bringen. Auf diese Art konnte Corandos Befreiung leicht und sicher bewirkt werden. Zu seinem Erstaunen hörte er nun aber auch noch das, was nach seiner Entfernung aus dem Schlosse sich zugetragen. Die Nachricht, daß der Hauptmann gefangen sei, verbreitete sich blitzschnell bei allen Genossen in der Gegend, und Polluro bot alles auf, um ihn schnell wieder zu befreien. Wirk-

lich drang er auch unvermuthet mit einem kühnen Haufen in Balvetos Schlosse, man konnte den Hauptmann aber nicht mehr finden, die Art seiner Befreiung blieb ihnen unbekannt, und in rascher Wildheit tödteten die Räuber die königlichen Soldaten, die sich noch dort befanden, mit dem Officier an ihrer Spitze, und steckten das Schloß auf allen Seiten im Brand. Diese That regte Alles gegen die Räuber auf, und viele Landleute bewaffneten sich, und schlossen sich an das reguläre Militär an, das von allen Orten herbei eilte. Daher kam es, daß Corando sich auf seinem Wege so unvermuthet von einer großen Anzahl Bewaffneter umgeben sah, und jetzt von Polluro vernahm, daß eine allgemeine Jagd gegen alle Räuber zur Tagesordnung in der Gegend gehöre. Wohl, fuhr Polluro fort, glückte es mir jetzt, Dich zu befreien, aber mir ist bange für den nächsten Augenblick. Die Anzahl der Feinde ist zu groß, in einer Stunde können uns mehrere Haufen von ihnen umgeben. Mir bangt nicht, sagte Corando, ihr habt mich an der Spitze; nur Muth, wir treten ernsthaft

jeder Gewalt entgegen. Der Zug eilte jetzt in einem kleinen Thale hinab. Am Ende desselben blickte der alte Valma aufmerksam umher, und rief zu Corando sich wendend: nun habe ich den Weg gefunden, der zur stillen Hütte meines Freundes führt, dort der nahe Felsen zeigt mir ihn. Wollt ihr meinen Rath annehmen, so haltet Euch dort ein paar Tage verborgen, und gebt Euch nicht den Andrang des Sturms preiß, der in der Gegend gegen Euch wüthet. Sicher und gut will ich Euch mit meiner Gebieterin nach einiger Zeit zu den Eurigen leiten. Kaum hatte er ausgeredet, als ein kriegerischer Lärm sich auf allen Seiten erhob. Jetzt bat die Donna: „o Corando laß uns den Rath des alten Dieners befolgen, trenne Dich nicht von mir. Laß uns die stille Hütte suchen, und lohne mir nur jetzt mit Folgsamkeit, was ich für Dich gethan.“ Polluro, der beim Anfang der Unruhe auf eine Anhöhe geeilt war, um dort Umsicht zu halten, kam eilig herbei und rief: wir sind auf allen Seiten eingeschlossen; es wird ein Kampf auf Leben und Tod. Jetzt

zeig-

zeigten sich auf allen Punkten umher Soldaten, und die Feuerröhren knallten allenthalben. Mit gerungenen Händen bat die Donna nun Corando ihr zu folgen. Polluro wurde von ihrem Verlangen unterrichtet, und er rieth selbst dem Hauptmann, die Gelegenheit sich zu verbergen, nicht unbenützt zu lassen, und sich den Seinen für die Zukunft zu erhalten, da er in dieser Gegend gar nichts bekannt wäre, um sich, bei einer Flucht retten zu können. Für jetzt, fuhr er fort, lasse mich an der Spitze des Trupps mein Heil versuchen. Vielleicht gelingt es unsern starken Fäusten ein Loch zu zimmern, durch das wir fliehen können; wo nicht, nun dann, so ist der Weg zum Orkus noch frei. Valet Hauptmann, bis auf Wiedersehen! — Bei den letzten entfernte er sich schnell, und viele der wildesten Männer folgten ihm mit tobendem Geschrei. Anhaltendes Schießen und Geklirr der Waffen tönte auf allen Seiten. Die Donna ergriff Corandos Hand und sagte: vertraue Dich mir wieder an, ich will Dich sicher leiten. Wohl, erwiederte er, es sei, mein Schicksal

ist an das Eurige gekettet, ich will es vorjetzt nicht trennen. Aber wilder, kriegerischer Lärm tobte ringsumher, wie ist es jetzt möglich mit ruhigem Schritt die stille Hütte zu erreichen. Herr, nahm Valma das Wort, seht hier linker Hand zeigt sich eine finstere Felsenschlucht. In ihr ist ein verborgener Gang befindlich, dessen Ausgang in das Thal leitet, von dem ohnfern die stille Hütte steht. Wollt Ihr mir folgen, dann könnt Ihr Euch von der Wahrheit meiner Aussage leicht überzeugen. Corando bedachte sich noch einen Augenblick, aber Donna Valveto rief hastig: Fort, die nächste Minute kann auf dieser Stelle uns Verderben bringen, drum ohne längeres Zaudern hin nach dem Orte, der uns die gewünschte Verborgenheit schaft. So schicke dich dann an, rief Corando gegen Valma gewendet, unser Wegweiser zu werden. Freudig vollzog dieser den Auftrag, und leitete ohne Säumen, die ihm Vertrauenden, durch finstere felsige Gründe hin zu der Wohnung seines Freundes Gunto. Dieser Mann hatte seit vielen Jahren den abgelegenen Ort zu seinem Aufenthalt be-

stimmt, und er lebte entfernt von dem Geräusch der Welt ein stilles, einsiedlerisches Leben. Oefters machte er kleine Streifereien in der Gegend, und mancher Bewohner gab gern dem guten Gunto was er zu seinem Bedarf brauchte. Valma hatte diesen Mann schon als Jüngling gekannt, und stets sein volles Vertrauen besessen, er wußte gewiß, daß er auch jetzt wieder in seiner Hütte Trost und Ruhe finden würde.

Schon senkte sich der Abend hernieder, als sie zwischen den Felsen hervorstiegen, und ins Thal hinabbogen. Purpurn schimmerte die untergehende Sonne durch die verschlungenen Aeste der Bäume; lieblich war der Anblick, und mit freudigem Muthe eilten die Vereinten ihrem Ziele entgegen. Bald lag die Hütte vor ihnen; die letzten Strahlen der Abendsonne beleuchteten sie noch mit mildem Lichte, als sie solche erblickten. Eben giengen sie an einer Hecke vorüber, als Valma sich rufen hörte. Er blickte um, und Bruder Gunto stand vor ihm. Erwünscht, rief der Erstere, ist mir Deine Begegnung; laß jetzt mich eine

Probe Deiner Freundschaft sehen, nimm mich und meine Begleiter in Deine Wohnung auf, und schütze uns in ihr, wenn gefährliche Begegnisse nahen sollten. Bereitwillig sagte Gunto Valma zu, was er von ihm begehrte; bald langten sie in seiner Hütte an, und das erste war, daß er seine Gäste mit Speise und Trank, so gut er vermochte, erquickte. Man machte ihm die Begebenheiten der letzten Tage bekannt, und er gab zu ihrer Freude die tröstliche Versicherung: daß sie bei ihm sich für geborgen halten dürften, indem es nicht wahrscheinlich sei, daß man hier bei ihm nach ihnen forschen würde. Er bereitete ihnen nun von Moos ein Lager, und die Ermüdeten genossen ohne Störung die ganze Nacht eine erquickende Ruhe. Am Morgen entfernte Gunto sich aus der Hütte, um in der Gegend umher den Stand der Dinge zu erforschen, und bei seiner Zurückkunft seinen Freunden solchen zu entdecken. Zuvor gab er ihnen noch die Anweisung, sich in der Hütte ruhig zu verhalten, und nur bei dem dringendsten Anlaß Gebrauch von der Fallthüre zu machen, die

in einem Winkel der Bewohnung angebracht war. Sie versprachen alles getreu zu beachten, was er ihnen gesagt hatte, und ermahnten ihn, so schleunig als möglich wieder zu kommen. Er versprach es, aber mehrere Stunden des Tages verstrichen, und er kam noch nicht zurück. Mit Besorgniß sahen sie, daß der Abend nicht mehr entfernt sei, und noch immer nicht Gunto sich zeige. Nun ließ Balma sich nicht mehr zurückhalten, er wollte, ehe die Nacht vollens herbei kam, nach ihm in der Gegend spähen. Corando schärfte ihm ein, sehr vorsichtig zu handeln, und so bald als nur möglich zu ihm zurück zu eilen. Balma versprach getreu diesem nachzukommen, und entfernte sich. Corando war jetzt mit Donna Balveto allein in der Hütte, und eine interessante Unterhaltung entspann sich zwischen Beiden. Mit feurigem Ungestümm forderte sie ihn auf, weit — weit mit ihr zu fliehen, und in ihren Armen alle seine frühern Verhältnisse zu vergessen. Sie zeigte ihm eine Auswahl reicher Edelsteine, die sie in der Nacht, als sie aus ihrem Schlosse floh,

noch zu sich steckte. Er betrachtete mit Kennerauge die Kostbarkeiten, und staunte, ob ihrem hohen Werthe. Alles, rief die Donna, theile ich gerne mit Dir, und wenn ein königlicher Thron mir winkte, ich würde ihn verschmähen, wenn ich ihn nicht mit Dir theilen könnte. Die Nacht war nun vollends herbeigekommen, und noch war keiner von ihren Freunden zurückgekehrt. Corando wollte nun auch selbst noch fort, aber die Zeichen der höchsten Angst, die die Donna äusserte, bestimmten ihn, seinen Entschluß zu ändern, und in ihrer Nähe zu bleiben. In der dichten Dunkelheit, die bald Beide umgab, umschloß er sie fest, und sprach der Furchtsamen Muth ein. Freudig bemerkte er, daß er seine Worte nicht vergebens gesprochen hatte, sie ließ deutlich merken, alles muthig wagen zu wollen, und nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben. Mit dem Feuer einer liebenden Spanierin, drückte sie ihn an ihrem wogenden Busen, den ungestümm das brennendste Verlangen hob. Alle Rücksichten vergessend, rief die Donna: Du sollst stets der Nächste an

meiner Seite seyn! Mag in dieser Nacht, mag in Zukunft erfolgen was da wolle, an Dir hänge ich fest, und trotze so Gefahr und Tod. Dankbar drückte Corando das liebende Weib an sein Herz, und unter sanften Liebkosungen verfloß für Beide nur zu schnell die Nacht.

Der Morgen kam herbei, und unsanft wurden die Liebenden aus einem der süßesten Schlummer geweckt. Ein lautes Pochen an der Thüre schreckte Corando auf, er öffnete das Fenster, und fragte nach dem Begehr des Klopfenden. Freudig erkannte er Valmas Stimme, er eilte nun rasch hinaus, um den Ersehnten die Thüre zu öffnen. Er trat in das Gemach, und war kaum im Stande, ein heftiges Zittern zu verbergen. Seine Miene verkündete Unheil, und fast zugleich frug Corando und die Donna: was bringst Du für Nachricht? Schlimme! war seine Antwort, unser ehrliche Gunto ist ermordet. Wir sind hier nicht sicher mehr, auf, laßt uns eilig Anstalt machen, um weiter zu kommen. Sage, rief Corando, was Dir begegnet ist,

seit Du gestern Abend uns verlassen hast. Valma gab folgende Erklärung: Als ich gestern von Euch gieng, da forschte ich behutsam bei einigen Einwohnern umher, ob keiner mir Kunde von unserm Gunto geben könne. Lange blieb mein Forschen fruchtlos, endlich sagte mir ein Landmann, daß er ihn im Gehölz gesehen hätte, das zum nahen Kloster führt. Ich eilte dieser Weisung zu Folge nach dem bezeichneten Pfade. Es dunkelte schon mächtig, als ich in die Nähe des Gehölzes kam. Bald hörte ich in ihm ein banges Aechzen, und eilte der Stelle zu, von woher es erschall. Bald stand ich vor einem auf der Erde liegenden Manne. Welch ein Schrecken ergriff mich, als ich in dem Hingesunkenen meinen Freund Gunto erkannte. Es war noch Besinnung in ihm, er erkannte mich sogleich, und gab noch mit schwachen Worten mir die Nachricht: daß auf seinem Wege ihm ein Trupp Kriegsknechte begegnet wären. Er wollte ihnen auf einem Seitenweg ausweichen, aber sie hatten ihn schon erblickt, und riefen ihm stille zu stehen zu. Er gehorchte nicht so-

gleich dieser Ermahnung, und wollte so eben in ein nahes Gebüsch eilen, als einer aus dem Trupp schnell eine Flinte gegen ihn losdrückte, und er die Kugel in seiner Brust fühlte. Er sank nieder, aber noch blieb ihm so viel Besinnung, daß er einige Augenblicke beobachten konnte, was um ihn her sich ereignete. Kaum geschah der Schuß auf ihn, als blitzschnell von einem Hohlweg herauf ein Trupp Bewaffneter stürzte, die Gunto für eine Abtheilung der Räuber erkannte, die seit einiger Zeit in der Gegend ihr Wesen treiben. Sie warfen sich den Kriegsknechten sogleich entgegen, und ein ernsthaftes Handgemenge entstand. Gunto wußte aber davon den Ausgang nicht, denn er rafte seine ganze Kraft zusammen, um so schnell als möglich aus der gefährlichen Nähe zu kommen. Es gelang ihm auch ein dichtes Gebüsch zu erreichen, von woaus er hoffte, einen sichern Fußpfad erreichen zu können. Doch sein Blutverlust ward immer stärker, und bald merkte er an seiner Schwäche, daß sein Leben verloren sei, und in dieser Stimmung traf ich

ihn im Gebüsche. Kaum als er mir Obiges gesagt hatte, bekam er die Zuckungen eines Sterbenden. Er reichte mir noch die Hand, und ermahnte mich, so schnell als möglich mit Euch diese Gegend zu verlassen. Klagend stand ich an seiner Seite; ach ich mußte jetzt sehen, wie nach wenig Augenblicken sein Leben entfloh. Ich wollte nun sogleich nach diesem Vorgang zu Euch zurückkehren, aber verschiedene unruhige Auftritte, denen ich ausweichen mußte, hielten meine Schritte auf, und ich konnte sie nicht so schnell zu Euch lenken, als ich wollte. Mein Rath ist nun, daß es Euch gefallen möchte, auf einen behutsamen Abmarsch von hier zu denken, denn alles zeigt an, daß unsere Sicherheit gefährdet ist. Corando äusserte unverholen seine Zustimmung zu dieser Meinung, und wollte so eben mit ihm überlegen, welches die besten Vorkehrungen zum Abmarsch wären, als sie in der Nähe lauten Tumult vernahmen. Corando griff nach den Pistolen, und jammernd rang Donna Valveto die Hände. Valma entfernte sich, um einige Erkundigungen einzuziehen. Bald kam er zu-

rück, und rief freudig Corando entgegen: die Kerls, die den Tumult hier aussen verursachen, haben wir nicht zu fürchten. Es ist eine Abtheilung von den Haufen der Räuber, die mit Polluro gefochten haben. Sie jubelten, als ich ihnen so eben sagte, daß Ihr in der Nähe wäret. Der Hauptmann war über diesen Bericht sehr erfreut; er ließ einige von den Genossen in die Hütte kommen, und gab ihnen Verhaltungsbefehle. Schnell wurde alles zum Abzug bereitet; nach wenig Augenblicken zog Corando mit der Donna und dem alten Diener in der Mitte des Trupps ab. Auf dem Wege hörte er von Einigen, welches Schicksal Polluro mit noch vielen andern braven Kameraden erlitten habe. Lange kämpfte er heldenmüthig gegen eine überlegene Anzahl der Feinde, aber endlich wurde er ein Opfer seines Muthes; er starb mit vielen der Seinen mit dem Schwerte in der Faust, und im allgemeinen Getümmel gelang es manchem von ihnen, sich durchzuschlagen, und seit einiger Zeit in der Gegend umher zu streifen. Corando machte sie alle mit dem Plane bekannt,

den er entworfen habe, daß sie mit ihm, troß allen Hindernissen, die Pyrenäen zu erreichen suchen, und dort sich mit den alten Kameraden vereinigen sollten. Zufrieden waren Alle mit dieser Eröffnung, und jubelnd wünschten sie den Augenblick herbei, wo sie die Genossen sehen könnten.

Nur Donna Balveto konnte auf dem Weg in keine frohe Stimmung kommen. Sie sah mit verhaltenem Aerger, daß Corando in seinem Betragen gegen sie, nicht zärtlich genug sei, und bald kam ein Auftritt, der ihre gereizte Empfindlichkeit auf den höchsten Punkt trieb. Corando machte ihr nemlich im Ernst den Vorschlag, ihr Verhältniß mit ihm zu ändern — da er schon mit einem sehr liebenswürdigen Geschöpfe verbunden wäre — und in ihre vaterländische Provinz zurückzukehren. Sie sah deutlich, daß nur eine augenblickliche Aufwallung in seinem Herzen ihr günstig war, und daß ihre Gewalt über ihn, zu schwach wäre, die Neigung zu Amaranthen zu vernichten. Sie sah die schönsten Bilder ihrer Phantasie verschwinden, sie sah ihr Herz ver-

schmäht! — Fürchterlich war der Eindruck der durch dieß in ihrer Seele erregt wurde. Ihre Nerven, ohnedieß im höchsten Grade reizbar, wurden jetzt noch durch Wuth und Eifersucht in die äusserste Spannung versetzt. Meisterhaft beherrschte sie sich jedoch, obgleich es furchtbar in ihrem Innern tobte, so zeigte dennoch ihre Aussenseite kalte Besonnenheit. Corando beobachtete sie auf das Aufmerksamste, und in einigen unbewachten Augenblicken zeigte sie ihre rachsüchtige Seele, und er sah mit Schrecken, daß vorzüglich Amaranthe von ihr alles zu fürchten habe. Dieß bestimmte ihn einen raschen Entschluß auszuführen, und von dem heftig reizbaren Geschöpf sich auf immer zu trennen.

Eines Abends kamen sie auf ihrem Zuge bei einem Nonnenkloster an. Schnell war der Gedanke in Corandos Seele lebendig, jetzt einen Hauptzug im Spiel mit der Donna Balveto zu thun. Er bat die Aebtißin ihn und seine Leute eine Nacht im Kloster zu beherbergen. Diese protestirte wohl auf das Heftigste wider ein solches Ansinnen, und wollte

sich durchaus nicht dazu verstehen, in dieß Verlangen zu willigen. Doch Corando ließ durch nichts sich abweisen, und sagte am Ende mit klaren Worten, wer er sei, und aus welchen Personen sein Gefolge bestehe. Der Schrecken der ehrwürdigen Dame, ob dieser unvermutheten Bekanntschaft, war nicht gering, sie mußte, wollte sie sich und ihr Kloster nicht der übelsten Behandlung aussetzen, nun wohl den Befehl ertheilen, die Pforte zu öffnen, und die lieben Gäste freundlich zu empfangen. Corando befahl für seine Leute Speise und Trank gehörig herbei zu schaffen. Es geschah, und die Aebtißin athmete wieder freier, denn die Eingekehrten gaben durchaus keinen Anlaß zu irgend einer Klage. Aber mitten in der Nacht ließ Corando, zu ihrem nicht geringen Schrecken, die fromme Frau plötzlich zu sich rufen. Zitternd trat sie in das Gemach, wo er sich befand, und staunend vernahm sie nun aus seinem Munde folgende Worte:

Aebtißin, die dringendste Veranlassung gebietet mir, Euer Kloster mit meinem Gefolge

in den nächsten Augenblick zu verlassen. Nur die Sennora, welche mit mir kam, und die in einem der obern Zimmer sich befindet, nur diese bleibt hier in Eurer Verwahrung. Sonderbare Verhältnisse mit dieser Person zwingen mich zu einem gleichen Verfahren mit ihr. Euch Frau Aebtißin habe ich ausersehen, mir in meinem Plan behülflich zu seyn. Ihr haftet mir dafür, einen Monat lang diese Sennora streng in ihrem Zimmer zu bewachen, und durchaus darauf zu sehen, daß kein Versuch, den sie vielleicht ausführen möchte, um in Freiheit zu kommen, ihr glücken könne. Ich werde Mittel und Wege finden, nach Verlauf eines Monats sie nach ihrer Provinz zu den Ihrigen zu senden, bis dieser Zeitpunkt kommt, bleibt sie Eure Gefangene, aber keine Seele als nur im Umfang des Klosters darf es wissen, daß sie hier sei. Die Behandlung der Donna sei gut, es fehle ihr an nichts, als nur die Freiheit. Aebtißin, Ihr müßt mir auf das Heiligste versprechen, all diese Punkte, genau so, wie ich sie verlangt habe, auszuführen. Solltet Ihr dagegen handeln, dann

würde ich, so wahr ich Corando heiße, über kurz oder lang, Euer Kloster niederbrennen, und keine Macht sollte mich von dieser That abhalten können. Bebend versprach die Aebtißin, Alles das zu erfüllen, was er verlangt hatte, und schnell entfernte sich Corando mit allen seinen Genossen aus dem Kloster.

Entsetzlich war die Lage der Donna Balveto, als sie nun erfuhr, daß Corando auf diese Art sich entfernt hatte, und daß sie eine Gefangene sei. Sie ras'te und weinte abwechselnd. Zerstört auf immer ward ihr Glück, die schönsten Plane der Zukunft im Staub dahin gesunken. Und er der Mann, den sie so mit heißer Leidenschaft liebte, er gieng einer Andern entgegen; dieser Gedanke gab ihr Höllenpein. Ha! rief sie in einer verzweiflungsvollen Stunde, der Augenblick nähert sich immer mehr, der der Nebenbuhlerin den Ersehnten in die Arme bringt. — O wie foltert mich der Gedanke, ihn in ihren Armen zu wissen, auf ihren Lippen die seinen sich zu denken. Nein, ich ertrage diese Pein nicht länger; besser ist es schnell in ewige

Nacht

Nacht zu sinken, als immerfort sie zu erdulden. —

Solche quälende Betrachtungen ihres Zustands machte die Donna oft, und noch in tiefer Nacht gieng sie mit gerungenen Händen in ihrem Gemach umher. Kein sanfter Schlummer erquickte sie mehr, und der einzige Gedanke, den sie mit Lächeln nachhieng, war, durch Selbstmord ihr Leben zu enden. Valma, ihr alter Diener, erhielt von Corando bei seiner Entfernung aus dem Kloster den Befehl unter seinem Gefolge mit fort zu gehen. Doch auf die Vorstellung desselben, „daß seine Gebieterin so lange an seine Dienste gewöhnt, ihn jetzt in ihrer traurigen Lage vorzüglich gebrauchen könnte," wurde er schon am andern Tage von Corando wieder nach dem Kloster zurückgesendet. Er gab ihm zwei Schreiben mit, das eine ward an die Aebtißin, das andere an Donna Balveto gerichtet. Im ersten erneuerte er alles das, was er schon mündlich der frommen Frau gesagt hatte. Der Donna gab er die Gründe an, die ihn bestimmten so gegen sie zu handeln. „Das

Schicksal, schrieb er unter andern, gebot streng, das Verhältniß in welchem wir uns einige Zeit befanden, gewaltsam zu ändern. Die Verbindlichkeiten, die ich gegen eines der liebenswürdigsten Geschöpfe der Erde habe, bestimmen mich zu diesem Verfahren, denn an jedem neuen Tage fühlt mein Herz mit unendlicher Gewalt die höchste Sehnsucht, das glühendste Verlangen, mit ihr der Einzigen vereinigt zu seyn."

Mit großer Eile begann Valma den Rückweg nach dem Kloster, und als er ankam, erlangte er sogleich von der Aebtißin die Erlaubniß, mit seiner Gebieterin sprechen zu dürfen. Er trat ein in ihr Gemach; sie saß so eben, erschöpft von einem neuen Anfall ihrer Melancholie, auf einem Ruhebette. Er erschrack, als er sie erblickte, so bleich und verstört sah sie aus. Sie richtete das thränenvolle Auge auf ihn, und fragte mit wehmüthigem Tone: Wo kommst Du her?

Valma. Corando sandte mich zu Euch zurück.

Donna. Zu mir, und warum?

Valma. (indem er ihr einen Brief über-

giebt.) Er gab mir dieses Schreiben mit, es ist an Euch.

Donna. An mich? Lasse schnell den Inhalt mich wissen.

Sie öffnete den Brief mit großer Hastigkeit. Ihr Auge funkelte; und mit Unwillen ballte sie bald darauf in ihrer Hand den Brief zusammen. Ein höhnisches Lächeln zeigte sich auf ihrem Gesichte, und affektvoll rufte sie: „Mit hoher Sehnsucht, mit glühendem Verlangen eilt er der Einzigen entgegen.“ Und das schreibt er mir, und giebt so meinem Herzen, in dem schon ohnedieß die Eifersucht ungeheuer tobte, die höchste Fülle von Wuth und Rache!

Sie vergaß in diesem Augenblick den Zustand, in dem sie war. Gebieterisch schallte ihre Stimme, als wäre sie auf ihrem Schlosse. Valma, rufte sie, es ist Zeit Alles aufzubieten um mir Hülfe zu verschaffen. Du alter Diener meines Hauses, jetzt ist der Augenblick gekommen, wo Du mir Deine Treue beweisen kannst. Du mußt mir Mittel und Wege zeigen, das Glück dieser Liebenden von Grund-

aus zerstören zu können, denn nur so kann mein Herz wieder Ruhe finden. Schaffe mir einen Banditen, alle meine Edelsteine will ich ihm opfern, wenn er dieser Amarantha den Dolch in Busen stößt.

Valma bat die hochgereizte Gebieterin sich zu beruhigen. Er machte sie aufmerksam auf ihre Lage, wir werden, sagte er, mit der größten Sorgfalt beobachtet. Corando hat aufs neue der Aebtißin die strengste Aufsicht gegen Euch anbefohlen. Diese Frau sagte mir so eben, daß bei der kleinsten Spur von etwas unerlaubten, das ich mir im Sinne kommen lassen würde, ich sogleich im tiefsten Kerker geworfen werden sollte. Eure Lage Sennora, würde sich dann auch noch um vieles verschlimmern.

Donna. Mag es seyn! Ich will alles wagen, mich soll kein Kerker, keine Banden schrecken.

Valma. O folgt nur dießmal eines alten treuen Dieners Rath, ertragt mit Ergebung Euer Geschick. Alle meine Kräfte will ich aufbieten, um Euch Euer Loos, durch

Dienste, die ich Euch leisten darf, minder unangenehm zu machen. O Sennora, ich bitte Euch, harrt mit ruhiger Ergebung auf den Augenblick, wo Euch die Freiheit wieder beglücken wird, und sucht dann in Euerer vaterländischen Provinz in treuen Armen eines Mannes den treulosen Corando zu vergessen.

Donna. Entferne Dich! Du alter Schwachkopf taugst nicht zu meinem Rathgeber. Ruhige Ergebung in mein Geschick, räthst Du mir? Ja, wenn ich so kaltes Blut in den Adern hätte wie Du, dann wäre dieß leicht auszuführen. Aber Alter in meinem Herzen gährt Eifersucht, Rache und Wuth. Diese Leidenschaften entzünden mein Inneres auf das Heftigste, und Gift und Dolch sind die Bilder, an denen stets meine Seele sich ergötzt.

Vergebens suchte Valma sie zu beruhigen; sie fuhr fort ihr Geschick auf das Empörendste zu verwünschen. Auch drang sie anhaltend darauf, daß er sich entfernen sollte, indem sie schlechterdings allein seyn wollte. Er gehorchte und entfernte sich. Am Abend kam er zurück, auf sein öfteres Anpochen wurde die Thüre

nicht geöffnet. Aengstlich darüber und Arges ahnend, machte er Lärm im Kloster. Die Aebtißin und mehrere Dienstleute kamen herbei, und man sprengte nun gewaltsam die Thüre. Entsetzlich war der Anblick, der Allen sich nun zeigte. Auf dem Boden lag die Donna Balveto; kein Zeichen des Lebens war mehr an ihr zu spühren. Ihre Gesichtszüge waren fürchterlich entstellt, und man konnte mit Gewißheit schließen, daß ein starkes Gift ihrem Leben ein Ende gemacht haben müsse. Die fernere Untersuchung bestätigte auch diese Vermuthung. Auf einem Tischchen stand noch eine kleine leere Phiole; mit ihrem tödtlichen Inhalt, hatte in einem neuen Anfall von Verzweiflung, die Unglückliche sich den Tod gegeben. Ein Zettel lag darneben, worauf von ihrer Hand geschrieben war: „Ich will sterben, denn das Leben ist mir unerträglich. Diese kleine Phiole, die ich künstlich verbarg, hat die beste Hülfe für mich in ihrem Innern. Sie war einst das Eigenthum des Einsiedlers Guntos, er vertraute mir, daß, ein paar Tropfen aus dieser Phiole des starken Giftes,

den schnellsten Tod bewirke. Als wir aus seiner Hütte entwichen, da nahm ich das Fläschchen mit. Unerträgliches ist nun über mich gekommen; dank dir ehrlicher Gunto für dein süßes Gift. — Mein Nachlaß werde in zwei gleiche Theile getheilt, einen davon erhält mein ehrlicher Valma, der andere verbleibe dem Kloster als einiger Ersatz, für die Unruhe die ich darin erregte."

Der letzte Zusatz beruhigte die Aebtißin, und die Nonnen vollkommen für den Schrekken, den der Vorfall in ihnen erzeugt hatte. Er machte ihr Urtheil über die Verblichene milder, und man gestattete sogar, daß ihr Leichnam im Garten des Klosters zur Ruhe gebracht wurde. In Valmas Herzen erregte das Erbtheil, das er bekam, wenig Freude, er betrauerte seine Gebieterin aufrichtig. Wenige Tage nach der unglücklichen Katastrophe verließ er diese Gegend, um in seine Heimath sich zu begeben, die er als ein kleiner Knabe verlassen hatte.

Zwei Tage lang hatte Moranzo mit Klärchen die Gegend schon durchstrichen, und immer noch war sein Wunsch, einige Bekannte zu erblicken, unerfüllt geblieben. Aber am Morgen des dritten Tages, als sie Beide eben durch ein Thal zogen, da sahen sie von einer fernen Anhöhe einen Mann herabeilen; er richtete seinen Lauf gerade gegen sie. Bald darauf hörte Moranzo seinen Namen rufen, und nun erkannte er den Herbeieilenden. Ha! rief er, Careli ist es; darum erkannte er mich schon in so weiter Ferne, denn sein Auge faßt wie das des Falken, kühn und fest das Weitentfernte. Bald bot er dem Herbeigekommenen die Hand, und sagte zu ihm:

Willkommen Careli! O wie freue ich mich, daß ich einen von den alten Freunden wieder sehe. Jetzt alter Kamerad, leite schnell mich hin zu unserm Felsenschlosse.

Careli. Wie gern wollte ich das, aber vor jetzt ist es nicht möglich Deinen Wunsch zu erfüllen.

Moranzo. Und warum nicht?

Careli. O Freund, der Stand der

Dinge ist für uns sehr schlimm. Unsern zahlreichen Feinden ist es gelungen, das Felsennest auf allen Seiten einzuschließen. Alles wünscht: wenn nur Corando erschiene; jetzt, da unsere Lage so sehr sich verschlimmert hat, jetzt sollte der Hauptmann nicht fehlen.

Moranzo. Also ist er noch nicht auf seinem Schlosse? Teufel nochmal! wenn nur auf dem Wege ihn nichts widriges begegnet ist. Ich glaubte so gewiß ihn im Kreise der Seinen zu treffen, und muß jetzt zu meinem Aerger mich so getäuscht sehen. Aber sage mir, was für eine Ursache ist es, daß unsere Sache so gar schlimm steht?

Careli. Furioso, der Teufelskerl griff auf allen Seiten an, er erweckte uns dadurch an vielen Orten zugleich zahlreiche Feinde. Und dann die Weiber, ach, sie machten eine Verwirrung auf der Veste, die selbst der Teufel nicht mehr auflösen konnte.

Moranzo. Also hatte ich doch recht; ich sagte einmal zum Hauptmann, die Weiber sprengen die Veste ohne Pulver; siehe wie schnell sich das bestätigt hat.

Careli. O Moranzo, es giengen grausame Dinge bei uns vor.

Moranzo. Nun? —

Careli. Dormini wurde vergiftet.

Moranzo. Hölleelement! Wer that das teuflische?

Careli. Ein Geschöpf, das der Moloch uns mit eigner Hand gesandt haben muß. Isaura, das heillose Eheweib Furiosos.

Moranzo. Aber warum, weswegen?

Careli. Das wohllüstige Ungeheuer ließ es sich einfallen den schönen, jungen Mann mit ihrer Neigung zu belästigen. Mit Verachtung stieß er die dargebotene Frucht von sich. Als nun Isaura sahe, daß alle Mittel vergeblich waren, ihm in ihr Netz zu ziehen, da wurde das teuflische Weib wüthend. Vor einigen Tagen vollführte sie die Schandthat.

Moranzo. Aber wie war es möglich, daß ihr das gelang,

Careli. Sie hatte eine trefliche Mithelferin an der schlimmen Elvira, welche ihr auch auf unsere Veste sandtet. O was dachte

der Hauptmann, daß er so viel Unheil uns zuschickte.

Moranzo. Es war ein sonderbares Zusammmentreffen von Umständen; man konnte ihm nicht ausweichen. Also diese Elvira? —

Careli. Diese heillose Elvira ist sehr brauchbar, wenn das Unkraut der Hölle ausgesäet werden soll. Sie wollte mit Laura, des Hauptmanns Schwester, ein freundschaftliches Verhältniß anknüpfen, aber diese wich ihr aus wie einer giftdrohenden Schlange. Beharrlich blieb Elvira auf ihrem Sinne, und ließ sich auch noch gegen sie merken, daß sie gesonnen sei, wenn ihr Bruder Corando zurück auf die Veste kehrte, das alte Liebesverhältniß mit ihm wieder zu erneuern. Aber nach ein paar Tagen zeigte Laura ihr einen Brief von Corando, worin dieser seiner Schwester schrieb, daß er schon nahe der Veste war, aber von Usamo's Korps so viel Hindernisse auf allen Wegen fand, die es bis jetzt ihm unmöglich machten, seinen Plan auszuführen. Zugleich ermahnte er Laura dringend, schleunigst Elviren aus der Veste zu

entfernen, und gab mit wenigen Worten zu verstehen, daß er sie tief verachte, und mit seinem Willen niemals ihr Angesicht wieder sehen wollte. Denke Dir die Empfindung, die Elvira das heimtückische, so leicht von Rache glühende Weib hatte, als sie diese Stelle las. Doch die in der Verstellungskunst Ausgelernte, verbarg ihr höllisches Gefühl künstlich vor Lauren; sie schlug den Brief mit einem spöttischen Lächeln zusammen, und gab ihn ihr mit den Worten zurück: gut, ich werde gehen! Sie gieng, aber nicht weiter als zu der schelmischen Isaura. Sie traf gerade die würdige Mitgenossin auf dem Wege des Bösen in einer erwünschten Stimmung. So eben kam sie von Dormini, indem sie ihn wieder mit ihrer zärtlichen Neigung quälte. Aber er gab ihr nun seinen letzten Entschluß zu verstehen; daß, wenn sie sich noch einmal unterfinge, ihn zur Untreue, an seinem von ihm innigstgeliebten Weibe verleiten zu wollen, er sie ohne weiters aus der Veste schaffen, und in die Hände der feindlichen Truppen liefern wolle. Die teuflischen Weiber

machten nun sogleich satanische Pläne, und leider glückte ihnen auch die Ausführung derselben. Der edle Dormini starb unter fürchterlichen Qualen an dem beigebrachten Gift, und die arme Laura ist in den Händen ihrer bittersten Feinde.

Moranzo. Was? des Hauptmanns Schwester, wo, in welchen Händen ist sie?

Careli. In denen, die das ganze Geschlecht Alvarosa mit grimmigen Haß verfolgen. Usamo gebietet über ihr Loos.

Moranzo. Schlimm, verteufelt schlimm! des Hauptmanns Entwürfe können dadurch sehr gelähmt werden. Aber wie konnte es so kommen? ich begreife nicht.

Careli. Furioso war auf einem Raubzug, und Dormini hatte das Kommando in der Veste. Du kanntest sein edles Gemüth, und wirst daher leicht begreifen, daß er gern einwilligte, als Isaura ihn eines Tages bat, ihre früher geäusserten Worte zu vergessen, und ihr von nun an nur seine Freundschaft zu schenken. Eben so bereitwillig war er, als Elvira ihn ersuchte, ihr noch einige Tage

auf der Veste den Aufenthalt zu gestatten. Ach diese Gutmüthigkeit war die Quelle aus der viel Uebel entsprang. Isaura spann mit den Feinden ein geheimes Verständniß an, sie warf Gold mit vollen Händen weg, und verschaffte sich durch dieses Mittel einen starken Anhang von feilen Seelen, selbst mitten in der Veste.

Moranzo. Aber woher bekam sie das viele Gold? Ein Weib soll niemals darüber gebieten, ihre Hände weisen dem edlen Metalle selten seine rechte Bestimmung an.

Careli. Furiosos Schwäche trägt die Schuld. Er gab ihr Gewalt über all die Schätze, welche er besitzt.

Moranzo. Nun mit wenig Worten die Begebenheit.

Careli. Isaura floh mit einer großen Summe Goldes und vielen Kostbarkeiten zu dem Feinde. Elvira war in ihrer Begleitung. Listig wurde Laura in der Zeit, wo dieses geschah, von einem Vertrauten Isaurens auf einen freien Platz vor die Veste gelockt. Er gab vor, Corando hielte dort, hätte noch in einem nahen

Dorfe etwas zu besorgen, und wünsche vorher nur ein paar Worte mit der geliebten Schwester zu sprechen. Arglos gab sich die Arme dem Verrath hin, sie wurde von Creaturen Isaurens ergriffen und unbarmherzig fortgeschleppt.

Moranzo. Aber Careli, welch eine Wirthschaft in der Veste. Wenn der Kommandant blind war, konnten Andere die Augen nicht öffnen? Ihr ward von Feinden umgeben, und Laura ließ sich die Pforten der Veste öffnen.

Careli. Das ist Wahrheit: Dormink war nicht geboren, zu einem Vestungs-Kommandanten. Doch muß ich auch noch eines erinnern, so enge wie jetzt, war in diesen Tagen das Felsenschloß noch nicht umgeben, nur einzelne Parthien des Feindes zeigten sich, und man konnte auf mancher Seite noch ohne Gefahr ins Freie.

Moranzo. Nun, und was thatet ihr, als es euch klar wurde, wie schlimm es in der Veste hergeht?

Careli. Denke Dir unsern Schrecken,

die fürchterliche Bestürzung welche Alle ergriff, als wir in Dorminis Zimmer stürzten, um ihn das Vorgefallene zu verkünden, und wir diesen in einer Lage fanden, die an Verzweiflung grenzte. Er hatte Gift in sich, und wandt sich, gepeinigt von gräßlichsten Schmerzen, convulsivisch von einer Ecke des Zimmers in die andere. Alle Mittel, die uns zu Gebot standen, wurden benützt, jedoch vergebens; in kurzer Zeit war Dormini des Todes Beute.

Moranzo. Wer hat anjeßt das Kommando in der Veste?

Careli. Furioso ist wieder darin. Am andern Tag nach obigen Vorfall kam er an, den Weg zu ihr mit Schwertesgewalt sich öffnend. Nun schnell noch die Nachricht warum du mich hier erblickest: Wir erfuhren von einem der Unserigen Laurens Aufenthalt.

Moranzo. Nun dann ohne Säumen dorthin. Wir alle wissen, wie zärtlich der Hauptmann für seine Schwester gesinnt ist, es ist der größte Dienst den wir ihm leisten können, wenn wir sie wieder befreien.

Careli. So sagte Furioso auch, und ich wurde mit noch einigen Kameraden abgesendet, das Werk auszuführen. Dort im nahen Dorfe sind meine Genossen, ich eilte heute früh als Priester gekleidet hin zum Augustinerkloster, das dort auf jenem Berge steht. Dort erfuhr ich mit Gewißheit, daß Laura in der Nähe des Klosters in einer Einsiedlers-Hütte verborgen sei. Warum und weßwegen, dieß ein andermal, denn die Zeit drängt mächtig, wenn der Abend herbei kommt, dann muß ich in der Nähe der Hütte seyn. Nur noch dieß eine, wer glaubst du wohl, daß der Hüter Laurens sei?

Moranzo. In der That, eine sonderbare Frage. Es giebt der Menschen so viele in der Welt, daß es schwer ist aus ihnen den Hüter dort zu errathen.

Careli. Fastulfo, der alte Schlaukopf, der einst so übel an dem Hauptmann handelte.

Moranzo. Wohl aufgemerkt Careli, daß du nicht auch in eine Fallgrube stürzest. Wer einmal einen schlechten Kerl machte, der macht

im Laufe des Lebens noch öfters diese Figur, darauf lebe und sterbe ich.

Careli. Ich habe mich sattsam überzeugt, er meint es gut mit uns. Er sehnt sich ungemein darnach, in Gesellschaft seiner alten Brüder wieder leben zu können. Er hofft, daß dieser Dienst, den er dem Hauptmann jetzt leisten will, diesen bestimmen wird, ihn wieder als einen tüchtigen Genossen zu erkennen. Nun Moranzo, willst du mit das Abentheuer bestehen.

Moranzo. Ich eile mit Dir hin zur Hütte. Komm Klärchen schnell mit uns. Im jenen Dorfe wo jetzt Carelis Kameraden sich befinden, kannst Du weilen, bis ich mit Lauren Dir entgegen eile.

(Sie gehen alle hastig ab.)

Schon blinkte der Abendstern am westlichen Himmel, schon hatten die schwarzen Schatten der Nacht den Wald umdüstert, als durch das Dickigt desselben Moranzo, Careli und noch einige andere sich drängten, und behutsam

Fastulfo folgten, der sie zur Hütte des Kläusners zu führen versprach. Endlich fand er den Pfad der zu ihr leitete, und bald standen sie alle vor der Hütte. Moranzo sagte nun zu Careli, ich, Du und Fastulfo dringen in die Klause, die andern harren hier vor ihr auf das Weitere. Sie billigten alle diesen Vorschlag, und klopften nun rasch an die Thüre der Hütte. Doch sie öffnete sich nicht, denn der Einsiedler lag im tiefsten Schlafe, und hatte so eben einen holden Traum, der seine Seele süß erquickte. Ihn träumte nemlich, daß er nach einer langen und sehr beschwerlichen Reise die Pforte des Himmelreichs erlangt hätte, und sein Schutzheiliger ihm, den heftig Dürstenden, einen Becher des köstlichsten Weins entgegen reichte. Er griff so eben hastig darnach, als er sehr unartig auf einmal aus seinem Himmel geschleudert wurde. Denn als auf nochmaliges Klopfen die Thüre sich für Moranzo und die andern nicht öffnete, da sprengten sie solche mit Gewalt aus den Angeln, und das heftige Gerassel erweckte unsanft den Kläusner. Er hob sich erschrocken

auf von seinem Lager, und erblickte beim matten Schein einer Lampe die drei gewaffneten Männer. Schnell sprang er auf ein Glokkenseil zu, und wollte es ergreifen, um dem benachbarten Kloster das Nothzeichen zu geben, aber Moranzo bemerkte es kaum, so war das Seil mit einem einzigen Hieb zerhauen, und der bebende Waldbruder damit gebunden. Nun blickten sie umher in der Hütte, aber welch ein Staunen ergriff sie, als sie nirgends die mindeste Spur von Laura fanden. Sie sahen sich schweigend an, und wußten nicht was sie aus der Sache machen sollten. Endlich rief Fastulfo, entflohen ist sie nicht die wir suchen, denn ich habe die Gegend um die Hütte genau bewacht. Auch habe ich selbst vor Anbruch der Nacht ihre jammernde Stimme noch deutlich in der Klause vernommen, also — schrie er gegen den Einsiedler sich wendend — wo ist sie? Dieser hatte in den einigen Augenblicken sich so ziemlich wieder gefaßt, und fragte mit etwas kühnem Muthe: was wollt ihr von mir? Warum vergreifen eure frechen Hände sich an mir?

Ich lebe, beinahe wie ein frommer Heiliger, in stiller Abgeschiedenheit von der Welt, besitze nicht das Geringste, was werth eines Einbruchs wäre. Das wird sich zeigen! schrie Fastulfo, indem er voll Wuth das Schwert entblößte. Ich will, fuhr er fort, mit dem frommen Heiligen ein gewichtigt Wort sprechen. Wo ist Donna Laura? Bösewicht gestehe! Der Kläusner zitterte ob der donnernden Frage, und schwieg. Soll ich Dir Sprache machen? rief Fastulfo, und schwang jetzt sein Schwert so flink und schrecklich, daß die schnellen Kreuzhiebe dem Verstockten furchtbar in die Ohren pfiffen. Er rief: Barmherzigkeit mit mir Armen! Ach, ich will es euch nur gestehen, die Donna, die ihr sucht, ist nicht mehr hier verborgen. Erst vor einer Stunde haben sie, auf Befehl des Hochwürdigen Abts vom nahen Augustinerkloster, einige Knechte von hier abgeholt. Sucht in allen Winkeln meiner Hütte, und ihr werdet die Ueberzeugung bekommen, daß ich Wahrheit spreche. Moranzo und Fastulfo hielten jetzt eine genaue Nachforschung in der Hütte,

indeß Careli bei dem Eremiten blieb. Doch bald kamen sie mit Mienen voll Mißmuth zurück; ihr Suchen war vergebens, sie fanden von Lauren keine Spur. Sie ist verschwunden, rief Fastulfo, der alte Bösewicht muß mit dem Satan im Bunde stehen. Teufel und Hölle! wir müssen unverrichteter Sache von dannen ziehen. Halt, rief Moranzo, laß auch mich noch ein paar Worte sprechen, ehe wir uns von hier entfernen. Er öffnete die Thüre der Hütte, und rufte mit starker Stimme: Buschando! Man hörte jetzt den Gegenruf: Was soll geschehen? Moranzo fuhr fort: gieb mir die brennende Fackel. Man hörte die Antwort: hier hast Du sie. — Jetzt trat Moranzo mit ihr in das Gemach der Klause, und rief mit furchtbarem Tone: Laura ist nicht mehr hier, wohlan Kameraden, so laßt uns nun den Wicht sammt seiner Klause verbrennen, damit er zu keinem Schurkenstreiche mehr die Hand bieten kann. Bindet den Kerl Hände und Füße, und werft ihn auf sein Strohlager. Careli und Fastulfo ergriffen den Eremiten, und behandelten ihn

so wie Moranzo es verlangt hatte. Nun, fuhr er fort, entfernt ihr euch, ich bin der letzte der hier abgeht. In dem Augenblick, da dieß geschieht, lege ich die brennende Fackel unter Dein Strohlager, du alter Sünder, und Du und Dein Schandnest sollen von der Erde vertilgt werden. Er trat dicht hin zum Eremiten, und schwang die Fackel so stark über ihn, das die sprühenden Funken häufig um ihn her flogen. Der Gebundene war in Todesangst, denn die wilden Blicke Moranzos verkündeten deutlich, daß er ausführen wollte, was er gedroht hatte. Flehend rief der Eremit: Erbarme Dich, und bereite mir keinen so qualvollen Tod.

Moranzo. Nur die Angabe wo Laura sich befindet, kann Dich retten; jede andere Vorstellung und Bitte ist vergebens.

Der Eremit. Ich kann Dein Begehren nicht erfüllen, denn ich weiß nicht ihren Aufenthalt.

Moranzo. (mit starkem Ton.) Nun dann! so lege ich die brennende Fackel an

Dein Lager! Du heilloser Lügner, ich will Dir den Weg zur Hölle zeigen.

(Er schwingt rasch die Fackel, so daß die Flamme hell aufschlägt, und tritt schnell zum Lager des Eremiten.)

Der Eremit. (mit kläglicher Stimme.) Halt! lasse mich losbinden, und ich zeige Dir Laurens Aufenthalt.

Moranzo. Gut! jetzt will ich Dir die Stricke abnehmen lassen.

Er gab seinen Gefährten einen Wink, und sie banden den Eremiten los. Zitternd erhob er sich vom Lager, und wankte hinaus vor die Hütte. Auf dem Fuße folgte ihm Moranzo und die Andern. Ohnfern der Klause befand sich eine Felswand, sie war ganz mit Moos überzogen, an ihrem Fuße lagen ein paar große Steine, welche eben so dekoriert waren. Sie sahen ganz verwittert aus, es schien, als ob der Zahn der Zeit sie von der Felswand getrennt hätte. Der Eremit sagte zu Moranzo, er sollte einen der Steine, den er ihm bezeichnete, von seinem Orte hinwegschieben lassen. Es geschah; und nun zeigte

sich auf dem Fußboden ein starker Querriegel. Der Eremit sagte: „daß wenn man solchen aufstieße, man mittelst einer Fallthüre in eine nicht zu tiefe Grube sinken würde. Rechts befände sich der Eingang zu einer finstern Höhle; dort wäre Laura verborgen. Moranzo befahl, der Eremit solle sich sogleich mit ihm auf die Fallthüre stellen. Als sie Beide auf ihr standen, da ließ er durch seine Genossen den Riegel wegschieben, und die Thüre sank mit den auf ihr Stehenden, plötzlich in die Tiefe. Fastulfo und Careli sprangen beherzt nach, und jetzt sahen sie wirklich zur Seite eine Höhle, in welche, mit dem zitternden Eremiten, sie sich sogleich begaben. Aber bald hemmte ihre Schritte eine eiserne Thüre, und sie vernahmen deutlich ein ängstliches Gewimmer. Aha! rief Moranzo, dieses Zeichen verkündet uns, daß wir unsere Absicht erreichen werden. Mit vereinten Kräften sprengten die Räuber nun die Thüre aus den Angeln, und nun lag ein düsteres, mit stinkenden Dünsten erfülltes Behältniß, offen vor ihnen. Auf faulem Stroh lag eine weibliche

Figur. Mühsam, mit ächzendem Klageton erhob sie sich etwas, als Fastulfo ihr näher trat. Freunde, rief dieser: Es ist Laura!

Moranzo. Dem Himmel sei Dank, daß unser Wagstück mit günstigem Erfolg gekrönt wird.

Laura. (vom Boden sich erhebend, und ihre Hände freudig empor streckend.) Moranzo! o Du bist mir ein Bote des Himmels!

Moranzo. Schwester meines Hauptmanns, die süße Freiheit soll Dich wieder beglücken.

Laura. Ich danke Dir mit tief gerührter Seele! — Eilt — o eilt, mich von diesem heillosen Ort wegzubringen.

Moranzo. Dieß soll sogleich geschehen! Auf Kameraden, tragt sie behutsam von dannen.

Augenblicklich wurde Moranzos Befehl vollzogen, und Laura aus dem unterirdischen Behältniß gebracht. Doch kaum befand sie sich im Freien, als ihre schwachen Nerven die Wirkung der veränderten Luft auf das heftigste empfanden. Sie schwankte, und stürzte

bald darauf ohnmächtig in Moranzos Arme. In diesem Augenblick hörte man auf einmal von zwei verschiedenen Seiten ein plötzlich beginnendes heftiges Schießen. Jetzt rief Moranzo: „Careli, ich übergebe Dir nun Lauren. Suche mit ihr das Dorf zu erreichen, in welchem sich Klärchen befindet. Ich eile dem Orte zu, wo vielleicht einige der Unserigen in Bedrängniß sind. So bald es möglich ist, werde ich wieder bei euch erscheinen. Vereint wollen wir dann eine Freistätte suchen.“

Ein Trupp Räuber, die Moranzo in der Entfernung aufgestellt hatte, kam jetzt herbei. Auch sie vernahmen das Schießen, und wollten von ihm sich neue Verhaltungsbefehle holen. Erwünscht war für Moranzo diese Erscheinung. Schnell eilte er nun an der Spitze des Trupps der Gefahr entgegen; nur einige Genossen ließ er bei Careli zurück. Dieser zog bald darauf mit Lauren, die während dessen in etwas sich erholt hatte, schnell von dannen. Er suchte mit ihr das Dorf zu erreichen, das Moranzo ihnen zum Ruhepunkt bestimmte. Rasch eilten sie ihrem Ziele ent-

gegen, und ohne daß ein widriges Ereigniß sie traf, erreichten zu ihrer Freude, sie dasselbe bald. Klärchen empfieng sie Alle mit Jauchzem, und bestrebte sich, Lauren sogleich alle mögliche Bequemlichkeit zu verschaffen. Aber ein Umstand gab dieser bange Besorgnisse. Moranzo befahl nemlich bei seiner Entfernung: Careli sollte den Eremiten mit sich nehmen, damit ihre Widersacher den Stand der Dinge durch ihn nicht erfahren könnten. Aber der Eremit fand jezt im Dorfe, begünstigt durch Nachläßigkeit eines Räubers, und durch eines Einwohners Hülfleistung, Mittel, zu entfliehen. Keine leere Einbildung war Laurens Angst; allerdings hatte sie viel zu fürchten, wenn nemlich der Eremit bald Gelegenheit finden sollte, ihrem gefährlichsten Feind Nachricht von ihrer Befreiung zu ertheilen. Dieser Feind war Asmo; ein kurzer Rückblick auf frühere Vorgänge soll dieß erläutern. Als Laura durch Isaurens und Elvirens Verrätherei aus der Felsenveste der Räuber gebracht wurde, da wandten sich diese mit ihr nach dem Augustiner-Kloster, dessen

Abt Elvira sehr gut kannte. Dort befand sich auch der verruchte Asmo, den Corando einst so eine empfindliche Strafe bereiten ließ. Schon seit geraumer Zeit befand er sich im Besitz eines sehr großen Vermögens. Ein Verwandter von ihm, der unabläßig sich bestrebte, in Indien Gold aufzuhäufen, starb plötzlich, und Asmo war der einzige Erbe, von diesem lieben, sorgsamen Manne. Jetzt standen ihm alle Mittel zu Gebot, um die kostspieligsten Neigungen eines lüsternen Wollüstlings ausführen zu können. Sein überwiegender Hang zur Sinnlichkeit brachte ihn auf die schlüpfrigsten Ideen. Gern hätte er, vermög seines Reichthums, sich ein Serail gegründet, und in dessen Sälen feurige Brünetten und schmachtende Blondinen aufgestellt. Fluchend gedachte er, wenn solche Wünsche sich in ihm regten, des Räuberhauptmanns Corando, auf dessen Befehl so schnell alle Freuden der Liebe, Abschied von ihm nahmen. Was nützte es ihm, die herrlichsten Formen einer wollüstigen Dirne mit gierigem Auge anzustaunen. Nichts als unbefriedigte Wün-

sche konnte so ein Anblick in ihm erregen. Dieser Zustand, hoffnungslos im höchsten Grad, erregte oft in der Seele des Wüstlings die rasendste Wuth. Furchtbar schwur er dann, daß er jede Gelegenheit ergreifen wolle, um sich an Corando grausam zu rächen. Jetzt sah er dessen Schwester, und ein Racheplan durchdrang sogleich die Seele des Nichtswürdigen. Durch reiche Geschenke brachte er es dahin, daß Isaura ihm Lauren ganz zu seiner Verfügung überließ. Eben so gewann er den schwachen Abt für seinen Plan, um Lauren auf sein Schloß zu schaffen. Dort wollte er sie durch seine Knechte schänden lassen, und sie dann ihrem Bruder mit den Worten überschicken: „So rächt sich Asmo!!“ —

Die Anlage des Plans war, wie man sieht, teuflisch, und die Ausführung desselben hätte allerdings Corando zur Raserei gebracht. Asmo eilte auf sein Schloß, um Anstalten zu treffen, Lauren mit Sicherheit dahin zu schaffen. Er ließ vorerst sie in die verborgene Grube bringen, welche an der Hütte des Eremiten sich befand, und die durch einen

Gang mit dem Kloster in Verbindung stand. Den Letztern setzte er zum Wächter über sie, und weil er diesen Mann schon in mehrern schlechten Streichen erprobt hatte, so war er ganz ruhig in seinem Gemüthe, und bereitete mit frohem Lächeln alles vor, zum würdigen Empfang der Armen. Aber im Kloster befand sich als Knecht Fastulfo, dieser listige Kopf gewann das Vertrauen des Abts, und so erfuhr er manches vom Plane Asmos. Er beschloß die Schwester seines Hauptmanns zu befreien, und wandte sich sogleich an einige ehmalige Genossen, die überall in der Gegend herumschwärmten. So kam er in Carelis Nähe, und die Befreiung Laurens glückte vollkommen. Doch die Flucht des Eremiten, gab ihr neue Unruhe. Careli sprach ihr Muth ein; er suchte ihre Angst zu mildern, indem er ihr vorstellte, daß viele muthige Männer sie nun schützend umgeben, im Nothfall ihr Leben für sie wagen würden. Doch Laura gab immer vor, ein inneres Ahnungsvermögen verkündige ihr banges Unheil, und sie verlangte dringend, den Abzug aus diesem

Dorfe. Gegen das letztere Ansinnen setzte sich Careli mit allen Kräften. Er gab Lauren zu bedenken, daß Moranzo ihm befahl, seiner hier im Dorfe zu harren, und er schlechterdings Folge leisten müsse. Traurig zog sich Lauren in ihr Zimmer zurück, und sagte zu Klärchen: ach! die innere Stimme täuschet nicht! O doch, antwortete diese, mich hat sie schon oft getäuscht. — Careli schärfte seinen Untergebenen ein, die genaueste Wachsamkeit auf alles zu richten, und ihm vom kleinsten Vorfall sogleich Nachricht zu geben.

Moranzo eilte mit seiner Truppe der Gegend zu, von woher man noch immer von Zeit zu Zeit einzelne Schüsse hörte. Er gab verschiedene Signale, um manchen Genossen herbei zu ziehen. Er gab sie nicht vergebens; bald stießen noch einige zu ihm, und von diesen erfuhr er die Ursache, warum seit einiger Zeit auf verschiedenen Punkten geplänkelt wurde. Es kamen nemlich in der Nacht mehrere Abtheilungen der Räuber von fernen

Streif-

Streifzügen zurück. Ueberall fanden sie nun auf den Wegen, die zu ihrer Felsenveste führten, Soldaten aufgestellt, die sie mit Flintenschüssen bewillkommten. Jetzt war es vollends Tag, und Moranzo wollte mit seiner Truppe, welche nun einige zwanzig Köpfe stark war, sich so viel wie möglich der Felsenveste nähern, als er rechts im Walde einen großen Tumult von Streitenden vernahm. Sogleich eilte er dem Ort zu, von welchem das Getöse kam. Bald entdeckte er eine starke Anzahl feindlicher Soldaten, die eine Abtheilung von Räubern ganz umringt hatten. Viele von den letztern lagen todt und verwundet umher, und nur noch wenige kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung. Ha! schrie Moranzo, hinein ins Gefecht! Genossen! wir wollen unsern Brüdern Hülfe bringen, oder sterbend mit ihnen zu Boden fallen. Seht nicht auf die Menge der Feinde; nur die bedrängten Freunde faßt ins Auge, und eure Arme stähle furchtbar Wuth und Rache! Hinein! schrie alles; und die Schwerter blitzten und zischten bald über und unter den Feinden. Es wurde

furchtbar gekämpft, und Moranzo bot alles auf, um den Muth seiner Leute auf die höchste Stufe zu heben. Er selbst gab ihnen die beste Anleitung, wie man den Tod verachten müsse. Sein Schwert mähte fürchterlich in den Reihen der Feinde, und ihr sprüzendes Blut färbte seine Kleider mit dem schönsten Roth: Schon wichen die Soldaten, und Moranzo und seine Brüder hofften nun ganz gewiß einen vollständigen Triumph zu erfechten, als vom nahen Thal herauf eine große Masse frischer, feindlicher Truppen kam. Moranzo rief seinen Leuten zu: Freunde, unsere letzte Stunde hat geschlagen; jetzt seid ihr alle dem Tode geweiht. Trettet mit Verachtung ihm entgegen, dann hat sein offner Rachen nichts furchtbares für euch. Für uns giebt es keine Rettung mehr, aber unsere letzten Schwerthiebe sollen furchtbar und schrecklich seyn! Hurah, ihr Todgeweihten, stürzt mit wildem Toben hinein in die Reihen der Feinde. — Die Worte Moranzos begeisterten den kleinen Haufen der Räuber auf eine wunderbare Weise; sie schlugen ihre Schwer-

ter klirrend an einander, und jeder schwur bis zum letztem Athemzug mit der äussersten Anstrengung zu kämpfen. Sie schlossen sich jetzt fest an einander, ihr Huhrah ertönte fröhlich und laut, und nun begann der Kampf furchtbar tobend, gräßlich verheerend! — Der Aufruf Moranzos war nicht vergebens, die Schwerthiebe der Räuber waren schrecklich, dieß bezeugte mancher zerspaltene Schädel der Feinde, manches im Staube dahin stürzende Glied ihrer Körper. Ergrimmt über den verzweifelten Widerstand der wenigen Räuber, boten nun die Soldaten alles auf, um mit ihrer Vernichtung Ruhe zu bekommen. Immer mehr wurden Erstere vom furchtbaren Wall zahlreicher Bajonette eingeengt. Doch jetzt als ihr letzter Hoffnungsstrahl sich neigte, da sandte das Geschick Rettung in banger Noth. Ueber einen der Berge, zur Seite der Streitenden, drang kühn und schnell ein starker Haufen kampflustiger Männer hervor. Bald begrüßten gut angebrachte Schüsse die Soldaten, und bestürzt über den unvermuthenden Anblick eines neuen, wuthentbrannten

Haufens, der gegen sie feindlich auftrat, brachte ein gewisses muthloses Wanken, in der ganzen Masse der Königlichen hervor. Moranzo und seine Genossen erkannten nun die zur Hülfe herbei Eilenden. Es war Corando, der auf seinem Zuge in diese Gegend viele der zerstreuten Genossen um sich versammelt hatte. Corando! schrie alles, unser Hauptmann ist der rettende Engel! Es lebe der Hauptmann! so schallte Moranzos Stimme, mit ihm vereinigt, bieten wir der Hölle Troz! Nieder mit den Feindlichen, schrie alles, was sich zwischen uns und ihm befindet. Und nun war es nicht anders, als wenn eine Zaubermacht Moranzo und die Seinen mit ungeheurer Kraft belebte. Ganze Reihen der Feinde stürzten, um nimmer aufzustehen. — Brave Kameraden! rufte Corando. Brüder, diese Worte richtete er an die Seinen, seht wie die feindlichen Reihen vor ihrer Heldenkraft dahin sinken. Auf! die Bajonette, die sich uns entgegen stemmen, sie sollen auch im Staube stürzen. Mit Löwenmuth kämpfte nun auch jeder der Streiter, den Corando herbeiführte. Bald

war auch auf dieser Seite die feindliche Masse im Zustand der Trennung. Wüthend drang jetzt der Anführer der Soldaten gegen Corando herbei. Ihm belebte noch der Gedanke, daß dessen Fall vielleicht den ganzen Stand der Dinge, wieder eine andere Wendung geben könnte. Herbei! rufte er in Corandos Nähe, herbei Räuber, und empfange von mir den Lohn Deiner Thaten. Elender, entgegnete der Hauptmann, ist es an Dir, mich zur Rechenschaft zu ziehen? Ha! du wirst ein Facit sehen, das Dir Deine Rechenkunst auf ewig verleiden soll. Er schwang mit grimmigen Toben nun das Schwert gegen ihn, beide waren in der Stimmung der Todesverachtung, und fürchterlich tauschten sie nun Hieb auf Hieb. Doch nicht lange blieb der Kampf unentschieden, Corandos Gewandtheit und Stärke erlangte den Sieg über seine Gegner, er stürzte mit gräulich geöffnetem Haupte zu Boden. Fahre hin! rief Corando, du warst nicht vom Geschick bestimmt, das Rad meines Verhängniß zu hemmen. Der glückliche Ausgang des Kampfes, den Corando so

heldenmüthig bestand, begeisterte die Seinen auf eine ausserordentliche Weise. Jeder suchte seines Anführers würdig zu seyn, und manchen gelang es, das Vorbild nachzuahmen, das der Hauptmann gab, und ihn an Tapferkeit in etwas zu gleichen. Corandos und Moranzos Haufe hatten sich nun vereinigt, und jetzt drangen sie mit voller Gewalt gegen die durch den Fall ihres Anführers schon sehr muthlosen Soldaten vor. Bald krönte der vollständigste Sieg die Genossen Corandos, eilig ergriffen ihre Gegner die Flucht, und jubelnd jauchzten nun die Räuber, und riefen laut — daß es rings von den Felsen widerhallte, es lebe Corando Corandini der tapfere Hauptmann, der uns immer zum Siege führt. Moranzo trat zu ihm, ergriff seine Hand und sprach: Hauptmann, ich danke Dir! Du hast mich vom gewissen Tode errettet; ich sah keinen Ausweg mehr vor mir; es war nahe daran, im Schooße Abrahams zu steigen. Corando gab ihm nun zu erkennen, welch eine hohe Freude es für ihn sei, daß er ihm diesen Dienst leisten konnte, und prieß sich glück-

lich, daß er gerade recht im entscheidenden Augenblicke kam. So hat denn doch, rief er, auch hier das Geschick besser die Dinge geordnet, als ich es vermuthete. Sieh, ich war sehr unzufrieden, daß schon seit einigen Tagen all meinen Anstrengungen es nicht gelingen konnte, gegen unser Felsenschloß vorzudringen. Ich durchstrich unermüdet hier herum die Gegend, daher kam es, daß so eine starke Zahl unserer Genossen sich um mich sammelte. Jetzt Moranzo wollen wir vereint den Versuch beginnen, gegen das Schloß vorzudringen, um unsern bedrängten Brüdern dort Hülfe zu schaffen. Moranzo machte nun den Hauptmann zu wissen, wie mißlich der Stand der Dinge auf ihrem Felsenschlosse sei, und welche grausame Schicksale seine Schwester Laura betroffen haben.

Während dieses Gesprächs waren sie mit ihrem Haufen zwischen den Bergen hervorgezogen, und befanden sich nun auf einem freien Platze, an dessen Seite ein geräumiges Wirthshaus stand. Das war eine erwünschte Erscheinung für die durstigen Kämpfer. Der

Hauptmann gab ihnen die Erlaubniß, hier einige Zeit zu ruhen, und mit Speise und Trank sich zu erquicken. Jubelnd schickten sich die Räuber an, nach seinem Willen zu handeln, in und um die Herberge lagerten sich die Tapfern, und einige frohen Augenblicke erregten in ihren Herzen das Gefühl zu Scherz und Lust. Bald stimmten Einige einen heitern Gesang an; freudig stimmte der größte Theil der Anwesenden mit ein:

Mel. Der Jägerchor aus dem Freischütz.

O köstliches Leben! auf felsigen Höhen,
Da blühet die Blume der Freude uns rein;
Und was wir mit spähendem Auge ersehen,
Das nehmen mit Lachen wir hurtig und fein.
Es schallet der Jubel der fröhlichen Brüder,
Oft laut auf im Walde, am blühenden Feld,
Die tönenden Hörner beleben die Lieder,
Und alles preißt freudig die herrliche Welt.
Jo hoho! Drallera!

Wir jagen, wir küssen, wir trinken und singen,
Am jedlichen Tage mit heiterem Muth!
Was Menschen mit fröhlichem Scherzen vollbringen,
Das wuchert im Felde des Lebens so gut!

Drum huldigt, o Brüder, der Freiheit, und Allen
Was mächtig die Seele zur Wonne bewegt;
Laßt jubelnd die Hörner, die Flöten erschallen,
Das freudig das Echo im Walde sich regt.
Jo hoho! Drallara!

Im Walde da blühet das reinste Vergnügen,
Die Brust stärkt so wonnig sein kühlendes Wehn.
Im Schatten der rauschenden Bäume zu liegen,
In ihm Phöbus glänzenden Purpur zu sehn,
Ist fürstliche Freude! Ja unser Verlangen
Ist in ihm zu leben! — Bei heiterem Mahl,
Soll uns stets Entzücken wie heute umfangen,
Und kreisen mit Jubel der volle Pokal. —
Jo hoho! Drallara!

Während des lauten Ausbruchs des Entzückens, dem sich die Räuber überließen, entfernte sich der Hauptmann mit Moranzo etwas vom jubelnden Haufen, und gelagert unter einem Baume, besprachen sie sich über Plane, welche in naher Zukunft ausgeführt werden sollten. So gerne, sagte unter andern Corando, ich auch jetzt die geliebte Schwester sehen möchte, so ist doch die Aufforderung der Dinge für unsere Genossen auf dem Schlosse von der Art, daß alle andere Rück-

sichten vergessen werden müssen, und nur die Hülfsleistung für die bedrängten Freunde mein Hauptaugenmerk bleiben muß. Es ist mein fester Entschluß, ich ziehe mit dem ganzen Haufen der tapfern Männer hin zum Schlosse. Nur will ich noch eine Abtheilung von ihnen hin zu Lauren senden, mit dem Befehl sie nach den Flekken Travunosa zu leiten. Dort wohnt ein Mann mit Namen Moloro, dem ich einst mit Gefahr meines Lebens das seinige erhielt. Er besitzt ein edles, dankbares Herz, und seine Gattin ist würdig des braven Mannes. Zu diesem Paare soll Careli meine Schwester bringen, dort kann sie ruhig und sicher leben, bis eine Aussicht sich mir zeigt, ihr eine eigne Freistätte zu gründen. — Eben wollte Moranzo eine Bemerkung machen, als ein ungewöhnlicher Jubelruf der Räuber ihre Aufmerksamkeit hin gegen den Haufen zog. Erstaunt rufte Corando, ha, welche Ueberraschung! mein Auge erblickt Cladro; nun werden wir das Schicksal unserer Freunde auf der Veste erfahren. Moranzo erwiederte, meine Neugierde ist groß, zu hören, wie es Cladro ge-

lang aus dem eingeschlossenen Nest zu kommen. Sieh, er eilt auf uns zu, aber seine Miene verkündet nichts Erfreuliches.

Moranzo. (indem er dem herbeieilenden Cladro einige Schritte entgegen tritt, und ihm die Hand reicht.) Willkommen!

Corando. Bringst Du gute oder schlimme Botschaft?

Cladro. Mein Hauptmann, ich bringe Dir die letzten Grüße Deiner Getreuen.

Corando. Die letzten? — Ha, die Veste —

Cladro. Ist nicht mehr.

Moranzo. Was?! Furioso hat —

Cladro. Sich mit allem was darinnen war, gen Himmel gehoben. Gestern in der ersten Stunde des Tages, vermählte er das Feuer mit dem Pulverfaß, und für Freude über dieß Ereigniß, sprang in einem weiten Umkreiß umher, alles plötzlich wie besessen, in die Höhe.

Corando. Entsetzlich! O meine tapfern, meine getreuen Männer.

Moranzo. Aber war denn sonst kein Ausweg mehr übrig?

Cladro. Keiner.

Moranzo. War es denn durchaus unmöglich mit dem Feinde eine Uebereinkunft zu treffen?

Cladro. Das war durchaus unmöglich. Usamo, der das Kommando der feindlichen Truppen führte, schwur jeden von uns, der in seine Hände fallen würde, den Tod. Wir hatten in der Veste die Ueberzeugung ein paarmal gemacht, daß seine Drohung nicht unter die leeren gehöre, denn er ließ vor unsern Augen einigen Kameraden, die er gefangen nahm, die Köpfe abschlagen. Auch machte er kein Geheimniß daraus, daß wenn es ihm glückte, Furioso lebendig in seine Gewalt zu bekommen, nichts ihn abhalten sollte, an ihn eine der grausamsten Todesstrafen vollziehen zu lassen. Leider muß ich gestehen, daß Furiosos Betragen von der Art war, daß dadurch Usamos Handlungsweise in manchem Punkt gerechtfertigt werden kann.

Corando. Erzähle mir genau die vor-

gefallenen Ereignisse, seitdem Furioso den Befehl auf der Veste führte.

Cladro. Furioso war ein Wüthrich, er setzte stets die ganze Gegend umher in Schrekken. Raub und Mord waren an der Tagesordnung. Oft machte ich ihm Vorstellungen, daß diese Art zu handeln, noch unsern Untergang herbeiführen würde. Doch stets ermahnte er mich mit frechem Stolz auf so einem Antrag, daß ich schweigen sollte, denn der Hauptmann hätte ihm Vollmacht gegeben, so lange er abwesend wäre, nach seinem eignen Willen zu handeln.

Corando. Das ist wahr; aber ich glaubte damals, als ich ihm das Kommando übergab, in einigen Tagen selbst wieder auf der Veste zu seyn; doch mein Geschick wollte, daß seitdem ein Unfall nach dem andern über mich kam.

Cladro. Als vor einiger Zeit die Nachricht uns zukam, daß Graf Usamo mit einer starken Macht gegen uns anrücken würde, da forderte ich Furioso nochmals auf, von nun an auf seinen Streifzügen, die er von Zeit

zu Zeit auf das platte Land unternahm, seine Untergebenen zu ermahnen, ihr Betragen gegen die Einwohner umher schonend einzurichten. Doch was erfolgte bei dem nächsten Zuge; Furioso ließ ein reiches Nonnenkloster durch seine Leute ausrauben, und der Uebermüthige gab seinen wilden Genossen die armen Nonnen als Beute hin zur Befriedigung ihrer frechen Lüste. Diese empörende Handlung brachte alles wider uns auf, und selbst der alte Graf Miluna erwachte wieder aus seiner Starrsucht, die seit dem Verlust seiner Tochter ihm befiel, und machte Anstalt uns feindlich zu behandeln. Vor allen aber ließ der mächtige Abt des reichen Karmeliterklosters auf dem Berge, seiner Wuth gegen uns freien Lauf. Er bekam zwei von den Unserigen in seine Gewalt, zum Unglück waren es gerade eine von denen, die an der Nothzucht der Nonnen auch Antheil hatten. Ein Knecht im Karmeliterkloster, der vordem bei der Aebtißin diente, erkannte sie, und der Abt ließ nun beide ohne Gnade nackend ausziehen, mit Ruthen sie bis auf den Tod

hauen, und dann an die Klosterpforte aufhängen. Sehr schlimm war es, daß gerade einer von den beiden Räubern der Liebling Furiosos war. Er wurde ganz rasend vor Wuth, als er dessen Schicksal erfuhr, und schwur einen furchtbaren Eid, nicht ehender sich zu beruhigen, als bis er den Abt gleiches Loos bereitet haben würde. Mit einem Haufen der wildesten Kerls unserer Bande, vollführte er bald darauf einen Ueberfall gegen das Kloster. Es wurde im Brand gesteckt. — Der Abt welcher schon auf der Flucht sich befand, wurde von einigen nachgeschickten Räubern im wildesten Jubel zurückgebracht, und auf Befehl Furiosos, troß seinem herzzerreissenden Flehen, an einer noch stehenden Pforte des Klosters aufgehängt. Diese schlimme That brachte bald für ihn und die andern Räuber üble Folgen herbei. Das Landvolk erhob sich in Haufen gegen uns, und mit genauer Noth entkam Furioso mit seinen Untergebenen in die Veste. Jeßt war es an dem, daß auch der Graf Usamo mit einem starken Heerhaufen gegen uns anrückte; Graf Miluna sich

mit ihm verband, und Beide vom Landvolke alle mögliche Unterstützung bekamen. Unsere Lage wurde mit jedem Augenblick bedenklicher, aber noch war Wuth und Hoffnung in unserer Brust, und manchen kühnen Streich führten wir gegen den Feind aus. Erst auf dem höchsten Gipfel des Elends wurde unser Zustand durch die Verrätherei Isaurens gebracht. Kurze Zeit darauf als sie sich bei dem Feinde befand, und ihm ihre Entdeckungen mittheilte, da wurden unsere Bedrängnisse mit jedem Tag ärger. Denke Dir das Erschrecken, welches uns eines Morgens alle ergriff, als ein Räuber die Nachricht brachte, daß der Brunnen in der Veste vertrocknet sei. Wir stellten sogleich genaue Nachsuchung an, und da zeigte es sich, daß der Feind Mittel gefunden haben mußte, die Wasserleitung unsers einzigen Brunnens zu zerstören. Erlaß mir die Erzählung des bangen Zustandes, der schon nach einigen Tagen diesem Ereigniß folgte. Wir sollten gegen einen höchst erbitterten Feind fechten, und die Zunge trocknete an Gaumen. Wohl machten wir mehrere Vorschläge zur Uebergabe,

gabe, doch der stolze Usamo wieß solche stets zurück, und sagte uns mit keckem Uebermuthe, daß er schon aus verschiedenen Gegenden Henkersknechte hätte herbei kommen lassen, um uns allen den verdienten Lohn zu geben. Du siehst also mein Hauptmann, daß dem Furioso, wollte er einem schmachvollen Tode entgehen, kein anderer Ausweg übrig blieb, als sich in die Luft zu sprengen. Gestern Morgens vollführte er diese entsetzliche That.

Corando. Und Du — wie kam es, daß es Dir gelang, der drohenden Vernichtung zu entgehen?

Cladro. Sieh, als ich die Gewißheit hatte, daß nun der verzweiflungsvolle Zustand eines Jeden in der Veste, den längst genährten Plan Furiosos, einen Luftsprung zu versuchen, schnell zur Reife bringen würde, da sprach ich ernstlich mit ihm, wie es anzufangen wäre, daß Dir ein Theil der Schätze, welche in der Veste sich befanden, noch gerettet werden könnte. Es wurde ausgemacht, daß ich den Versuch wagen sollte, in der Nacht über den östlichen steilen Felsen zu ent-

fliehen, und die kostbarsten Juwelen in Deine Hände zu bringen. Mit Lebensgefahr führte ich den Plan aus, und ich freue mich, Dir jetzt die Früchte meines Wagnisses übergeben zu können. (indem er ihm ein Kästchen übergiebt.) Hier mein Hauptmann, hast Du den Werth eines Fürstenthums. Leider fand sich kein Mittel das schöne Gold und Silber fortzubringen, die herrlichen Haufen sind auf eine heillose Art verschleudert worden.

Corando. Möchte immerhin dieses seyn, wenn nur meine braven Kameraden hätten gerettet werden können. (auf das Kästchen zeigend.) Braver Cladro, Du hast mir viel gerettet; ich werde Dir diesen Dienst nicht vergessen, so lang ich lebe, sollst Du der nächste mir zur Seite seyn.

Cladro. Ein schöner Wink für meine Zukunft.

Moranzo. Warst Du noch in der Nähe der Veste, als die Explosion erfolgte?

Cladro. Ich war schon eine geraume Strecke von ihr hinweg, aber dennoch bewegte der ungeheure Schlag die Erde unter

mir so heftig, daß ich zu Boden stürzte. Ich hörte und sah hinter mir das Gekrach der hinstürzenden Felsen, das Gekrach und Geknister der stürzenden und brechenden Eichbäume; ich hörte den dumpfen, donnernden Nachhall in den Luftkreiß der Gegend, und das Jammergeschrei der Menschen umher.

Corando. Und Eleonore, fand auch sie ihr Schreckensgrab unter den Felsen?

Eladro. Eleonore ist gerettet; ehe noch die Veste in Belagerungsstand versetzt worden, traf ich nach Deiner Vorschrift Anstalt, sie in einen entfernten Seehafen zu bringen. Sie erhielt aus Deinem Schatze reiche Wechsel, die den Werth ihres niedergebrannten Schlosses um das Doppelte überstiegen. So wie ich hörte, ist sie bereits mit einem Schiffe nach einem fernen Welttheil abgegangen, wo eine Jugendfreundin ihrer mit Sehnsucht harret.

Corando. Wohl, diese Nachricht erfreuet mein Herz. Als warnendes Beispiel mußte ich das Schloß ihres Vaters den Flammen Preiß geben. Viele tadelten mich deßwegen,

weil durch diese That die schuldlose Eleonore einen großen Theil ihres Vermögens einbüßte. Doch, was kümmerte mich das Urtheil der Menge; noch ehe ihr Schloß brannte, dachte ich schon daran, der Schuldlosen vollen Ersatz des Verlierenden zu geben. Es ist nun geschehen, ich bin beruhigt. — Moranzo, Cladro, kommt! wir ordnen nun unsere Haufen, und ziehen von dannen.

Cladro. Hauptmann, wohin gedenkst Du zu ziehen?

Corando. Noch winkt mir der Ort nicht, der ein sicheres Asyl meinen künftigen Tagen verspricht, doch will ich unabläßig nach ihm suchen. O daß ein gütiger Wink des Geschickes mich zu ihm leitete.

Moranzo. Hauptmann, laß die Venta del Relator uns suchen. Dort mitten im Gebirge erhebt sich der furchtbare Cabrillas. Ueppig erheben sich ringsum hohe wildbewachsene Felsen, und bieten herrliche Schlupfwinkel für solche dar, die wie wir mit der Menschheit auf ewig gebrochen haben.

Corando. Ich bin nicht Deiner Mei-

nung; keine wilde schaudererregende Gegend möchte ich zum Aufenthalt mir wählen. Nach einem stillen, heitern Plätzchen der Erde, trachte ich, wo Liebe und Treue einander die Hände reichen, dort will ich eine Hütte bauen mit der zärtlichen Freundin, und jeden Tag will ich mit freudigem Entzücken ihr süße, duftende Blumen weihen.

Moranzo. Besorge nur noch zu dem allen eine Heerde Lämmer, und der weiche Schäfer ist fertig. Corando, was zum Teufel für ein Anflug von nichtiger Schwärmerei ist das? Vergißt Du ganz was du warst, was Du werden wolltest? was Dir die Menschen thaten? Besinne Dich wohl, ehe Du ein Arkadien bauest. Gesetzt auch, es gelänge Dir die Anlegung ganz nach Wunsch, und Du schwelgtest mit Deiner Schäferin am Morgen und am Abend in seinen blühenden Gängen, in seinen schattigen Lauben, so würden bald schnell, mitten in euern süßen Träumen der harmlosen Zukunft, wüthende Unthiere sich in der Gegend einfinden, schnell die schimmernden Hecken durchbrechen, mit denen euer Pa-

radies umzogen ist, und auf euern Blumenfeldern eine gräuliche Verheerung anrichten. Zitternd müßt ihr fliehen, oder erwarten, daß die Unthiere ihre blutigen Zähne, ihre scharfen Klauen auch noch nach euern Leben richten werden.

Corando. Seit wann beglücket Dich die Gabe eines Sehers?

Moranzo. Keinen Spott Corando; ich weiß gewiß, daß mein prophetisches Gefühl mich dießmal nicht täuschet. Wie, denkst Du wenn Du die Hände im Schooße legst, daß Deine Feinde ein gleiches thun? Bist Du ein so schlechter Menschenkenner, um nicht zu wissen, daß die Usamos, Asmos und ihre Gelichter, sich durch nichts versöhnen lassen? — Himmel und Erde! vielleicht wird in dem Augenblick, wo Deine Phantasie eine seltene Blume in fernen Arkadien sieht, von einem Deiner Feinde eine Kugel in das Rohr gesenkt, womit er bald nach Deinem Herzen ziehlt.

(Ein Räuber naht sich eilfertig.)

Der Räuber. Hauptmann, unsere in

der Entfernung aufgestellten Posten haben berichtet, daß verschiedene Truppen von Soldaten sich zeigen.

Moranzo. Da haben wir es; es zeigen sich schon Spuren, von dem, was Dein Arkadien erwartet. Glaubst Du, daß Usamo nach dem Fall der Veste ruhig abziehen werde? Mit nichten! er wird nach Dir und uns allen im ganzen Umkreiß des Landes eine große Jagd anstellen, und Gnade Gott dem, der in seine Hände fällt. Nein Corando, nicht auf niedern Blumenfeldern ist uns der künftige Aufenthalt bestimmt, das Geschick will, daß wir fortwährend Gebirgsluft athmen sollen. Fort nach den Gebirgen des Cabrillas, nur seine sichern Höhlen gewähren uns eine schüzzende Zukunft.

Corando. So kommt denn Freunde, wir wollen uns aus dieser Gegend entfernen. Vor allen andern laßt uns die Schritte nach dem Dorfe lenken, wo Lauren sich befindet. In unserer Mitte soll sie in eine sichere Gegend ziehen.

(Er geht mit Moranzo, Cladro und den herbei=

gekommenen Räuber zu den Andern zurück, ordnet ihren Abmarsch, der auch sogleich beginnt.

Auf dem Marsche gelang es ihnen, von denen, an verschiedenen Orten schon herumschwärmenden Soldaten einige zu Gefangenen zu machen. Einer davon hatte den Dienst bei den disciplinirten Truppen satt, und bot den Räubern sich zum Genossen an. Diese erfüllten sein Begehren, und von ihren neuen Kameraden erfuhren sie manches, was eben nicht geeignet war, Moranzos Ansicht von der Zukunft umzustoßen. Die sich überall zeigenden Soldaten waren wirklich der Vortrab des Haufens, den Graf Usamo nach dem Fall der Felsenveste bestimmte, die Räuber vollends zu vernichten. Der Graf wußte daß Corando mit dem Ueberrest der Räuber in dieser Gegend sei, und er schwur bei allen was heilig ist, diesen Feind seines Hauses, und des ganzen Landes der Vernichtung, gleich wie Furioso, zu übergeben. Nun Corando, frug Moranzo, leuchtet es Dir nicht ein, daß der

Augenblick da ist; wo wir unsern Sinn nach den wildbewachsenen Felsen richten müssen? Erst muß ich, antwortete dieser, mit Amaranthen sprechen, ehe ich auf diese Frage Bescheid ertheilen kann. O Moranzo, wenn es mir gelänge mit ihr ein Schiff zu erreichen; wenn die Wellen des großen Oceans uns unsern Feinden ganz entrückten, wir landen könnten an einer kleinen Insel des Südmeers, wie glücklich wollte ich mich preisen. Jetzt waren sie dem Dorfe nahe, wo Laura sich befand, einer von denen, welche Careli auf Kundschaft umher sandte, eilte auf den Hauptmann zu, und gab ihm diese Nachricht. Hocherfreut richtete der Hauptmann den Weg nach dem bezeichneten Dorfe, und bald wurde ihm das Haus gezeigt, in welchem die geliebte Schwester weilte. Zärtlich war der Empfang der einander innigst liebenden Geschwistrige. Bald aber entstürzten heiße Thränen Laurens Augen, als die Folge der Unterredung das traurige Geschick Dorminis berührte. Sie tröstend, trat er mit ihr aus der Thüre der Hütte, um sogleich die weitere Reise mit ihr zu

beginnen, denn Careli hatte die Veranstaltung getroffen, daß der Abmarsch im nächsten Augenblick des Erscheinens Corandos erfolgen konnte. Eben nahte sich Moranzo und Klärchen den Geschwisterten, und Corando sprach mit leuchtenden Blicken zu Lauren: Ja geliebte Schwester, Du kannst ganz ruhig seyn; eine schöne Zukunft ist mir nahe. — Die dunklen Wolken meines Geschicks — sie werden schnell entfliehen, und ein reiner Himmel mir winken. Kaum hatte er das letzte Wort gesprochen, als aus einem gegen überstehendem Hause ein Schuß erfolgte, und in dem Augenblick Corando zu Boden sank. Das fürchterliche Ereigniß, den Hauptmann sinken zu sehen, raubte auf einen Augenblick den Umstehenden alle Besinnung, und machte sie Statuen ähnlich. Moranzo ermannte sich am ersten wieder, ließ Corando in Klärchens und seiner Schwester Armen — und rief den Räubern zu: Kameraden, umstellt blitzschnell das Haus aus dem der Schuß geschah. Auf, in Gräben und Gebüschen sucht nach dem Mörder, er darf nicht entrinnen. Als wenn ein Sturmwind

sie faßte, so schnell flog alles nach verschiedenen Seiten. Ein Räuber kam gerade recht zum Hintertheil des Hauses, aus dem geschossen wurde, als ein Mann aus einem Fenster herabsprang. Schnell hatte der Räuber ihn gepackt, und in dem Augenblick schon kam Moranzo herbei. Fürchterlich schrie letzterer, als er einen Blick auf den Gefangenen warf: Asmo! ha, das ist der Schütze, den die Hölle sandte. O warum schenkte der Hauptmann den vermaledeiten Hund das Leben, nun ist das seinige ein Opfer dafür. So eben trat Klärchen unter die Thüre des Hauses. Ist er todt? rief Moranzo ihr entgegen, das nicht, antwortete sie, aber sehr gefährlich ist die Verletzung. Der Räuber, der die Wundarzneikunst versteht, hat ihn den Verband umgelegt, er schüttelte während dem Geschäft oft das Haupt, und zu mir sagte er, nur ein Wunder könnte den Hauptmann retten, denn die Zerschmetterung der Brustknochen sei zu heftig.

(In der Ferne fallen einige Schüsse.)

Moranzo. Ha! was ist das? (zu eini-

gen Räubern.) Eilt auf die nächsten Anhöhen, und gebt Signale, daß die zerstreuten Brüder sich schnell sammeln.

(Mehrere Räuber eilen herbei.)

Ein Räuber. Auf! Dort herab links vom Berge kommen zwei Abtheilungen der Soldaten. Fort also von hier, man kann nicht wissen, was noch nachkommt. Ich hörte vorhin von einigen Landleuten, daß Usamo mit seiner ganzen Macht bald hier erscheinen würde.

Moranzo. Dieser Vorfall kommt höchst ungelegen. Klärchen nimm einige Männer zu Dir, und besorge im Dorfe einen Wagen, und einige Stücke Betten. Dann lasse schnell den Verwundeten auf ihn fortschaffen, wir können jetzt nicht anders, lebend oder todt, er muß in unserer Mitte bleiben. (indem wieder einige Schüsse fallen.) Hörst Du, das muntere Dich auf zur Eile. (Klärchen schnell ab.) Zamo, nimm einige der besten Schützen zu Dir, und besetze dort mit ihnen die Anhöhe, die am Dorfe liegt. Ich halte nur noch Gericht über diesen hier (auf Asmo zei-

gend.), dann will auch ich dieses verwünschte Dorf verlassen.

(Zamo eilt ab; unterdessen haben sich viele von den Räubern um Moranzo gesammelt, und schliessen um ihn und den gefangenen Asmo, einen Kreiß. Eben als Moranzo das erste Wort gegen Asmo spricht, eilt Fastulfo herbei, und tritt an die Seite des Erstern.)

Fastulfo. Moranzo, höre was ich Dir kurz sagen will, und Du kannst dann diesen Verruchten (auf Asmo zeigend.) richten. Vorhin als wir die allgemeine Jagd anstellten, da sah ich auf einem Feldwege einen Mann schnell fliehen. Ich rief ihm zu, doch er stand nicht, und ich sandte ihm rasch eine Kugel nach. Er fiel, und als ich in seine Nähe kam, da sahe ich daß er tödtlich getroffen war. Schnell frug ich ihm noch nach einigen, und ich erfuhr folgendes: Es war der Vertraute von Asmo, und kam vorhin mit ihm und einigen Knechten hier im Dorfe, an, nun, denke Dir das Abscheuliche, um des Hauptmanns Schwester in seine Gewalt zu bekommen, sie von seinen Knechten schänden

zu lassen, und dann mit Spott und Hohn die Arme ihren Bruder zu senden. Als er hier ankam, da zog der Hauptmann eben im Dorfe ein, die Wuth Asmo's überstieg nun jedes andere Gefühl. Vergebens machte ihn sein Vertrauter auf die Gefahr aufmerksam, welcher er sich aussetzte. Der Unhold rief mit Zähneknirschen: und wenn augenblicklich das Loos der Verdammten mir wird, ich muß Rache suchen an dem, der mich verstümmeln ließ. Mit diesem Vorsatz drang er in ein Haus des Dorfes, und die fluchbeladene Kugel traf den Hauptmann.

Moranzo. (gegen Asmo.) Das Maß Deiner Verbrechen ist voll, ich will Dich in die Hölle senden, lasse Dir dafür lohnen. (zu einigen Räubern.) Hängt ihn an den nächsten Baum, und verringert so die Scheusale in der Schöpfung um eines.

Asmo. (indem die Räuber ihn abführen wollen, wendet er sich zu Moranzo.) Schenke mir mein Leben, ich will dafür das Deinige mit meinem Golde zum freudenreichsten ma-

chen. Folge mir auf mein Schloß, und meine ganze Habe sei Dein.

Moranzo. Du büßt mit Deinem Leben für den Schuß den Du gethan. Fort mit ihm! er zapple in der nächsten Minute.

Asmo. (indem er mit Gewalt fortgeschleppt wird.) (mit verzweiflungsvollem Tone.) Wehe! welch ein Abgrund öffnet sich vor mir. — Ohne weiters wurde das Urtheil an Asmo vollzogen. — Moranzo versammelte nun alle Abtheilungen seiner Leute um sich, und zog dem verwundeten Hauptmann nach, der während dem Vorfall mit Asmo von Klärchen und einigen Männern auf einen bequemen Wagen gebracht, und eilends fortgefahren wurde.

Ein Trupp Soldaten folgte den Räubern auf dem Fuße nach, und sie waren bald so keck, den Nachzug derselben zu beunruhigen. Aber jetzt versammelte Moranzo eine Anzahl der Seinen um sich, und machte den Soldaten kund, daß sie mit herzhaften Männern zu thun hätten. Muthig drangen die Räuber auf ihre Feinde los, tödteten einige

von ihnen, verwundeten viele, und die andern alle zogen sich nach diesem Vorgang weit zurück. Ohne weitere Stöhrung setzte nun Moranzo seinen Marsch fort. In einem Dorfe ließ er halten, und näherte sich den Wagen auf dem Corando lag. Zur Seite des Verwundeten saß seine Schwester Laura, sie rang die Hände, und rief Moranzo zu: O mein armer Bruder, er ist verloren! Ein besinnungsloser Zustand umschattet ihn. Seufzend blickte Moranzo auf ihn, er sahe mit Bedauern, daß es so war, wie Laura sagte. Er machte einige Anordnungen, und ließ nach kurzer Rast den ganzen Zug sich wieder in Bewegung setzen. Am Abend gelangten sie in eine herrliche Gegend. Bald darauf zeigte sich ihren Blicken ein prachtvolles Schloß. Moranzo, fragte einen Mann, wie nennt sich der Besitzer dieses schönen Gebäudes? Der Mann antwortete. Das ist das Schloß Meliora. O du mein Himmel, rief Klärchen, der Besitzer davon ist Amaranthens Onkel. Er war es, erwiederte der Mann. Er war es? fragte mit gespanntem Tone Moranzo, und nun —

ist

ist er's nicht mehr, fiel der Mann trocken ein, weil er gestern gestorben ist. Und Amarantha? fragte Moranzo weiter, ist, antwortete der Gefragte, nun die Besitzerin alles dessen, was euern Blicken sich zeigt. Staunend sahen Moranzo und Klärchen einander an, und laut rief letztere: Armer Corando! ach warum mußt Du jetzt sterben, wo das Leben sich so reizend vor Dir ausbreitet. Diese Worte wurden unter den Fenstern des Schlosses gesprochen; Amarantha stand an einem geöffneten Fenster, und vernahm solche. Sie schrie laut auf, die bängste Ahnung durchschauerte ihre Seele. Alle Rücksichten vergessend, sprang sie schnell hinunter im Schloßhofe; Moranzo trat dort ihr schon entgegen, und machte ihr so schonend als möglich den traurigen Vorfall kund. — O wo ist er? rief Amarantha mit wehmüthigem Tone, nach dem mein Herz so heiß sich sehnt. Bringt ihn hier herein, es ist sein Schloß; denn er ist mein Geliebter. Moranzo bat jetzt sie dringend, sie möchte sich entfernen, damit der Anblick des Verwundeten sie nicht zu sehr erschüttere. Wo ist er?

rief sie nochmals, laßt mich ihn sehen! Von diesem Augenblick an, soll meine Hand die zärtlichste Pflege ihm widmen, mein Auge thränend hinauf zum Himmel für seine Erhaltung flehen. Eben hoben einige Männer Corando vom Wagen herab, und Amarantha erblickte die sterbenden Züge des Geliebten. Sie schrie laut auf, und sank in einem besinnungslosen Zustand Klärchen in die Arme, die sich ihr rasch genahet hatte. In dem Augenblick ließ Moranzo den Hauptmann in einen der Säle des Schlosses bringen. Jetzt öffnete der Kranke das Auge, und sein Blick ruhte ein paar Secunden lang wie nachdenkend auf dem Gesicht Moranzos. Freudig rief dieser den Umstehenden zu: es ist ein Blick der Hoffnung; vielleicht bleibt Corando noch länger ein Mitgenosse des schönen Lichtes der Erde. Alles jubelte laut auf, und einige stürzten in ihrer Freude aus dem Saale, und verkündeten in den andern Gemächern, welch einen süßen Strahl die Hoffnung sandte. Mit freudigem Beben eilte Amarantha mit Lauren zu dem theuern Lieblinge. Aber schon lag

dieser wieder in einem matten Schlummer. O, rief Amarantha, öffne Dein theures Auge, Du Geliebter, und laß darin mich Trost und Hoffnung sehen. Der bekannte süße Ton des lieben Mundes zeigte seine Wirkung auf den Ermatteten. Er schlug das Auge empor, und ein leichtes Lächeln zeigte sich auf seinem Gesichte, als er die Geliebte erblickte. Amarantha, sprach er leise, sie sank mit lautem Schluchzen an seinem Lager auf die Knie, ergriff seine Hand und rief: o Du erkennst mich wieder; dem Himmel sei Dank! die größte Angst ist vorüber, die drohende Wetterwolke schwindet. O Corando, Geliebter, Deine Nähe wird noch ferner meinen Tagen schöne Freuden bereiten. Moranzo blickte jetzt auf den Verwundeten, und sah in dem Augenblick sehr bedenkliche Zeichen in seinem Gesichte. Amarantha, rief er nun, der Sterbliche muß auf Alles gefaßt seyn; wenn eine düstre Wolke schwindet, so muß er mit Gleichmuth der kommenden entgegen sehen, die am fernen Horizont sich zeigt. Er richtete nun an Corando die Frage: Mein Hauptmann, wie fühlst Du

Dich? Mit matten Worten erwiederte dieser, indem seine Augen halb sich schlossen, wie ein Ermüdender, der nach dem Schlaf sich sehnt. Erschrocken rufte jetzt Amarantha: Heilige Mutter Gottes! welch ein bleiches Aussehen bedecket sein Gesicht. So, sagte Moranzo, sieht der Erdensohn, wenn der Todesengel ihm nahe steht. Er ergriff nun des Hauptmanns Hand, und frug ihn tief bewegt, hast Du mir nichts mehr zu sagen? Nichts, entgegnete er, als ein Lebewohl! Mit starker Rührung, deren Andrang er aber mit Gewalt unterdrückte, sagte Moranzo darauf: Das Lumpenleben ist ja stets bemüht Abschiede herbeizuführen. Leb wohl, mein Hauptmann, und ist es möglich, so trete einst freundlich mir entgegen, wenn ich aus dem Rachen steige. Er entfernte sich schnell, und Amarantha rief mit gerungenen Händen: Heiliger Gott! sterben? er sterben? Nein; o Nein! Geliebte, sagte nun mit bebendem Tone Corando, indem er ihre Hand faßte, welche sie ihm schluchzend reichte, ich sahe Dich nur wieder, um auf lange Zeit Abschied von Dir zu neh-

men. Eben beleuchteten die letzten Strahlen der Abendsonne das ganze Gemach. Matt sagte er noch: mit dem Lauf der heutigen Sonne endet auch der meine. Ich scheide ungern vom schönen Leben; an Deiner Seite zeigte die Zukunft unnennbar reizend sich mir, doch ein dunkles Schicksal zog herbei, und die schöne Zukunft ist auf ewig dahin. — Was sind die Freuden jener Welt mir, wenn Du o Einzige nicht bei mir bist. — O Himmel wie wird mir? Welch unaussprechlich bange Empfindung tritt meinem Herzen nahe. — Das ist der Tod, der mit seinem Schrecken mich nun umgiebt. — Amarantha — lebe wohl! — — Er sank zurück, die furchtbare Bleiche der Sterbenden bedeckte sein Gesicht. Der letzte Kampf auf Erden begann für ihn, und glücklich durfte sich der Kämpfende preissen, denn die Dauer desselben war kurz, und bald umfieng ihn der feste Schlaf des Todes. —

Amarantha schrie furchtbar auf, als sie nun sah, daß alles Leben von dem Geliebten entflohen war. In tiefer Ohnmacht sank sie auf den theuer Entseelten hin, seine starre

Hand fest in die ihrige pressend. So fanden sie die Herbeieilenden, und nur durch die angestrengtesten Mittel, konnte man sie wieder zum Leben bringen. —

Corando ist todt! mit diesem Ausruf trat Moranzo nun in den Kreiß der Räuber. Ihr seid — so fuhr er fort — nun ohne Haupt; wollt ihr euch jetzt in die vier Weltgegenden zerstreuen? Nein, so riefen sie alle einmüthig aus, unser Bund soll fort bestehen; wir trennen uns nicht, so lange das Leben uns Odem giebt. — Brüder, so nahm ein Räuber das Wort, wir müssen wieder einen tapfern Hauptmann an die Spitze unsers Chors stellen; laßt uns also in diesem Augenblick entscheiden, wer unser Führer seyn soll. — Ich stimme für Moranzo. — Moranzo sei unser Hauptmann! Wer gleicher Meinung mit mir ist, der hebe seine Hand auf. Alle hoben die Hände, und die vereinten Stimmen riefen: Es lebe Moranzo, unser tapferer Hauptmann! — Brüder, rief der Erwählte, ich bin stolz darauf, der Erste in euern Reihen zu seyn. Hier erhebe auch ich meine

Hand, und schwöre euch unwandelbare Treue bis zum Tode. — Wollt ihr von nun an mir folgen, wohin ich euch auch führe? Alle schrien: Ja, ja! führe uns in die Hölle, wir folgen Dir. Nun dann ihr tapfern Brüder, sagte der neue Hauptmann, so folgt mir nach den wilden Felsenschluchten der Cabrillas; dort wollen wir eine Bande bilden, wie in Spanien noch keine war. Seid ihr es zufrieden! Ja! ja! so riefen sie Alle; und der ganze Haufen setzte sich bald darauf in Bewegung, und zog mit wildem Toben von dannen.

E n d e.

Nachschrift.

Sollte der Roman Corando Corandini sich einer guten Aufnahme zu erfreuen haben, so würde mit Vergnügen der Verfasser eine Fortsetzung davon zur nächsten Messe liefern; unter dem Titel:

Moranzo und seiner Genossen kühnen Unternehmungen zu Wasser und Land.

